

BUDAPESTER BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK

Schriftenreihe des Lehrstuhles für deutsche  
Sprache und Literatur der Lorand-Eötvös-Universität

15

BEITRÄGE ZUR HISTORISCHEN LEXIKOGRAPHIE

Vorträge und Aufsätze zur mhd. und frnhd.  
Lexikographie

Herausgegeben von

Vilmos Ágel, Rainer Paul und Lajos Szalai

Budapest

1986



302 ?  
BUDAPESTER BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK

Schriftenreihe des Lehrstuhles für deutsche  
Sprache und Literatur der Lorand-Eötvös-Universität

15.

BEITRÄGE ZUR HISTORISCHEN LEXIKOGRAPHIE

Vorträge und Aufsätze zur mhd. und frnhd. Lexikographie

Herausgegeben von

Vilmos Ágel, Rainer Paul und Lajos Szalai

Budapest

1986

MTAK



653121

Budapester Beiträge zur Germanistik

Herausgegeben von Antal Mádl

Technische Redaktion: Lajos Szalai

Verantwortlicher Herausgeber: A. Mádl, Budapest V.  
Pesti Barnabás u. 1.

Herstellung: Druckerei der Zentralen Museumsdirektion  
Budapest, VIII., Könyves Kálmán körút 40.

MAGYAR  
TUDTMÁNYOS AKADÉMIA  
KÖNYVTÁRA

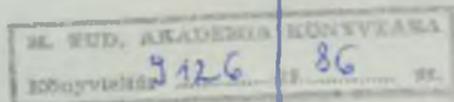
HU ISSN 0138-905X

Készült a Központi Muzeyi Igazgatóság Sokszorosítóüzemében  
500 példányban

Felelős Kiadó: Dr. Pölskei Ferenc

Felelős Vezető: Mészáros János

Copyright: Ágel/Paul/Szalai, 1986



BEITRÄGE ZUR HISTORISCHEN  
LEXIKOGRAPHIE

## INHALT

Vorwort.....	5
Wolfgang Bachofer: Die Arbeitsstelle des Mittel- hochdeutschen Wörterbuchs am Germanischen Seminar der Universität Hamburg.....	7
Wolfgang Bachofer: Probleme bei der Überarbeitung von Lexers Mittelhochdeutschem Taschenwörter- buch.....	15
Oskar Reichmann: Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch. I: Gegenstand und Quellengrundlage.....	21
Robert R. Anderson/Ulrich Goebel/Oskar Reichmann: Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch.II: Der Artikelaufbau.....	47
Oskar Reichmann: Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch. III: Die Aufbereitung semasiologischer Sprach- stadienwörterbücher vorwiegend unter onomasio- logischem Aspekt.....	83
Karl Mollay: Das Wörterbuch des Frühneuhochdeutschen in Ungarn.....	111
István Bariska: Die Archivbasis der frühneuhoch- deutschen Lexikographie in einer westungari- schen Kleinstadt - Kőszeg/Güns.....	123
Rainer Paul: Überlegungen zu den Grundlagen des 'Wörterbuchs des Frühneuhochdeutschen in Ungarn' /WFU/.....	129
Vilmos Ágel: /Historisches/ Valenzlexikon als Spe- zialfall der /historischen/ Lexikographie.....	147

Am 29/30. April 1985 fand am Seminar für Deutsche Sprache und Literatur der Loránd-Eötvös-Universität Budapest ein Symposium über mittel- und frühneuhochdeutsche Lexikographie statt. Referenten waren die Leiter der 'Arbeitsstelle Mittelhochdeutsches Wörterbuch' an der Universität Hamburg, Prof. Dr. W. Bachofer, der 'Arbeitsstelle Frühneuhochdeutsches Wörterbuch' an der Universität Heidelberg, Prof. Dr. O. Reichmann und Prof. Dr. K. Mollay, Loránd-Eötvös-Universität Budapest, der über das 'Wörterbuch des Frühneuhochdeutschen in Ungarn' berichtete, sowie Dr. J. Bariska, Leiter des Stadtarchivs in Kőszeg/Güns.

Der vorliegende Band setzt sich jedoch nicht nur zum Ziel, die Vorträge des Symposiums festzuhalten, sondern darüber hinaus einen allgemeinen Überblick über die an den drei Partneruniversitäten Hamburg, Heidelberg und Budapest laufenden Projekte zur historischen Lexikographie, deren aktuelle Probleme und den Stand der Arbeiten zu geben. Aus diesem Grunde enthält der Band auch weitere Vorträge und Aufsätze (von O. Reichmann den hier an 5. Stelle abgedruckten Vortrag, gehalten im November 1985 auf einer Sitzung der 'Gesellschaft für moderne Philologie' in Budapest, sowie die Aufsätze von V. Ágel und R. Paul), die erst nach dem Symposium gehalten wurden bzw. entstanden sind. Der Beitrag über den Wortartikelaufbau im Frühneuhochdeutschen Wörterbuch von O. Reichmann wurde ursprünglich zusammen mit R. Anderson und U. Goebel ausgearbeitet, weshalb in diesem Falle nicht nur der Referent als Autor verzeichnet wird.

Die Artikel des Bandes wurden von den Herausgebern nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet, die Reihenfolge gibt nicht den chronologischen Ablauf des Symposiums wieder. Die Zusammenfassung des Materials nach den thematischen Schwerpunkten - mittelhochdeutsche Lexikographie (Bachofer), frühneuhochdeutsche Lexikographie (Reichmann), frühneuhochdeutsche ungarländische Lexikographie (Mollay, Bariska, Paul) und angrenzende Themen (Ágel) - dokumentiert den gegenwärtigen Stand der Arbeiten in angemessener Weise.

Wir hoffen, mit diesem Band einen repräsentativen Überblick und eine Zwischenbilanz über die drei Projekte historischer Lexikographie geben zu können. Sollte er darüberhinaus dazu beitragen, einen Impuls zur beschleunigten Verwirklichung des 'Wörterbuch des Frühneuhochdeutschen in Ungarn' zu geben, wäre dies auch für die Zusammenarbeit im Rahmen der Partnerschaften mit den Universitäten Hamburg und Heidelberg ein schöner Erfolg.

Budapest, April 1986

Die Herausgeber

Wolfgang B a c h o f e r

Die Arbeitsstelle des Mittelhochdeutschen Wörterbuchs am  
Germanischen Seminar der Universität Hamburg

1. Geschichte

Die Arbeitsstelle des Mittelhochdeutschen Wörterbuchs hat eine lange und bewegte Geschichte, die nicht auf Hamburg beschränkt ist. Die Wiege dieser Arbeitsstelle liegt in Berlin in den Jahren um 1925, in denen der Altvater der germanischen Philologie, Gustav Roethe, seine Schüler Erich Henschel und Richard Kienast aufforderte, die Überarbeitung von Lexers *Mittelhochdeutschem Taschenwörterbuch* zu übernehmen. Mit Unterstützung von studentischen Hilfskräften und aktiver Mitarbeit eines für die weitere Entwicklung wichtig werdenden jungen Gelehrten, nämlich Ulrich Pretzels, entstand eine Sammelstelle, deren Material im Jahre 1930 Grundlage der 19., überarbeiteten Auflage von Lexers *Mittelhochdeutschem Taschenwörterbuch* wird. Die weiteren Sammlungen gehen dann in die nur geringfügig überarbeitete 20. Auflage von 1932 und die stärker veränderte 22. Auflage von 1940 ein. Eine Wende tritt im Jahre 1941 ein, als Ulrich Pretzel an der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin eine Arbeitsstelle für das *Mittelhochdeutsche Wörterbuch* mit geringen Hilfskraftsmitteln einrichtet. Erst von diesem Zeitpunkt an kann man eigentlich von einer Arbeitsstelle und von systematischer Sammlung sprechen.

Den Vorläufern und der endgültig eingerichteten Arbeitsstelle war als *Arbeitsauftrag* gemeinsam, die Texte, die nach dem Nachtragsteil von Lexers *"Mittelhochdeutschem Handwörterbuch"* Band 3 (1878) erschienen waren, zu exzerpieren und für die Einarbeitung in das *Taschenwörterbuch* zur Verfügung zu stellen. Bis 1941 war von einer Sammlung für ein *"Neues Großes Mittelhochdeutsches Wörterbuch"* nicht die Rede!

Aufgrund persönlicher wissenschaftlicher Interessen Ulrich Pretzels wird die Sammlung des Wortschatzes in den vierziger Jahren vor allem auf frühmittelhochdeutsches Material konzentriert. Zu Kriegsende 1945 lagert das Material zum Teil in den Räumen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, bei Erich Henschel in Berlin-Zehlendorf und bei Ulrich Pretzel am Marienplatz in Berlin. (Meines Wissens sind keine Materialien aus Berlin ausgelagert worden.) Ulrich Pretzel wird 1945 nach Hamburg verschlagen, kann hier zunächst einen Lehrauftrag erhalten und wird schließlich als Ordinarius für Deutsche Philologie an die Universität Hamburg berufen. Er entwickelt sofort Aktivitäten zur Überführung des Wörterbuchmaterials nach Hamburg und zur Errichtung einer weiteren Arbeitestelle an diesem Ort. Mit Hilfe der Alliierten kann er seine Bibliothek aus Westberlin nach Hamburg fliegen lassen - ein Transport auf dem Landwege wäre wegen des Umfangs dieser Bibliothek zu damaliger Zeit nicht möglich gewesen -, und er läßt die bei ihm lagernden Archivmaterialien der Arbeitestelle mit nach Hamburg fliegen. Hier findet er sofort Unterstützung durch die Jungius-Gesellschaft und kann die Arbeitestelle auch mit offizieller Genehmigung der Aufsichtsbehörde innerhalb des Germanischen Seminars installieren. Ab 1947 kann man also von einer 'Institution' "Arbeitestelle des Mittelhochdeutschen Wörterbuchs" in Hamburg sprechen. Die Unterstützung wird ausgeweitet auf die Deutsche Forschungsgemeinschaft mit dem Ziel, ein großes mittelhochdeutsches Wörterbuch zu erarbeiten, das in drei Teilen erscheinen soll: 1. drei Bände frühmittelhochdeutsches Wörterbuch, 2. fünf Bände klassisches Mittelhochdeutsch und 3. zwei Bände Spätmittelhochdeutsch. Diese Dreiteilung des geplanten großen mittelhochdeutschen Wörterbuchs ergab sich aus der Materialsammlung und den persönlichen Interessen der Herausgeber. Alle Drei, Erich Henschel, Richard Kienast und Ulrich Pretzel, hatten sich auf frühmittelhochdeutsche Denkmäler spezialisiert - was nicht heißen soll, daß sie nicht in der Lehre auch viele weitere Bereiche abgedeckt hätten -, ihre wichtigsten Veröffentlichungen lagen aber in

diesem Bereich. Infolgedessen wurde beschlossen, zunächst den frühmittelhochdeutschen Bereich auszuarbeiten und zu veröffentlichen. Aus diesem Ansatz resultiert die im folgenden zu beschreibende Materiallage unseres Archivs.

Über die Prinzipien für diesen ersten, frühmittelhochdeutschen Teil eines Großen mittelhochdeutschen Wörterbuches ergaben sich 1960/61 erhebliche Differenzen zwischen der Deutschen Forschungsgemeinschaft und ihren Gutachtern einerseits und Ulrich Pretzel und Erich Henschel andererseits (Richard Kienast war zu diesem Zeitpunkt bereits aus dem Projekt ausgeschieden). Diese Auseinandersetzungen führten im Herbst 1961 zur Einstellung der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und damit zum Abbruch des großen Unternehmens.

In der Folgezeit hat Ulrich Pretzel mit geringen staatlichen Mitteln die Arbeitsstelle fortgeführt mit dem Ziel, vor allem die Ergänzung und Erneuerung von Lexers Mittelhochdeutschem Taschenwörterbuch zu sichern. Letztes Ergebnis dieser Arbeit war der Nachtrag zur 34. Auflage von Lexers Mittelhochdeutschem Taschenwörterbuch 1974. In seinem letzten Lebensjahr versuchte Ulrich Pretzel dann noch, die große Konzeption wieder in Bewegung zu setzen, aber es gelang ihm nicht, einen geeigneten Mitarbeiter nach Hamburg zu holen.

Nach dem Tode von Ulrich Pretzel im November 1981 wurde mir im Mai 1982 vom Institutsrat des Germanischen Seminars die Leitung der Arbeitsstelle übertragen.

## 2. Archiv

Im Besitz der Hamburger Arbeitsstelle befinden sich folgende Archivmaterialien:

### a) Frühmittelhochdeutsches Wörterbuch-Archiv:

180 Kästen mit je ca. 3.000 - 3.500 Belegzetteln.

Insgesamt also mindestens 540.000 Belege.

Zu diesem frühmittelhochdeutschen Material gibt es eine Komposita-Kartei und je eine Kartei der geographischen und der Personennamen.

- b) Belegmaterial aus den Deutschen Texten des Mittelalters:  
40 Kästen mit jeweils 3.000 - 3.500 Belegzetteln; also insgesamt 120.000 Belege.  
Dieses Material stützt sich im wesentlichen auf die Wörterverzeichnisse der einzelnen Ausgaben. Neuexzerptionen in Arbeit.
- c) Archiv aus geistlichen und weltlichen Denkmälern für die Zeit von etwa 1200 - 1400:  
150 Kästen mit je 3.000 - 3.500 Belegzetteln; also insgesamt mindestens 450.000 Belege.  
Dieses Material ist zu den verschiedensten Zeiten und nach sehr unterschiedlichen Prinzipien erhoben worden, und zum Teil sind die Lemmata auch nicht normalisiert. Aus diesem Grunde ist das Material nach einzelnen Denkmälern getrennt aufgestellt und wird jetzt zu einem einheitlichen Alphabet zusammengeordnet.
- d) Exzerpte aus Zeitschriften-Aufsätzen, Dissertationen und Ähnlichem zu einzelnen mittelhochdeutschen Stichwörtern:  
20 Kästen mit jeweils 3.000 - 3.500 Nachweisen.
- e) Namenwörterbuch:  
8 Kästen mit jeweils 3.500 Belegzetteln.  
Hierbei handelt es sich um die Verzettelung von gedruckten Namensverzeichnissen der Textausgaben für die Zeit von ca. 1170 bis 1400.
- f) Weitere Materialien: Verzeichnis der Lemmata, die aus Lexers Mittelhochdeutschem Handwörterbuch nicht in das Taschenwörterbuch übernommen worden sind; Kartei der Belege für die Nachträge I und II zu Lexers Mittelhochdeutschem Taschenwörterbuch und Kartei der in diese beiden Nachträge nicht aufgenommenen, aber in Lexers Mittelhochdeutschem Taschenwörterbuch fehlenden Lemmata, Wortbedeutungen oder -verwendungen.

- g) Lateinisch-Mittelhochdeutsches Wörterbuch-Archiv:  
45 Kästen mit jeweils ca. 3.500 Belegzetteln; insgesamt  
also rd. 135.000 Belege aus der spätmittelalterlichen  
Übersetzungsliteratur.

### 3. Personal

Die personelle Situation hat sich gegenüber dem Zustand unter Ulrich Pretzel nur geringfügig und zeitlich begrenzt gebessert. Die Arbeitsstelle hat drei halbtagsbeschäftigte wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und zwei aus einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme finanzierte wissenschaftliche Arbeiter, deren Vertrag aber zeitlich begrenzt ist. Der Arbeitsstelle fehlen vor allem Mittel zur Bezahlung von studentischen Hilfskräften, die den Mitarbeiterinnen zuarbeiten können.

### 4. Aufgaben

Die Aufgaben der Arbeitsstelle können wie folgt beschrieben werden:

- a) Arbeiten an dem Archiv (vgl. oben c)), d.h. Herstellung eines einheitlichen Alphabetes bei gleichzeitiger Überprüfung der Exzerptionedichte und Ergänzung der Exzerpte. Ziel dieser Arbeiten ist, daß nach Beendigung das mittelhochdeutsche Archivmaterial in drei großen Alphabeten zugänglich ist (vgl. oben a) - c)).
- b) Überarbeitung von Lexers Mittelhochdeutschem Taschenwörterbuch für die 38. Auflage. Diese Überarbeitung beinhaltet nicht nur die Einarbeitung der Nachträge in den Hauptteil, sondern vor allem die Überprüfung aller Angaben zu Bedeutung und syntaktischer Struktur. Durch die ständig enger werdenden Rahmenbedingungen bei den verschiedenen Neuauflagen des Taschen-Lexer sind außerdem erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Anordnung der Lemmata wie der Gestaltung der einzelnen Artikel aufgetreten, die jetzt ver-

einheitlich werden müssen. Insgesamt soll das Wörterbuch wieder zu einem echten Handwörterbuch für den akademischen Unterricht werden.

- c) Fortsetzung der Arbeiten an einem lateinisch-mittelhochdeutschen Wörterbuch, das bereits von Ulrich Pretzel konzipiert und in Gang gesetzt wurde. Dieses Wörterbuch der mittelhochdeutschen Übersetzungsliteratur ist gewissermaßen ein "Abfallprodukt" der Exzerption hoch- und spätmittelalterlicher deutscher Sprachdenkmäler, die auf genau bekannten lateinischen Texten basieren, d.h. echte Übersetzungen und keine Paraphrasen sind. Im Archiv befinden sich (vgl. g)) die Exzerpte aus rund 110 solchen Denkmälern. Die Vorarbeiten sind bis zum Buchstaben o gediehen, die Ausarbeitung bis zum Buchstaben e. Ein Probeartikel wird im Mittellateinischen Jahrbuch 1986 erscheinen.
- d) Um studentische Mitarbeiter an der Lexikographie zu beteiligen und sie für diese interessante Aufgabe zu gewinnen, habe ich eine Reihe "Wörterbücher zu kleineren mittelhochdeutschen Denkmälern" ins Leben gerufen, in der Wörterbücher zu Texten veröffentlicht werden sollen, deren Wortschatz bisher weder in Form eines Einzel- oder Sammelwörterbuches noch in Form eines Index erfaßt worden sind. Verlagsseitig besteht die Möglichkeit, jährlich zwei solcher Wörterbücher herauszubringen; leider ist die studentische Nachfrage nach solchen Aufgaben noch nicht so groß, daß sich dieses Kontingent ausschöpfen liesse. Druckfertig liegt bisher das Wörterbuch zum "sogenannten zweiten Buchlein" (früher fälschlich Hartmann von Aue zugeschrieben) vor; das Wörterbuch zu den "Tierbeispielen des Stricker" ist in Arbeit.
- e) Schließlich soll sich die Arbeitsstelle auch Gedanken über die Entwicklung eines Konzeptes für ein Neues Großes Mittelhochdeutsches Wörterbuch machen. Die erste vorbereitende

Diskussion zu dieser Aufgabe soll im Herbst 1985 Hamburg auf einer "Symposion zur mittelhochdeutschen Lexikographie" stattfinden.

Anmerkung: Die vorstehende schriftliche Kurzfassung meines frei gehaltenen Referats enthält - wie ich hoffe - alle wesentlichen Informationen, die ich am 29. April 1985 in Budapest gegeben habe. Ich habe bewußt auf Anmerkungen verzichtet, möchte aber für den historischen Teil meiner Ausführungen auf Ulrich Pretzel, Die Sammlungen des mittelhochdeutschen Wortschatzes. Jahrbuch der Deutschen Sprache 2 (1944) 55 - 66. - Richard Kienast, Das Mittelhochdeutsche Wörterbuch. In: Das Institut für deutsche Sprache und Literatur. Vorträge gehalten auf der Eröffnungstagung. Berlin 1954, S. 97 - 104. (= Veröffentlichungen des Institute für deutsche Sprache und Literatur 1). - Wolfgang Bachofer, Geschichte und Aufgabe der mittelhochdeutschen Lexikographie. In: Gedenkreden auf Ulrich Pretzel (1898-1981). Hamburg 1982, S. 25 - 38. (=Hamburger Universitätsreden 37). - Und die Vorworte zu den überarbeiteten Neuauflagen von Matthias Lexers Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch (bes. zu den Nachträgen in der 29. und 34. Auflage - 1959 und 1974),  
hinweisen.



Wolfgang B a c h o f e r

Probleme bei der Oberarbeitung von Lexers Mittelhochdeutschem  
Taschenwörterbuch

Abkürzungen: TWB =Matthias Lexers Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, Leipzig und Stuttgart 1879-1983 (wenn es wichtig ist, wird die Auflage angegeben). - LEXER = Matthias Lexers, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. Leipzig 1872-78. - BMZ = Benecke/Müller/Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch. 3 Bde. in 4. Leipzig 1854-66.

1. Das Verhältnis des Taschenwörterbuches zu seinen Vorläufern

Matthias Lexers selbst hat sein Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch als "Supplement und Korrektiv" des LEXER verstanden (Vorwort zur 3. Auflage des TWB 1885). Auch die späteren Bearbeiter haben immer wieder aus LEXER geschöpft und ihnen wichtig erscheinendes Wortgut in das TWB aufgenommen. Auf diese Weise nahm das TWB immer stärker den bereits von Matthias Lexers intendierten Charakter eines "Repertoriums des dermaligen mittelhochdeutschen Sprachschatzes" an (daselbst). - LEXER wiederum ist alphabetischer Index und Ergänzung zu BMZ. Dies hat zur Folge, daß besonders die Belege aus der mittelhochdeutschen Dichtung um 1200 nur noch mit ihren Bedeutungen und syntaktischen Verwendungen gebucht werden, die Belege aber im BMZ nachgeschlagen werden müssen. Gelegentlich führt Matthias Lexers zusätzliche Belege aus dieser Dichtung an; im Regelfalle aber bucht LEXER vor allem Belege aus Texten, die nach Erscheinen der jeweiligen Bände von BMZ bekannt und ediert worden sind. - BMZ wiederum ist ein Wörterbuch, das das mittelhochdeutsche Wortmaterial nach Stämmen geordnet aufführt, d.h. die etymologisch zusammengehörigen Wörter werden möglichst unter der Form des starken Verbs in der

ersten Person Singular aufgeführt (z.B. das starke Maskulinum underganc unter gange oder das starke Maskulinum bihtaere unter gihe aufgeführt). Die lange Bearbeitungszeit hat ferner dazu geführt, daß der BMZ insgesamt drei Quellenverzeichnisse hat, d.h. der Band II.2 mit dem Buchstaben S hat viel mehr mittelhochdeutsche Denkmäler berücksichtigt als alle übrigen Bände. - Diese allseits bekannten Abhängigkeitsverhältnisse mußten hier noch einmal kurz aufgeführt werden, damit die Probleme bei der Oberarbeitung des TWB plastischer herausgestellt werden können.

## 2. Oberarbeitung des TWB

Wem heute eine der frühen Auflagen des TWB in die Hände fällt, wird sich über den Umfang und die Aufmachung sehr wundern. Das TWB war damals wirklich ein Taschenwörterbuch im Wortsinne und für den akademischen Unterricht bestimmt. Die erste größere Oberarbeitung nahm Matthias Lexer bei der 3. Auflage 1855 vor; auch die 4. Auflage 1891 hat er noch betreut. Danach wurde das TWB bis zur 18. Auflage unverändert nachgedruckt. Erst die 19. Auflage 1930 erfuhr eine grundlegende Oberarbeitung durch Erich Henschel und Richard Kienast. Die hier erfolgte Erweiterung und Gestaltung ist dann bis heute im wesentlichen beibehalten worden: Änderungen waren nur noch ohne Antasten des Seiten-, ja des Spaltenumbruchs möglich. Infolgedessen sind die Veränderungen der überarbeiteten 20. und 22. Auflage (1932 und 1940) hauptsächlich auf Korrekturen und geringfügige Hinzufügungen beschränkt. Nur 1949 bei der 25. Auflage war dann noch einmal ein etwas größerer "Nachschub" von neuem Wortmaterial, neuen Bedeutungen und Verwendungsweisen möglich. Aber auch bei dieser Oberarbeitung mußte der Gesamtseitenumfang eingehalten werden. Man kann den "Trick", den die Bearbeiter Erich Henschel, Richard Kienast und Ulrich Pretzel anwandten, besonders deutlich bei den über-Komposita sehen: Es wird ein fortlaufender "Artikel" über

16 Spalten abgedruckt! - In dieser Form von 1949 benutzen wir bis heute den Hauptteil des TWB. - Wegen der vorstehend charakterisierten Auflagen seitens des Verlages, aber auch wegen interner Schwierigkeiten zwischen den drei Herausgebern wählte Ulrich Pretzel bei der 29. Auflage 1959 den Weg eines Nachtrags zum TWB. Dieser Nachtrag wurde in der 34. Auflage (1974) erheblich überarbeitet und ergänzt. In dieser Form liegt uns das TWB auch heute noch in seiner 37. Auflage vor.

#### Zielsetzung der Oberarbeitung

Ober die Notwendigkeit einer Oberarbeitung des TWB zur nächsten Auflage kann wohl nach den beiden vorstehenden Abschnitten kein Zweifel bestehen. Es sei nur noch einmal schlaglichtartig beleuchtet, daß ein Studierender, der im "Parzival" Wolframs von Eschenbach ein schwieriges Wort findet und der aufgrund der Angaben im TWB unsicher ist, ob die von ihm in Aussicht genommene Bedeutung tatsächlich dieser Textstelle entspricht, zunächst auf LEXER zurückgreifen muß, um sich dann noch einmal auf BMZ verweisen zu lassen. Nur dort kann er mit einiger Sicherheit die fragliche Textstelle finden! Ein anderer Studierender muß einen Text, der in der Reihe "Deutsche Texte des Mittelalters" erschienen ist, z.B. die von Hans Pyritz herausgegebene "Minneburg", bearbeiten. Er findet ein ihm unbekanntes Wort, schlägt im Taschenwörterbuch nach, hat vielleicht das Glück, es tatsächlich zu finden, und ist nun unsicher, ob er mit der Angabe des TWB richtig liegt. Er greift auf LEXER zurück - und greift ins Leere, denn die "DTM.s" begannen erst nach Abschluß des 3. Bandes von LEXER zu erscheinen! (Als Beispiel verweise ich auf das Wort minnesuht, das der Studierende im TWB-Nachtrag, aber nicht bei LEXER finden würde.)

Wir möchten das TWB wieder zu einem echten Taschenwörterbuch für Studierende machen. D.h. wir möchten es auf

die Aufgabe konzentrieren, die es ursprünglich einmal hatte und die leider bereits Matthias Lexer in der 3. Auflage aufgab (siehe oben). Ein Taschenwörterbuch kann kein Ersatz für das fehlende Handwörterbuch und erst recht nicht für ein neues Großes Mittelhochdeutsches Wörterbuch sein. - Wir streben deshalb auch einen klaren, modernen Artikel-aufbau an, der vor allem im Bereich der Verben moderne Erkenntnisse der Linguistik (hier die Valenz des Verbs) berücksichtigt. - Für die lautlichen und grammatischen Erscheinungen, die das Auffinden eines Lemmas oder die Zuordnung eines bestimmten Wortes zu einem Lemma erschweren, sollen Benutzerhilfen in Form von Verweisen auf ein Regelwerk in der Einleitung ähnlich denen im Rechtschreib-Duden geboten werden.

Es werden in die überarbeitete Auflage des TWB nur geprüfte und belegte Lemmata aufgenommen. Nur durch Konjektur oder Vermutung gewonnene Lemmata werden ausgeschlossen. Das gleiche gilt für Lemmata, die ausschließlich aus Glosarien belegt sind. - Neu aufgenommen werden Lemmata aus unserem Archiv, die bisher in keinem der genannten mittelhochdeutschen Wörterbücher gebucht wurden.

Das Fazit: Die neue Auflage des TWB ist nicht mehr ein reduzierter LEXER. Aber es will und kann ihn auch nicht ersetzen, sondern allenfalls in einigen Bereichen ergänzen.

Die Bearbeiter geben die Zusicherung ab, daß es für alle Angaben in dieser Überarbeitung des TWB im Archiv oder in den Grundlage-Wörterbüchern (LEXER und BMZ) einen Nachweis gibt. Dies bedeutet, daß zunächst nach wie vor der Griff zum LEXER und zum BMZ nötig ist; erst wenn die Angaben in der überarbeiteten TWB-Fassung von den Angaben in diesen Wörterbüchern abweichen oder gar dort fehlen, sollte eine Rückfrage an das Archiv in Hamburg gestartet werden.

#### 4. Beispiele für konkrete Probleme

##### a) Ausscheiden eines Lemmas:

TWB führt im Hauptteil an: "hake-schar stn. schar zum

Hakenflug." Bei Lexer und BMZ fehlt das Wort, wir haben es auch nicht im Archiv. GRIMM, DWb. 4.2,182, bucht es ohne Belegstellen! - Dieses Lemma wird also gestrichen.

TWB führt im Hauptteil "ergischen swv. aufschäumen", im Nachtrag "auch substantiviert" an. Die einzige Belegstelle steht bei BMZ: "erschidiz (daz wazzer) von dem vluochi schöpfung 100,11." Wir lesen diese Stelle heute in der Summa theologiae (Pretzel) 229 so: "ergischit iz von demo vlüchi". - Das Lemma ist zu streichen.

b) Falsche Bedeutungsangabe:

TWB schreibt im Hauptteil: "erbluoten swv. verbluten". Die Belege bei LEXER und aus dem Archiv erweisen, daß es für den absoluten Gebrauch des Verbs nur die Bedeutung "anfangen zu bluten" und für den refl. Gebrauch "Blut verlieren" gibt. Die Bedeutungsangabe ist also entsprechend zu modifizieren.

c) Und wer beides zusammen - und noch dazu die Problematik der Lemma-Ansetzung studieren möchte, dem seien die Artikel "holn, höln swv. höhlen" im Hauptteil und "erholeren swv." und "erholn<sup>2</sup> swv." im Nachtrag des TWB zu Lektüre und Vergleich mit LEXER und BMZ empfohlen.



Oskar Reichmann

Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch.

I: Gegenstand und Quellengrundlage

O. Die folgenden Ausführungen gliedern sich in drei Teile, nämlich

- (1) einen allgemeinen Vorspann,
- (2) die Beschreibung des Gegenstandes des Wörterbuches,
- (3) die Beschreibung der Quellengrundlage.

1. Vorspann

1.1. Das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit sind Epochen der deutschen Geschichte, die der Neuzeit nicht nur im rein zeitlichen Sinne vorausgehen, sondern in denen auch entscheidende geistige und sozialökonomische Voraussetzungen der neuzeitlichen bis hin zur gegenwärtigen deutschen Kultur gelegt werden.

1.2. Man sollte meinen, daß eine Epoche von so umfassender Bedeutung für die gesamte Neuzeit eine gediegene sprachgeschichtliche, darunter vor allem eine gediegene wortgeschichtliche und lexikographische Aufarbeitung erfahren habe. Dies letztere ist aber höchstens in einigen zufälligen, oft fragmentarischen, außerdem qualitativ recht ungleichen Ansätzen geschehen: Es gibt an gesamtsprachbezogenen Wörterbüchern über das Frühneuhochdeutsche, d.h. an Wörterbüchern, die die gesamte Sprache 'Frühneuhochdeutsch' und nicht nur einzelne ihrer Varietäten behandeln, nur die beiden lateinisch-deutschen Diefenbachglossare<sup>1</sup> sowie den Goetze<sup>2</sup>. An varietätenbezogenen Wörterbüchern gibt es eine Lieferung von Wredes Altkölnischem Sprachschatz<sup>3</sup>. mit Einschränkungen Charles Schmidts Historisches Wörterbuch der elsässischen Mundarten<sup>4</sup> und Jelineks Wörterbuch zu den deutschen Sprachdenkmälern

Böhmens und Mährens<sup>5</sup>, ferner Dalbys Lexicon of the Mediaeval German Hunt<sup>6</sup> als fachsprachliches Wörterbuch, die Werke von Wiessner<sup>7</sup> und Schatz<sup>8</sup> zu Wittenwilers Ring bzw. Oswald von Wolkenstein sowie einige kleinere einzeltextbezogene Wörterbücher, wie z.B. dasjenige von I. Frank in Schützeichels Ausgabe des Mittelrheinischen Passionsspiels<sup>9</sup> und ein fragmentarisches Autorenwörterbuch, nämlich dasjenige von Dietz zu Martin Luther<sup>10</sup>.

1.3. Damit ist die Aufzählung im wesentlichen schon erschöpft. Wer sich also - nicht nur aufgrund sprachgeschichtlicher, sondern z.B. auch aus literatur-, kirchen-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Interessen oder gar mit fachgeschichtlichen Nachschlageabsichten - über ein ihm unverständliches Wort eines gerade rezipierten frühneuhochdeutschen Textes oder textlektüre-unabhängig über Teile des frühneuhochdeutschen Wortschatzes orientieren will<sup>11</sup>, greift am besten zu den mittelhochdeutschen Wörterbüchern von Lexer bzw. Benecke/Müller/Zarncke, zum Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm oder zu einem derjenigen neueren Dialektwörterbücher, die eine ausgeprägte (landschafts-) historische Komponente haben. Man denke z.B. an Fischers Schwäbisches Wörterbuch, an das Schweizerische Idiotikon, an das Pfälzische, Südhessische, Badische Wörterbuch.<sup>12</sup> Ein eigenes, den Spezifika der Sprachepoche gerecht werdendes frühneuhochdeutsches Wörterbuch steht nicht zur Verfügung.

1.4. Um die offensichtlichste lexikographische Lücke in der Erforschung des Frühneuhochdeutschen, nämlich die Lücke der gesamt-sprachbezogenen<sup>13</sup> Lexikographie, in zumindest vorläufiger Weise zu beheben, habe ich im Jahre 1976 mit zwei amerikanischen Kollegen, Robert R. Anderson und Ulrich Goebel, den Plan eines allgemeinen synchronischen Bedeutungswörterbuches des Frühneuhochdeutschen entwickelt. Das Wörterbuch war zunächst gedacht als ein Drei- bis Fünfbänder, also als spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Entsprechung zum Lexer. Inzwischen hat sich diese Umfangsvorstellung als illusorisch erwiesen. Wir kommen jetzt zu 9 bis 10 Bänden, die selbstver-

ständig nicht mehr von einem oder wenigen Bearbeitern zu bewältigen sind, sondern höchstens von 9 bis 10 Bearbeitern bzw. kleinen Bearbeiterteams, also genau so vielen, wie es Bände gibt. Ich selber schreibe den ersten Band (Buchstabe a) sowie Band 2 (b, p) in Zusammenarbeit mit Ingrid Rubik. Vergeben sind ferner die Strecken d, t, e (an Wilfried Seibicke), f, v (an Walter Hoffman / Jürgen Macha), g, h (an Klaus-Peter Wegera / Hans-Joachim Solms). Im folgenden werden die Verfasser der Wörterbuchstrecken Bearbeiter genannt, als Herausgeber fungieren Robert R. Anderson, Ulrich Goebel und Oskar Reichmann.

1.5. Jeder der Bearbeiter erhält das gleiche primäre und sekundäre Quellenmaterial. Er erstellt seine Strecke nach vorgegebenen lexikographietheoretischen und praktisch-redaktionellen Richtlinien und publiziert seinen Band in jeweils vier Lieferungen. Falls diese Planung sich realisieren läßt, müßte die erste Lieferung aller Bände (außer Band 1, der ab 1986 erscheint) ziemlich gleichzeitig gegen Ende dieses Jahrzehnts, die letzte ebenfalls ziemlich gleichzeitig um 1995 erscheinen.

## 2. Der Gegenstand des Wörterbuches

Gegenstand des Wörterbuches ist der Wortschatz des Frühneuhochdeutschen. In dieser Aussage sind die Begriffe 'Frühneuhochdeutsch' und 'Wortschatz' zu erläutern, ersterer unter dem Gesichtspunkt der Diagliederung einer Gesamtsprache, letzterer unter dem Aspekt der Stichwortauswahl.

### 2.1. Zum Begriff 'Frühneuhochdeutsch'

2.1.1. Das Frühneuhochdeutsche ist wie jede historische Sprachstufe einer geschichtlichen Einzelsprache eine Gesamtheit von Varietäten. Im Vergleich zum (vorangehenden) Mittelhochdeutschen wie vor allem zum (folgenden) Neuhochdeutschen<sup>14</sup> kommt aber eine spezifische Qualität hinzu: Die Varietäten des Frühneuhochdeutschen werden nicht in der Weise von einer Leitvarietät überdacht, wie das im Mittelhochdeutschen durch die höfische Dichtersprache zumindest eine Generation lang

der Fall war und wie es im Neuhochdeutschen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert durch die Schriftsprache, darunter insbesondere die Literatursprache, und seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Standardsprache geschieht<sup>15</sup>. Die frühneuhochdeutschen Varietäten stehen vielmehr auf einer vergleichsweise nur geringfügig schwankenden Prestigestufe eher horizontal nebeneinander als in vertikaler Schichtung und Ausrichtung auf einen Typus von Hochsprache übereinander. Selbstverständlich schließt dieses Bild eines wesentlich horizontalen Nebeneinanders von Varietäten gewisse vertikale Entwicklungstendenzen nicht aus; sie sind insgesamt aber weniger epochentypisch als die horizontal, vor allem im Raum verlaufenden Entwicklungen, darunter vor allem die frühneuhochdeutsche Monophthongierung und Diphthongierung oder die oberdeutsche Apokopierung. Bezeichnenderweise gibt es seit dem 16. Jahrhundert als der Zeit, in der sich eine neue Leitvarietät durchsetzt, denn auch keine laut- und formengeographischen Entwicklungen mehr, die sich mit den soeben genannten vergleichen ließen.

2.1.2. Jedes Wörterbuch hat der spezifischen Existenzform seines Gegenstandes gerecht zu werden. Wenn dem Frühneuhochdeutschen nun eine Leitvarietät fehlt, die sich schon von ihrer kulturgeschichtlichen Rolle her gleichsam als vornehmster Gegenstand der Lexikographie anbieten würde, dann bedeutet dies, daß einem gesamtsprachbezogenen Wörterbuch, das zumindest idealiter das gesamte Varietätenspektrum zu beschreiben versucht, eine besondere Adäquatheit zukommen muß, einem Wörterbuchtyp also - dies sei zum Kontrast hinzugefügt -, der für das Mittelhochdeutsche sicher viel schwieriger, für das Neuhochdeutsche insbesondere seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erst recht schwer begründbar wäre.

2.1.3. Versucht man, das Varietätenspektrum des Frühneuhochdeutschen nach den Kriterien 'Raum', 'Zeit', 'Sozialschicht', 'Sozialgruppe', 'Situationstyp' und 'Sprachindividualität' überschaubar zu machen, ohne auf 1:1-Entsprechungen von Kriterium und Varietät zu hoffen, dann ergeben sich folgende, in

der Sprachrealität des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit relevante Varietäten als - idealiter anzusetzender - Gegenstandsbereich des Wörterbuches:

- Dialekte als raumgebundene, in der damaligen Zeit von allen Sozialschichten vorwiegend in sprechsprachlichen Situationen gebrauchte Varietäten,
- landschaftliche Schreibsprachen, auch Schreibdialekte genannt, als gemäßigt raumgebundene, sozial mittel- bis Oberschichtig bestimmte, in schriftlicher Kommunikation gebrauchte Varietäten,
- Geschäftssprachen als ebenfalls gemäßigt raumgebundene, sozial mittel- bis Oberschichtig bestimmte, vorwiegend in schriftlicher Kommunikation gebrauchte Varietäten, die gegenüber den landschaftlichen Schreibsprachen aber speziell an die Kommunikationsbereiche von Handel, Verkehr und Verwaltung gebunden sind,
- (landschaftliche) Druckersprachen als Varietäten, die anfangs wie die Schreibsprachen bestimmt sind, sich aber mit dem Fortschreiten der Geschichte zunehmend aus ihren landschaftlichen Bindungen lösen,
- Historiolekte als für kommunikationsgeschichtlich abgrenzbare Zeiteinheiten typische Varietäten, wobei zu beachten ist, daß solche Zeiteinheiten je nach Gruppe, Schicht, Raum und situationsgebundenen Handlungsinteressen der Sprachträger (z.B. Archaisierungsinteresse von sehr unterschiedlicher Dauer sein können. Für geschriebene Texte ist die Rezeptionszeit mit in Anschlag zu bringen,
- Soziolekte als sozialschichtig bestimmte, sowohl geschriebene wie gesprochene, in der gesprochenen Form im Hinblick auf Überregionalität der geschriebenen Form nachhinkende Varietäten,
- Fachsprachen als vorwiegend mittelschichtig, sich aus der Arbeitsorganisation ergebende, geschriebene wie gesprochene, in der geschriebenen Form mit dem Fortschreiten der Sprachgeschichte wie die Soziolekte stärker zu Überregionalität tendierende Varietäten als in der gesprochenen Form,

- Sondersprachen als vorwiegend gesprochene, je nach Wertbewußtsein der Gruppe vor allem gegen Ende der Epoche auch geschriebene, gruppenbestimmte Varietäten,
- textsortenspezifische Idiome als vom kommunikativ relevanten Situationstyp her bestimmte, je nach Typ geschriebene oder gesprochene Varietäten,
- Ausläufer mittelhochdeutscher und Ansätze frühneuhochdeutscher Literatursprachen als vorwiegend geschriebene, mindestens mittel-, eher hochschichtige, aber nicht nur schichten-, sondern auch gruppengebundene, im engeren Sinne von literarischen Situationstypen her, im weiteren Sinne vom Bildungsbereich her bestimmte Varietäten,
- die aus den Ansätzen frühneuhochdeutscher Literatursprachen sich gegen Ende der Epoche entwickelnde, zunehmend vereinheitlichte Schriftsprache als hochschichtig bestimmte, geschriebene Varietät mit Leitbildfunktion tendenziell in allen Kommunikationsbereichen,
- Idiolekte als gesprochene und bei Bindung an gehobenerer Schichten partiell geschriebene Varietäten.

2.1.4. Diese Aufzählung der wichtigsten Varietäten des Frühneudeutschen enthält noch keine Angaben zu ihrer zeitlichen (2.1.4.1.) und räumlichen (2.1.4.2.) Geltung. Sie läßt ferner das methodische Problem (2.1.4.3.) noch unberücksichtigt, inwieweit die einzelnen Varietäten aus den Quellen überhaupt noch erfaßt werden können. Beides ist kurz zu diskutieren.

2.1.4.1. Als zeitlicher Rahmen für das Frühneuhochdeutsche soll die Spanne zwischen der Mitte des 14. und dem Beginn des 17. Jahrhunderts angenommen werden. Dabei wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die gesteckten Zeitgrenzen je nach Charakter der Textsorten, denen die Quellen angehören, nicht als starr aufzufassen sind, sondern um ein bis zwei Generationen nach rückwärts und vorwärts verschoben werden können. Die so umrahmte Zeit hat kulturgeschichtlich (dies im allgemeinsten Sinne des Wortes) im Vergleich zum

vorangehenden Hochmittelalter und zur nachfolgenden Epoche von Absolutismus und Aufklärung einen deutlichen Eigencharakter. Es ist die Zeit, die nicht nur sprachgeschichtlich durch eine besondere Form des Varietätenspektrums, eben die Leitvarietätlosigkeit, gekennzeichnet ist, sondern die auch ausgeprägte allgemeingeschichtliche Charakteristica hat. Sie können mit Schlagwörtern wie den folgenden angedeutet werden: Verfall des hochmittelalterlichen Kaisertums, damit Niedergang der klassischen Ausprägung des Lehnswesens, vorabsolutistische Herrschaftsstruktur, Territorialisierung, Blüte der Städte, Entwicklung frühkapitalistischer Produktions-, Handels- und Finanzorganisation, Fortschritte der Naturwissenschaften und Technik, theologie- und philosophiegeschichtlicher Umschlag vom Realismus in den Nominalismus, Aufkommen neuer Frömmigkeitsformen, Absinken des Bauernstandes, Entstehung eines sozialrevolutionären Potentials, Kirchenspaltungen, neue Formen des Individualismus, neue, insbesondere durch den Buchdruck multiplizierte Rolle der Schriftlichkeit, mit all dem verbunden Entstehung eines im Vergleich zum Hochmittelalter sehr differenzierten Textsortenspektrums, Fehlen barocker Sprachästhetik. Da unbestritten sein dürfte, daß die hierarchischen Ränge der Sprache, die man gemeinhin als Lexik oder Wortschatz bezeichnet, einen direkteren Weltbezug<sup>16</sup> haben als z.B. Morphologie und Syntax, daß sie damit auch die Geschichtlichkeit aller kulturellen Gegebenheiten direkter spiegeln, hat das Wörterbuch einen unter Zeitaspekten kaum angreifbaren Epochenrahmen.

2.1.4.2. Viel schwieriger ist die Festlegung der Raumgrenzen, zwar nicht für den Südwesten, Süden und Osten, wo fremde Sprachen keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, ob ein Text deutsch ist, wohl aber für den Nordwesten (im Hinblick auf das Ribuarische) und für den Norden (im Hinblick auf das Niederdeutsche).

2.1.4.2.1. Für das Ribuarische ist die Frage, ob es eine Varietät des (Frühneu)hochdeutschen oder (Mittel)niederländischen ist<sup>17</sup>, zumindest seit dem 16. Jahrhundert zugunsten des

Frühneuhochdeutschen zu entscheiden. Es gehört damit zum Gegenstandsbereich des Wörterbuches. Die Gründe für diese Entscheidung sind vor allem der Übergang der meisten Kölner Drucker zum Hochdeutschen im 16. Jahrhundert und die Rekatholisierung des Erzbistums Köln, umgekehrt: die Lösung aus dem protestantisch geprägten niederländischen Zusammenhang im Zuge der Gegenreformation.

2.1.4.2.2. Das Niederdeutsche<sup>18</sup> war im Gegensatz zum Ribuarischen bis ins 16. Jahrhundert keine Varietät des Hochdeutschen im dialektgeographischen Sinne, wohl aber seit dem Niedergang der Hanse, also schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, wenn nicht bereits seit der Karolingerzeit im sprachsoziologischen Sinne. Wenn nun das Lexikon einer Sprache die sozial-, wirtschafts-, überhaupt allgemein kulturgeschichtlichen Verhältnisse relativ direkt spiegelt, und der niederdeutsche Raum als Teil des Alten Reiches von den kulturgeschichtlichen Verhältnissen, darunter von der Territoriallagerung her, auch vom Textsortenbestand her, nicht sinnvoll vom hochdeutschen Raum zu trennen ist, dann kann dies rein argumentativ nur zu dem Schluß führen, ihn in den Gegenstandsbereich des Wörterbuches einzubeziehen. Die phonologisch sicher vorhandenen Unterschiede zum Hochdeutschen spielen unter wortgeographischem, darunter unter bedeutungsgeographischem Aspekt nur eine periphere Rolle, zugespitzt formuliert, keine größere Rolle als die phonemgeographischen Differenzen zwischen dem Ost- und Westoberdeutschen oder dem Moselfränkischen und Ribuarischen. Trotzdem haben die Herausgeber nie mit dem Gedanken gespielt, das (spätere) Mittelniederdeutsche mit zu erfassen. Dies war rein praktisch begründet: Die relativ gute Aufarbeitung des Mittelniederdeutschen durch Schiller/Lübben<sup>19</sup> und neuerdings Lasch/Borchling/Cordes<sup>20</sup> wie der bei anderer Entscheidung völlig uferlos werdende Arbeitsumfang ließen nichts anderes zu.

2.1.4.2.3. Von den eigentlich (d.h. phonologisch) niederdeutschen sind aber die norddeutschen Texte zu trennen. Dazu zählen erstens die niederdeutsch/hochdeutschen Mischtexte

seit dem 14. Jahrhundert und zweitens diejenigen Texte, die seit dem späteren 15. Jahrhundert im phonologisch niederdeutschen Dialektraum in zunächst ostmitteldeutschem, später überregionalem Hochdeutsch meist gedruckt wurden. Diese beiden Typen von Texten werden miterfaßt.

2.1.4.3. Unter methodischem Aspekt ist das oben gesteckte Idealziel, das gesamte Varietätenspektrum einer historischen Sprachstufe beschreiben zu wollen, stark zu relativieren: Alle ausschließlich oder vorwiegend gesprochensprachlichen Varietäten (Dialekte als Sprechsprachen, Sondersprachen, genuin mündlich realisierte Textsorten usw.) und alle vorwiegend grundschriftlich bestimmten Varietäten (grundschriftliche Dialekte als Soziolatekte, Fachmundarten usw.) hatten nämlich kaum eine Chance, aufs Papier zu kommen. Ihre Lexik ist trotz einiger methodischer Tricks<sup>21</sup> in ihrem Kernbestand nicht mehr erschließbar.

2.1.5. Um falschen Erwartungen im Hinblick auf das Wörterbuch von vornherein vorzubeugen, sei eine weitere Zurücknahme des Idealzieles ausdrücklich betont: Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch ist ein gesamtsprachbezogenes Wörterbuch; es kann damit nicht zugleich Spezialwörterbuch für alle Varietäten sein, konkreter ausgedrückt: Es kann nicht historisches Dialekt-, Soziolatekt-, Fachwörterbuch, nicht textsortenbezogenes, einzeltextbezogenes, vor allem nicht idiolektbezogenes Wörterbuch z.B. zu Luther, Paracelsus, Zwingli, Th. Murner (usw.) sein. - Die sich hier stellende Frage, wo die Grenze zwischen gesamtsprachbezogenem Allgemein- und varietätenbezogenem Spezialwörterbuch liege, ist theoretisch weitgehend beliebig zu ziehen. Für die Herausgeber des Frühneuhochdeutschen Wörterbuches wird sie durch das Corpus bestimmt: Alles, was nach festgelegten Verfahren aus dem Corpus erschließbar ist, wird aufgenommen, auch dann, wenn es nach dem Urteil der Bearbeiter z.B. deutlich kleinlandschaftlich, offensichtlich idiolektal, soziolatektal (usw.) ist. Der Charakter der Quellengrundlage und die Art des Quellenzugangs garantieren dabei,

daß die Peripherie des Wortschatzes, d.h. die auf einzelne Varietäten beschränkten Wortschatzteile, nach Auffassung der Herausgeber hinreichend erfaßt werden. Die Grenze im Überlappungsbereich von allgemeinem und varietätenspezifischem Wortschatz liegt insgesamt weit in Richtung auf die Varietäten.<sup>22</sup>

## 2.2. Zum Begriff 'Wortschatz'

Der Begriff 'Wortschatz' soll hier ausschließlich unter dem Aspekt der Stichwortauswahl behandelt werden. Dabei stellen sich mannigfache systemlinguistische und pragmatische Fragen, unter letzteren vor allem die Frage nach dem Grad der Berücksichtigung der in die frühneuhochdeutsche Lexik interferierenden Fremdwortschätze. Im folgenden kann aus Raumgründen ausschließlich auf den Status des Wortes innerhalb der hierarchischen Rangstufung sprachlicher Einheiten eingegangen werden.

2.2.1. Die Frage nach dem Status des Wortes soll prinzipiell mit der von Wilhelm Schmidt formulierten Definition beantwortet werden, das Wort sei der kleinste selbständige sprachliche Bedeutungsträger<sup>23</sup>. Zu den unteren Rängen der Sprache ergeben sich keine praktischen Abgrenzungsschwierigkeiten; Wortbildungsmorpheme wie a-, aber-, -a, -chen usw. und Flexionsmorpheme aller Art erfüllen das Kriterium der Selbständigkeit nicht und fallen daher aus dem Gegenstandsbereich des Wörterbuches heraus.

2.2.2. Schwieriger ist die Entscheidung, wie nach oben hin, und zwar insbesondere zu den Wortbildungen hin, abgegrenzt werden soll. Als Leitlinie gilt, daß alle Einheiten, die lexikalisiert sind bzw. sich auf dem Wege zur Lexikalisierung befinden, zum Gegenstand der Beschreibung gehören. Dies würde bei strenger Anwendung aber bedeuten, daß alle zwar als zusammengesetzt erkennbaren, aber vollständig aus ihren Komponenten beschreibbaren Einheiten unberücksichtigt blieben.

2.2.2.1. Eine solche Konsequenz hätte jedoch eine systemlinguistische Begründung. Sie wäre deshalb unter dem Aspekt einer Lexikographie, die sich letztlich als kulturpädagogische

und benutzerbezogene Tätigkeit begreift, in die systemlinguistische Gegebenheiten aufgehoben werden, gleich mehrfach zu relativieren.

2.2.2.2. Die Gesichtspunkte, nach denen die Relativierung erfolgt, können hier nur angedeutet, nicht erörtert werden:

- (1) Wortbildungen sind oft nicht eindeutig als lexikalisiert zu bestimmen; es empfiehlt sich deshalb, bei ihrem Ansatz großzügig zu verfahren.
- (2) Die Gebrauchshäufigkeit einer Wortbildung, die als quantitative Gegebenheit mit dem Kriterium 'Lexikalisierung' nichts zu tun haben muß, ist mit in die Entscheidung einzubeziehen.
- (3) Die Bildungskonstituenten einer Wortbildung können durch unterschiedliche Fügungsregeln miteinander kombiniert sein. Ist ablaskrämer z.B. ein krämer, der mit ablas handelt ein krämer, dem ablas gewährt wurde? Systematisch ist beides möglich, die Sprachnorm<sup>24</sup> (im Sinne von Coseriu) dagegen kennt das Kompositum in Abhängigkeit von der geschichtlichen Praxis des Ablasshandels nur als Bildung nach der ersten Fügungsregel.
- (4) Die Bestandteile einer Wortbildung können hochgradig polysem sein und dann unter systematischem Aspekt zu unterschiedlichsten semantischen Kombinationen zusammenfügbar sein. Da sie in einer Wortbildung aber in eine syntagmatische Relation zueinander treten, kann dadurch umgekehrt bereits unter sprachsystematischem Aspekt, erst recht aber in der Sprachnorm eine weitgehende Reduktion der Polysemie, im Extremfall Monosemie erreicht werden. So wird abenteuer in abenteuerbarchent auf die Bedeutung 13 von abenteuer, nämlich 'verdächtige Handelsware' reduziert und bedeutet dann: 'auf dem Lande hergestelltes, von den städtischen Prüfungsbehörden nicht als vollwertig anerkanntes Barchentuch' nicht also z.B. so etwas wie das systematisch mögliche 'Tuch für Turnierklaidung' (zu abenteuer 1 'Turnier')

oder 'Tuch, mit dem man Zaubertricks vornimmt' (zu abenteuer 9 'Posse, Zaubertrick') usw. Die Reduktion des Grades an Polysemie (hier: in der Sprachnorm) durch den Ansatz von Komposita, entsprechend von Ableitungen als eigener Lemmata und durch zugehörige Bedeutungserläuterungen zu beschreiben, bedeutet für den Wörterbuchbenutzer deshalb eine erhebliche Verkürzung seiner Nachschlagehandlungen, weil er nicht die gesamten Artikel zu den Simplizia, aus denen sich ein Kompositum meist zusammensetzt, durchlesen und anschließend keine eigene Interpretation mit dem Zweck der Polysemiereduktion vornehmen muß.

- (5) Während die unter (1) bis (4) genannten Kriterien die lexikalische Semantik betreffen, bezieht sich ein weiteres Argument auf die Pragmatik: Wortbildungen können nämlich als Indikatoren der Varietäten fungieren, denen der Belegtext angehört. Der Lexikograph wird sich autorspezifische Bildungen wie abangelion, abangelist (von Luther) oder raum- und textsortengebundene Bildungen wie abödung (ostoberdeutsche Weistümer) nicht entgehen lassen, nur weil sie nicht lexikalisiert sind.
- (6) Wortbildungen geben oft die Möglichkeit zu sachlichen Erläuterungen. Da der Wörterbuchbenutzer eine Bedeutung oft nur über sachbezogene Informationsteile des Wörterbuchartikels erfassen kann, da überhaupt sach- und bedeutungsbezogene Information in einer indem-Relation zueinander stehen, sollte die Systemlinguistik als alleinige Entscheidungsgrundlage auch aus diesem Grunde relativiert werden. Man vgl. zur Veranschaulichung wieder das obige Beispiel abenteurbarchent unter dem hier diskutierten Aspekt: Indem man die Sachinformation gibt, was Abenteurbarchent ist, erläutert man die Bedeutung des Wortes<sup>25</sup>.

### 3. Die Quellen des Wörterbuches

#### 3.1. Vorbemerkungen

3.1.1. Die Herausgeber vertreten strikt das Corpusprinzip, d.h. daß jede Information eines Wörterbuchartikels durch Exzerption eines Corpus gewonnen werden muß, und das Quellenachweisprinzip, d.h. daß jede Information durch Aufführung von Belegtexten und durch Angabe der Belegstelle, mindestens aber durch letzteres dokumentiert und dadurch nachprüfbar gemacht werden muß<sup>26</sup>.

3.1.2. Bei der Corpuszusammenstellung und Exzerption der Quellen wurden zwei Möglichkeiten in Betracht gezogen.

3.1.2.1. Nach der ersten wird aus der Gesamtheit frühneuhochdeutscher Texte eine dem Ziel nach repräsentative Menge von Einzeltexten ausgewählt, und diese Texte werden von kleineren Abstrichen abgesehen systematisch Wort für Wort durch-exzerpiert. Dies war die Möglichkeit, die den Herausgebern von vielen Kollegen als die einzig wissenschaftliche empfohlen wurde, empfohlen wird und nach ihrer Erwartung auch weiterhin empfohlen werden wird. Sie hat in den Überlegungen der Herausgeber dennoch von Anfang an nur eine periphere Rolle gespielt, zunächst aus Gründen des arbeitstechnisch Machbaren, nach ausführlicherer Beschäftigung mit dem Corpusproblem aber auch zunehmend aus theoretischen Erwägungen heraus. Die Gegeneinwände gegen diese Möglichkeit der Corpuserstellung und -exzerption seien im folgenden aufgezählt:

- (1) Es gibt keine festgestellte oder in erwartbarer Zukunft feststellbare Grundgesamtheit frühneuhochdeutscher Texte.
- (2) Es kann dementsprechend keine Repräsentativität von Corpora im Sinne irgendeiner exakten Statistik geben.
- (3) Es gibt keine Aussage, wahrscheinlich nicht einmal eine Aussagemöglichkeit darüber, welche Exzerptionsdichte von wie vielen und vor allem von welchen Texten den Wortschatz einer Sprache oder einer ihrer Varietäten mit welchem Vollständigkeitsgrad zu erfassen gestattet.
- (4) Es gibt keine Aussagemöglichkeit darüber, wie die in (3)

angesprochenen Daten für das Bedeutungsgut einer Sprache bzw. einer ihrer Varietäten aussehen. Es kann solche bedeutungsbezüglichen Zahlen schon deshalb nicht geben, weil Bedeutungen nicht wahlbestimmte, fixe, klar abgrenzbare Erscheinungen innerhalb eines wohlbestimmten Systems sind, sondern Einheiten, deren Abgrenzung von anderen immer auch ein Ergebnis von Interpretation ist.

- (5) Ein angeblich systematisches Durcheinanderwerfen von Wort für Wort ist in Wirklichkeit eine Flucht vor der qualitativen Entscheidung über die Auswahl textgeschichtlich relevanter Quellen in die reine Quantität. Sie führt zu Halden von Wörterbuchzetteln, deren Anzahl in keinem vernünftigen Verhältnis zu ihrem lexikographischen Ausgabewert steht.

3.1.2.2. Damit ist zugleich gesagt, daß sich die Herausgeber für eine andere Möglichkeit der Corpuszusammenstellung und -exzerption entschieden haben, und zwar für die folgende: Durch eine Kombination unterschiedlicher Quellentypen und je besonderer Auswahlverfahren bei der Exzerption der Einzelquellen wird versucht, den Wortschatz des Frühneuhochdeutschen

- erstens in seiner epochenspezifischen Differenziertheit,
- zweitens unter dem Gesichtspunkt seines Gewichtes in der Rezeptionsgeschichte frühneuhochdeutscher Texte

zu erfassen. Dies wird durch die folgenden Ausführungen erläutert.

### 3.2. Die Quellentypen

Das Corpus enthält vier Quellentypen, von denen die Belegexzerption ausgeht: Ausgabenglossare (3.2.1.), Indices verborum und Konkordanzen (3.2.2.), zeitgenössische Glossare (3.2.3.), sekundäre Quellen aller Art (3.2.3.).

#### 3.2.1. Ausgabenglossare

3.2.1.1. Zu dieser Gruppe gehören Glossare, Wortverzeichnisse, lexikologische Anmerkungsteile, Register aller Art im Anhang zu wissenschaftlichen Textausgaben (deshalb Ausgaben-

glossare genannt). Als Beispiel sei das Glossar zu der von G. Feudel besorgten Ausgabe des Evangelistars der Berliner Handschrift MS Germ. 4<sup>o</sup> 533 genannt<sup>27</sup>. Von Glossaren dieses Typs wurden rund 450 erfaßt, davon genau 400 in einer 1977 erfolgten Sammlung, rund 50 als Ergänzung im weiteren Verlauf der Vorbereitung des Wörterbuches. Die Stichwörter der ersten Gruppe, rund 250000 Einträge, liegen in alphabetischer Sortierung in einem Computerausdruck von rund 13000 Seiten vor<sup>28</sup>.

3.2.1.2. Die Ausgabenglossare sind als Verständnishilfe für den Benutzer einer Textedition gedacht. Sie enthalten dementsprechend nur Wörter, die dem Textherausgeber unter irgendeinem Aspekt als erläuterungsbedürftig erschienen; es können graphematische, wortgeschichtliche, -geographische, -soziologische, pragmatische, semantische Aspekte oder auch solche epochen-, autor- oder textortenbezüglicher Kennwortforschung sein. Die Auswahlkriterien schwanken von Glossar zu Glossar; oft ist das Faktum, daß ein Wort in einem der mittelhochdeutschen Bezugswörterbücher fehlt, für die Aufnahme verantwortlich, oft ist es seine vom neuhochdeutschen Gebrauch abweichende Verwendung. Die Ausgabenglossare sind aus all diesen Gründen auch zusammengenommen nicht in der Lage, den Allgemeinwortschatz des Frühneuhochdeutschen zu erschließen. Umgekehrt ausgedrückt: Sie sind zwar unterschiedlich stark, insgesamt aber durchgehend idiotismenlastig. Wörter wie agen 'Spreu', guft 'Prahlerci' oder heute nicht erwartete Bedeutungen bekannter Wörter wie 'Kindsnöte, Geburtswehen' von arbeit finden sich wesentlich häufiger als über lange Zeiten relativ bedeutungskonstante Wörter wie gehen, laufen, essen, trinken. Es kommt hinzu, daß die Ausgabenglossare für die einzelnen Varietäten des Frühneuhochdeutschen in unterschiedlicher Dichte vorliegen. Gut vertreten ist z.B. der westoberdeutsche Raum; eine auffallende Ausdünnung ergibt sich für das späte 16. und das beginnende 17. Jahrhundert; katastrophal ist der Zustand für die großen Persönlichkeiten.

3.2.1.3. Trotzdem haben die Ausgabenglossare einen sehr hohen Quellenwert: Sie liegen in großer Anzahl vor; sie enthalten in aller Regel umfangreiche Belegstellenangaben, oft sogar Belegtexte; sie bieten den varietätenbezogenen Wortschatz infolge ihrer unter diesem Aspekt positiv zu bewertenden Idiotismenlastigkeit insgesamt mit erstaunlicher Differenziertheit; sie liefern, da sie in der Regel von den besten Kennern der Texte und ihres kommunikativen Umfeldes angelegt wurden, eine in ihrem Wert kaum zu überschätzende Menge an zuverlässiger sprach- und sachbezoglicher Detailinformation; sie spiegeln durch die Auswahl der Lemmata und die Ausführlichkeit ihrer Behandlung die Interessengewichtungen, die die unterschiedlichen historischen Fächer im 19. und 20. Jahrhundert an den im edierten Text behandelten Gegenständen, Begriffen, Inhalten kennzeichnen; sie ermöglichen es dadurch dem heutigen Lexikographen, die Rezeptionsgeschichte frühneuhochdeutscher Wörter in die von ihm immer vorzunehmenden Beschreibungsgewichtungen einzubeziehen; sie machen es damit möglich, die Interessen der anvisierten Benutzergruppen aus deren Rezeptionstraditionen heraus anzusprechen, ja solche Interessen überhaupt erst begründet zu antizipieren. - Die Ausgabenglossare sind aufgrund dieser Positiva die quantitativ und qualitativ mit Abstand bedeutendste Quellengruppe.

3.2.1.4. Die Exzerption der Ausgabenglossare erfolgt nach den Belegstellenangaben mit der Tendenz, diese vollständig zu berücksichtigen. Der Deutlichkeit halber sei hinzugefügt: Es wird nicht der Gesamttext exzerpiert, sondern nur derjenige Teil seines Wortschatzes, der im Ausgabenglossar lemmatisiert ist.

### 3.2.2. Indices verborum und Konkordanzen

3.2.2.1. Diese Quellengruppe hat zusammen mit den zeitgenössischen Glossaren die Aufgabe, die Idiotismenlastigkeit der Ausgabenglossare zugunsten des Allgemeinwortschatzes zu korrigieren. Indices und Konkordanzen vermögen dies deshalb zu leisten, weil sie im Unterschied zu den Ausgabenglossaren alle im Quellentext verwendeten Wörter enthalten. Dies setzt natür-

lich eine gewisse Anzahl solcher Wort- oder Schreibformenlisten voraus: Zusammen mit dem Bonner Corpus der Grammatik des Frühneuhochdeutschen<sup>29</sup> beläuft sich ihre Zahl auf 61.

3.2.2.2. Die Exzerption der Indices und Konkordanzen erfolgt bei ersteren nach den Belegstellenangaben, bei letzteren nach den Belegtext(fragment)en und, falls diese nicht ausreichen, zusätzlich ebenfalls nach den Belegstellenangaben. Die Dichte der Exzerption ist entsprechend ihrem Zweck, den Allgemeinwortschatz zu erfassen, wesentlich höher als bei den Ausgabenglossaren, die ja nur von den angesetzten Lemmata her erschlossen werden. Vollständigkeit in der Weise, daß für jedes Wort jeder der 61 indexologisch aufbereiteten Texte ein eigener Wörterbuchzettel angelegt würde, ist arbeits-technisch nicht erreichbar und nach bisherigen Erfahrungen nicht sinnvoll. Der Dichtegrad der Exzerption der Indices und Konkordanzen unterliegt damit letztlich dem Urteil des Lexikographen.

### 3.2.3. Zeitgenössische Glossare

3.2.3.1. Die originalen Glossare des 14. bis 17. Jahrhunderts sind insbesondere im Hinblick auf ihre Entstehung und wechselseitige Abhängigkeit, ihre Raumbindung und vor allem ihre pragmatische Rolle noch relativ unerforscht.<sup>30</sup> Wie immer man aber die damit angesprochenen Forschungsfragen beantworten wird, unbestritten dürften die folgenden Charakteristica der zeitgenössischen Glossare sein: starke Abhängigkeit insbesondere ihrer Wortbildungen vom Latein, mittel- bis oberflächiges Gebrauchsspektrum vor allem im frühneuzeitlichen Schulwesen sowie in den Bereichen von Kirche und Justiz, Hilfscharakter in der praktischen Rhetorik, gemäßigte Landschaftsbindung und damit Meidung grober Dialektismen, normsprachliche Ausgleichsfunktion. Mit diesen Eigenschaften dürften die zeitgenössischen Glossare wie die Indices und Konkordanzen einen erheblichen Beitrag zur Erfassung des Allgemeinwortschatzes, besonders seines gehobenen Teils, leisten.

3.2.3.2. Insgesamt wurde der Wortbestand von 15 zeitgenössischen Glossaren nach einem bestimmten Auswahlverfahren elektronisch erfaßt und alphabetisch sortiert. Der Computerausdruck besteht aus 7325 Seiten mit rund 140000 Graphien frühneuhochdeutscher Wörter. Die Exzerption erfolgt wie bei den Ausgabenglossaren mit der Tendenz zur Vollständigkeit. Selbstverständlich wurden einige alphabetische Glossare des Frühneuhochdeutschen zusätzlich verzettelt. Die Einsortierung ihres Lemmabestandes in den Computerausdruck erübrigt sich ja immer dann, wenn die Glossare bereits eine alphabetische Ordnung aufweisen.

#### 3.2.4. Sekundäre Quellen

3.2.4.1. Zu den sekundären Quellen zählen lexikologische Untersuchungen, Wörterbücher des 13. bis 20. Jahrhundert zu Texten des Frühneuhochdeutschen, Sachregister zu Texteditionen, Sachlexika, sofern sie frühneuhochdeutsche Textbelege enthalten.

3.2.4.2. Ihre Exzerption erfolgt insbesondere für die Wörterbücher systematisch, da einige von ihnen, vor allem natürlich das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, aber auch die historischen Dialektwörterbücher, auf einem ausgezeichneten, wenn auch (je nach Wörterbuchtyp) regional oder soziolektal beschränkten Quellenstand beruhen. Der Wert der sekundären Quellen entspricht sicher nicht demjenigen der Ausgabenglossare, übersteigt aber denjenigen der Indices und Konkordanzen sowie der zeitgenössischen Glossare. Der Beitrag, den die sekundären Quellen liefern, betrifft teils den allgemeinen, teils den peripheren Wortschatz.

#### 3.3. Die Gewichtung und Distribution der Quellen

3.3.1. Der oben in 3.1. genannte Gesichtspunkt, bei der Zusammenstellung des Corpus die Gewichtung frühneuhochdeutscher Wörter (und natürlich zugehöriger Inhalte) in der wissenschaftlichen Rezeptionsgeschichte von Texten zu beachten, ist durch

die Anzahl der Ausgabenglossare hinreichend berücksichtigt worden. Dazu sei noch eine kurze Erläuterung gegeben: Es fällt immer wieder auf, daß sich keines der Glossare zu Ausgaben literarischer Texte die Aufführung von Wörtern der mittelhochdeutschen Tradition wie arbeit, dank, ere, gnade, güte, huld usw. entgehen läßt<sup>31</sup>, daß aber z.B. die rechts- und wirtschaftsgeschichtlichen Wortschatzteile wie amt, ban, herrschaft, land usw. wenn überhaupt, so nur mit knapper Erläuterung und mit wenigen Belegstellenangaben aufgeführt werden. In jeweils vergleichbarer Weise auf die Interessen des eigenen Faches bezogene Auswahlen nehmen die Herausgeber theologischer, erbaungsliterarischer, didaktischer usw. Texte vor. Mit der Berücksichtigung von insgesamt rund 450 Ausgabenglossaren meinen die Herausgeber, eine Dokumentation des einzelfachlichen wie des fachübergreifenden Interessespektrums an Inhalten frühneuhochdeutscher Texte in Händen zu haben, die nicht nur ihren lexikographischen Zweck voll erfüllt, sondern auch für geistes-, ideen-, überhaupt rezeptionsgeschichtliche Forschung einen erheblichen Quellenwert haben dürfte.

3.3.2. Der zweite in 3.1. genannte Gesichtspunkt bei der Corpuserstellung, nämlich den frühneuhochdeutschen Wortschatz in seiner epochenspezifischen Differenziertheit zu erfassen, fand in folgender Weise Berücksichtigung: Nach den wichtigsten und außerdem methodisch noch rekonstruierbaren pragmatischen Gültigkeitsdimensionen einer Sprache, nämlich 'Raum', 'Zeit' und 'Situationsspezifik', wurden Texte aller dialektalen Großräume des Frühneuhochdeutschen, aller Zeitstufen und aller Textsortengruppen in insgesamt ausgewogener Verteilung in das Corpus aufgenommen. Das Urteil insgesamt ausgewogen schließt nicht aus, daß gewisse Verdichtungen und entsprechend einige lichtere Stellen zuzugestehen sind; allerdings sind diese zum großen Teil aus Voraussetzungen zu erklären, für die die Herausgeber nicht verantwortlich sind.

3.3.2.1. Die sprachräumliche Verteilung der Quellen gestaltet sich wie folgt: Westmitteldeutsch: 83 Texte; Ostmittel-

deutsch: 80 Texte; Westoberdeutsch: 174 Texte; Nordoberdeutsch: 50 Texte; Ostoberdeutsch: 94 Texte; östliches Inseldeutsch: 11 Texte; Norddeutsch: 9 Texte.

3.3.2.2. Unter dem Zeitaspekt ergibt sich folgende Lagerung: Texte bis 1400: 217; Texte des 15. Jahrhunderts: 320; Texte des 16. Jahrhunderts: 235; Texte vorwiegend des beginnenden 17. Jahrhunderts: 78.

3.3.2.3. Die Textsortengruppen sind wie folgt im Corpus vertreten: rechts- und wirtschaftsgeschichtliche Texte: 212; chronikalische und berichtende Texte: 71; unterhaltende und literarische Texte: 79; didaktische Texte: 69; kirchliche und theologische Texte: 87; erbauliche Texte: 26; Realientexte: 38; Wörterbücher: 23.

3.3.2.4. Die angegebenen Zahlen beziehen sich ausschließlich auf die Texte, die über Ausgabenglossare sowie Indices und Konkordanzen erschlossen werden, ferner auf die berücksichtigten Wörterbücher, nicht dagegen auf die sekundären Quellen. Die Summe der Zahlen übersteigt für jede der angegebenen Dimensionen aus dem Grunde die Summe aller Quellentexte (nämlich 553), weil viele Quellen(sammlungen) mehrere Räume, mehrere Zeiteinheiten und Texte mehrerer Textsortengruppen umfassen.

3.3.3. Letzlich entscheiden natürlich Zahlen darüber, ob ein Quellencorpus den Wortschatz einer Sprache /Sprachstufe/ Varietät hinreichend zu erschließen in der Lage ist. Hochrechnungen auf der Basis der Wörterbuchstrecke a bis abzwingen ergaben, das die Anzahl der Lemmata, die im Frühneuhochdeutschen Wörterbuch angesetzt werden, mindestens 120000, eher 150000 beträgt, wobei Verweislemmata nicht in die Berechnung einbezogen wurden. Zum Vergleich sei die Ausbeute einiger computergestützter Corpora genannt<sup>32</sup>: Das Limas-Corpus enthält rund 3,5 Millionen Textwörter, die zu rund 50000 Lemmata führen, Eine französische Sammlung von 71 Millionen Textwörtern erbrachte 70000 Lemmata. Im Vergleich mit diesen Zahlen kann ein Minimum von 120000 Lemmata, wohlgermerkt für ein histori-

sches Wörterbuch, nur als Beweis für die Qualität des Corpus gewertet werden. Im Übrigen zeigt dieser Tatbestand, daß man mit einer durch den Computer ermöglichten riesigen Halde von Vorkommensstellen von Wörtern keineswegs zu entsprechend hohen Lemmazahlen kommt, sondern nur zu einem neuen, dem Computerzeitalter eigenen Typ von Überdokumentation, dessen Beseitigung entweder mechanisch erfolgen muß oder aber mindestens den Zeit- und Kostenaufwand verursacht, den der Computereinsatz möglicherweise vorher erspart hat.

#### Anmerkungen:

1. Diefenbach, Lorenz, Glossarium Latino-Germanicum Mediae et Infimiae Aetatis [...]. Frankfurt 1857. [Nachdruck: Darmstadt 1968]. - Ders., Novum Glossarium Latino-Germanicum Mediae et Infimae Aetatis. Beiträge zur Wissenschaftlichen Kunde der neulateinischen und der germanischen Sprachen. Frankfurt 1867. [Nachdruck: Aalen 1964].
2. Goetze, Alfred, Frühneuhochdeutsches Glosser. 7. Auflage Berlin 1967. (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen 101).
3. Altkölnischer Sprachschatz. Auf Grund archivalischer Quellenstoffe der Reichsstadt Köln vom 12. Jahrhundert bis 1815 als Wörterbuch bearb. und hrsg. von Adam Wrede. Bonn 1928f. [a-amächtig fertiggestellt].
4. Historisches Wörterbuch der elsässischen Mundart. Mit besonderer Berücksichtigung der Frühneuhochdeutschen Periode. Aus dem Nachlaß von Charles Schmidt. Straßburg 1901.
5. Jelinek, Franz, Mittelhochdeutsches Wörterbuch zu den deutschen Sprachdenkmälern Böhmens und der mährischen Städte Brünn, Iglau und Olmütz (XIII. bis XVI. Jahrhundert). Heidelberg 1911.
6. Dalby, David, Lexicon of the Mediaeval German Hunt. A Lexicon of Middle High German Terms (1050-1500), associated

- with the Chase, Hunting with Bows, Falconry, Trapping, and Fowling. Berlin 1965.
7. Wiessner, Edmund, Der Wortschatz von Heinrich Wittenwilers Ring. Hrsg. von Bruno Boesch. Bonn 1970.
  8. Schatz, Josef, Sprache und Wortschatz der Gedichte Oswalds von Wolkenstein. Wien/Leipzig 1930. (Akademie der Wissenschaften zu Wien. Phil.-hist. Klasse. Denkschriften 69,2).
  9. Das Mittelrheinische Passionsspiel der St. Galler Handschrift 919. Neu hrsg. von Rudolf Schützeichel. Mit Beiträgen von Rolf Bergmann/[für das Glossar:] Irmgard Frank/Hugo Stopp und einem vollständigen Faksimile. Tübingen 1978.
  10. Dietz, Philipp, Wörterbuch zu Martin Luthers deutschen Schriften. Leipzig 1870-1872. [a-Hals: Nachdruck: Hildesheim 1973].
  11. Der zur Zeit beste Entwurf einer Typologie von Benutzungssituationen für Wörterbücher stammt von Herbert Ernst Wiegand, zuletzt (mit Verweis auf frühere Arbeiten): Fragen zur Grammatik in Wörterbuchbenutzungsprotokollen. In: Lexikographie und Grammatik. Akten des Essener Kolloquiums zur Grammatik im Wörterbuch. 25-30. 6. 1984. Hrsg. von Henning Bergenholtz/Joachim Mugdan. Tübingen 1985, 20-98. (Lexicographica, Series Maior 3).
  12. Diese Wörterbücher werden wegen ihres Bekanntheitsgrades nicht bibliographisch genau angegeben.
  13. Zu dieser Terminologie: Reichmann, Oskar, Historische Lexikographie. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hrsg. von Werner Besch/Oskar Reichmann/Stefan Sonderegger. 1. Halbband. Berlin/New York 1984, 460-492. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2,1).

14. Eine wichtige Diskussion der Periodisierungsproblematik enthält der Band: Schildt, Joachim (Hrsg.), Zur Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte. Prinzipien-Probleme-Methoden. Berlin 1982. (Linguistische Studien, Reihe A, 88).
15. Hierzu: Besch, Werner, Die Entstehung und Ausformung der neuhochdeutschen Schriftsprache/Standardsprache. In: Sprachgeschichte (vgl. Anm. 13), 2. Halbband. Berlin/New York 1985.
16. Dieser Gedanke findet sich in vielen Artikeln des unter Anm. 14 genannten Sammelbandes, z.B. bei Arndt, Erwin, Ziele und Kriterien der Periodisierung in ihrer wechselseitigen Bedingtheit. Dort heißt es S. 79/80: "Dabei ist auch die bekannte Tatsache in Rechnung zu stellen, daß sich auch innerhalb des Sprachsystems wieder unterschiedliche Ebenen feststellen lassen, die auf Anstöße von außen durchaus unterschiedlich reagieren, der Wortschatz z.B. schneller als die Grammatik oder als die Phoneme."
17. Diese Problematik findet sich besonders deutlich formuliert von Besch, Werner, Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert. Studien zur Erforschung der spätmittelhochdeutschen Schreibdialekte und zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. München 1967, besonders S. 333 (Bibliotheca Germanica 11).
18. Zu den im folgenden aufgeworfenen Fragen vgl. folgende Werke (passim): Goossens, Jan (Hrsg.), Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung. Band 1: Sprache. Neumünster 1973. - Sanders, Willy, Sachsensprache, Hanse-sprache, Plattdeutsch. Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen. Göttingen 1982. - Cordes, Gerhard/Höhn, Dieter (Hrsg.), Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Berlin 1983.
19. Schiller, Karl/Lübben, August, Mittelniederdeutsches Wörterbuch. 6 Bände. Bremen 1875-1881.

20. Lasch, Agathe/Borchling, Conrad, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Fortgeführt von Gerhard Cordes. Neumünster 1956.
21. Zu solchen Tricks vgl. man z.B. Kunze, Konrad, Textsorte und historische Wortgeographie. In: Würzburger Prosastudien II. Kurt Ruh zum 60. Geburtstag. München 1975, 35-76. - Dietz, Klaus, Alte und neue Wege der Erschließung des mittelenglischen Wortschatzes. In: Symposium on Lexicography II. Proceedings of the Second International Symposium on Lexicography, May 16-17, 1984 at the University of Copenhagen. Ed by Karl Hyldgaard-Jensen/Arne Zettersten. Tübingen 1985, 199-222. (Lexikographica, Series Maior 5).
22. Dies wie auch die meisten anderen Inhalte dieses Artikels finden sich ausführlich behandelt in der ersten Lieferung des Frühneuhochdeutschen Wörterbuches, hrsg. von Robert R. Anderson/Ulrich Goebel/Oskar Reichmann, bearb. von letzterem.
23. Schmidt, Wilhelm, Deutsche Sprachkunde. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende des sprachkundlichen Unterrichts. 6., durchgesehene Aufl. Berlin 1968, S. 43.
24. Vgl. Coseriu, Eugenio, Synchronie, Diachronie und Geschichte. Das Problem des Sprachwandels. Übersetzt von Helga Sohre. München 1974, S. 47f. (Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik 3).
25. Zu diesem Gedanken vgl. man Herbert Ernst Wiegand, zuletzt: Eine neue Auffassung der sog. lexikographischen Definition. In: Symposium on Lexicography II (vgl. Anm. 21), 19-100.
26. Dazu wiederum: Wiegand, Herbert ernst, Prinzipien und Methoden historischer Lexikographie. In: Sprachgeschichte (vgl. Anm. 13), 557-620.
27. 2 Bände. Berlin 1961. (Dt. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 23/I; 23/II).

28. Für die Computerarbeit im Rahmen des Projektes sind Robert R. Anderson und Ulrich Goebel zuständig.
29. Dieses Forschungsvorhaben hat als Ziel die Vollendung des Lautteils der Frühneuhochdeutschen Grammatik von Virgil Moser und ihre Ergänzung durch eine Flexionsmorphologie. Zum Corpus des Unternehmens vgl. Graser, Helmut/Wegera, Klaus-Peter, Zur Erforschung der frühneuhochdeutschen Flexionsmorphologie. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 97, 1978, 74-91.
30. Verwiesen sei immerhin auf die Reihe Documenta Linguistica. Reihe I: Wörterbücher des 15. und 16. Jahrhunderts. - Grubmüller, Klaus, Vocabularius ex quo. Untersuchungen zu lateinisch-deutschen Vokabularien des Spätmittelalters. München 1967. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 17). - Haß, Ulrike, Leonhard Schwanzenbachs Synonyma. Beschreibung und Textsortenzusammenhänge im Frühneuhochdeutschen. Tübingen 1986. (Lexicographica, Series Maior).
31. Hiermit mag es zusammenhängen, daß die inzwischen publizierten Probeartikel der Herausgeber ebenfalls Leitwörter des klassischen Mitteldochdeutschen betrafen, vgl.: Anderson, Robert R./Goebel, Ulrich/Reichmann, Oskar, Probeartikel zum Frühneuhochdeutschen Handwörterbuch. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I, hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim/New York 1981, 11-52. (Germanistische Linguistik 3-4/79). - Dies., Zum Aufbau von Wortartikeln im semasiologischen Sprachstadienwörterbuch am Beispiel von frnhd. arbeit. In: Symposium on Lexicography II, 259-286. (vgl. Anm. 21).
32. Die folgenden Zahlen entstammen: Hausmann, Franz Josef, Einführung in die Benutzung der neufranzösischen Wörterbücher. Tübingen 1977, S. 136. (Romanistische Arbeitshefte 19). - Bergenholtz, Henning/Schaeder, Burkhard, Deskriptive Lexikographie. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 5, 1977, 2-33, besonders S. 10.



Robert R. Anderson, Ulrich Goebel, Oskar  
Reichmann

Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch. II: Der Artikelaufbau

1. Vorbemerkungen

1.1. Um nicht mehr zu versprechen, als die Ausführung halten kann, ist zunächst eine Eingrenzung des Themas vorzunehmen: Es werden weder alle Positionen eines Wörterbuchartikels noch gar alle Artikeltypen behandelt, sondern es erfolgt eine Beschränkung auf einen einzigen Problemkomplex eines einzigen Artikeltyps, und zwar auf den Komplex 'Semantik' bei hochgradig polysemen Wörtern der Nennwortarten, speziell bei dem im weiteren Sinne ideologischen Wortschatz<sup>1</sup>. Dieser Komplex ist in sehr zahlreichen Fällen deshalb besonders verwickelt, weil die Einzelbedeutungen (=Sememe) der Wörter nicht problemlos identifizierbar und voneinander abgrenzbar sind, sondern Aspekte eines Kontinuums aufweisen, das nur unter Angabe von Gründen auf eine bestimmte Weise gliederbar ist.

Dabei stellen sich mindestens die folgenden Fragen:

- (1) In welchen Strukturtyp bringt man die einzelnen Sememe beschreibungssprachlich?
- (2) Welchen Generizitätsgrad oder umgekehrt ausgedrückt: welchen Spezifizierungsgrad können die Sememe eines semasiologischen Feldes (=Signifikates) haben? Nochmals anders formuliert: Wie viele Einzelbedeutungen setzt man mit Gründen an?
- (3) Welche Verfahren kann man anwenden, um die Sememe zu identifizieren und voneinander abzugrenzen?
- (4) Welchen methodischen Status haben diese Verfahren?

(5) In welcher Reihenfolge lassen sich die einzelnen Sememe sinnvoll aufführen?

2. Der Beispielpartikel arbeit: Übersicht über seinen Aufbau

2.1. Die soeben genannten Fragen sollen vorwiegend am Beispiel des Artikels arbeit diskutiert werden<sup>2</sup>. Dieser ist dementsprechend zunächst vorzustellen und kurz in seinem Grobaufbau zu erläutern, vgl. Abb. 1.

ARBEIT (md. und wobd. auch erbeit), die; -  $\phi$  /-en (aber Pl. ungebräuchlich); vereinzelt der. - Literatur: Zuletzt mit umfangreicher Bibliographie K. WIEDEMANN, Arbeit und Bürgertum. 1979. Vgl. besonders H. GEIST in: Luther-Jahrbuch 13, 1931, 83-113; W. CONZE in: Geschichtliche Grundbegriffe 1, 1974, 154-215; G. SCHWARZ, 'arebeit' bei den mhd. Dichtern. 1937; H. GÖTZ in: Abhandlungen d. Sächs. Akad. d. Wiss. Leipzig 49, 1, 1957, 1-189; K. BALDINGER in: Festschr. W. v. Wartburg. 1958, 59-93; H. SCHNEIDER (Hrsg.), Geschichte der Arbeit. 1983, 155-192.

1. 'Widrigkeiten, Schwierigkeiten, Qual, Leid, Not, Anfechtung, Mühe, Mühsal, Anstrengungen körperlicher und psychischer Art, die vor allem Menschen erdulden oder zur Erreichung eines Zieles übernehmen'; offen zu Spezialisierungen wie unter 2 bis 5, bes. mit letzterer Nuance offen zu 6; vgl. arbeiten 1, arbeiter 1, arbeitsam 1, arbeitselig 1. - Bdv. Angst, hartseligkeit, irrung, kreuz, kummer, leid, mühe (formelhaft: mühe und arbeit), mühsamkeit, not (mehrmals), pein, schaden (mehrmals), schmerz, sorge, übel(zeit), unzernach (mehrmals), unmühsigkeit, wiederwärtigkeit. Ggs.: ruhe (mehrmals), freude, friede, lust. - Synt.: a. (er)tragen / leiden (häufig) / haben (mehrmals) / wissen / vermeiden / vorkommen / sparen; a. auf sich laden; a. (Subj.) kommen von / aufstehen / entstehen, a. tun etw.; etw. mit a. erlangen / erstreiten, mit a. wohin kommen / entrinnen, sich mit a. begeben, in. zu a. verleiten; grosse / schwere (jeweils mehrmals) /

verlorene / vergebene a.; schlafende a. 'böser Traum'; belo-  
nung der a., werk der a.; kelte a. hitze a. - Gesamtfrnhd.

Belege: Helm, H. v. Hesler, Apok. 2624 (nrddt., 14. Jh.): Ich  
weiz wol al din arbeit | Und weiz wol din angst | Und wie groz  
din getwanc ist. Kehrein, Kath. Gesangb. 3, 70 (Köln 1583):  
Du bist vns rhd im arbeit, | In hitz vnsre messigkeit, | Vnd  
ein Trost in allem leit. Bömer, Pilgerf. träum. Mönch 6647  
(rhirk., A. 15. Jh.): Ich bin mit myne rechten namen genant |  
Arbeit und Unmüssigkeit bekannt. Liliencron, Dür. Chron. Rotne  
6 (thür., 1421): Nu byn ich kommen alsust | yn des alders  
orden: | das mir vor jaren was eyne lust, | ist nu eyne arbeit  
worden. Tscharner. Md. Marco Polo 74, 25 (osächs., 2. H. 14.  
Jh.): so muzen si czien obir berg und tal, das do ane groze  
erbeyte nicht mac gesien. Luther, WA 51, 649, 99 (um 1535):  
Hie ist muhe und erbeit verlorn. Henisch 98 (Augsb. 1616):  
Es gehet sorge vnd lange schwere arbeit nit in einen holen  
baum. Chron. Augsb. 2, 175, 21 (schwab., Hs. 16. Jh.): und  
kamen die von Basel mit not und arbaist in die stat. Banz,  
Christus u. d. minn. Seele 1668 (alem., 1. H. 15. Jh.): Alle  
arbeit und widerwärtikait, | Die in von der welt ist berait.  
Löffler, Columella / Osterreicher 1, 146, 20 (schwab., 1491):  
oder sy (bömlin) werden von kelte oder hitzs arbaist liden.  
Pfeiffer, K. v. Megenberg. B. d. Nat. 5, 22 (oobd., 1349/50):  
Daz haupt ist oft siech von mangerlai sachen und sunderlaich  
von hitz oder von kelten oder von vasten und von grözer arbaist.  
Spiller, Fuetrer. Bay. Chron. 10, 19 (moobd., 1478/81: er wolt  
alle herschaft allein im behaben. die er mit arbaist erstritten  
hett. Grossmann, Unrest. Ost. Chron. 139, 24 (oobd., 3. Dr. 15.  
Jh.): Die landtlewdt ... erlangten da mit grosser arbeit, das  
er erlaubt, die posteyn wider fuder und abzethwn. - Quint,  
Eckharts Pred. 1, 127, 6; Loesch, Kölner Zunfturk. 2, 532, 36;  
Chron. Mainz 1, 24, 26, 33, 3; Mon. Boica NF 2, 1, 19, 29;  
Chron. Augsb. 2, 14, 6; 205, 7; Fuchs, Murner. Geuchmatt 226;  
Banz, a.a.O. 1533; Bernoulli, Basl. Chron. 4, 46, 14; V.  
Anshelm. Berner Chron. 2, 191; Koppitz, Trojanerkr. 21; Kottin-  
ger, Ruffs Etter Heini 1481; Pöpke, Marienl. Wernher 5460;  
Meisen u.a., J. Eck 8, 31; Wiesner, Wittenw. Ring 1974; 2711;  
4143; Nyberg, Birgittenkl. 1, 436, 25; 2, 262, 36; Weber,  
Fuetrer. Poytislier 263, 7; Koller, Reichsreg. Albr. II. 137,  
16; 276, 11; Grossmann, a.a.O. 198, 22; Klein, Oswald 36, 3;  
Schöpfer 28b; Volkmar 382; Dasypodius 290v; Maaler 28v-29r;  
Golius 215; Henisch 95-101; sehr reiches Belegmaterial bei  
Wiedemann, Arbeit und Bürgertum, passim.

2. 'Kampf von Einzelpersonen; Belagerung, Beschuß, Krieg,  
Kriegsbeschwerden'; zu arbeiten 2. - Bdv.: geschos, -krieg,  
streit. - Synt.: a. (Subj.) werden stark, geschehen; jn. mit a.  
nöten, etw. mit a. schein tun; grosse a. - Älteres und mitt-

leres Frnhd.

Belege: Koppitz, Trojanerkr. 18555 (halem., Hs. 14. Jh.): Starck ward ir zwaier erbeit. Meisen, Wierstr. Hist. Nuyss 131 (Köln 1476): Dayr schach groissz arbeyt dach ind nacht. Wyss, Limb. Chron. 63, 19 (mfrk., 2. H. 14. Jh.): Da irmante die geneine zu Hademar unde stalten sich vigeentlichen zu gewere mit werfen, mit geschode unde ander gro-e arbeit, unde drebend di u- herlichen. Quint, Eckharts Trakt. 34, 2 (E. 13./A. 14. Jh.): Und dar unbe, e diz her zuo kome. sô ist dû iemer ein rouch, ein widerkriec, ein prasteln, ein arbeit und ein strif zwischen viure und holze. - Meisen, a.a.O. 1983; Grosse, Schwabensp. 176a, 18.

3. 'Anstrengung und Mühe der Gottsuche, Askese, religiöse Heiligung, Andachtsübung'; zu arbeiten 3. - Bdv. leiden, kummer, übung, abrechen, kastelung. - Synt.: arbeit (Subj.) sein gros; der a. geschweigen; jn. mit a. suchen, etw. mit a. gewinnen, in a. gefangen liegen; emsige a. - Vorw. älteres und mittleres Frnhd.; vor allem mystische und scholastische Texte.

Belege: Bihlmeyer, Seuse 149, 6 (alem., 14. Jh.): daz er (diener) ... den ogen des minneklichen gotes heti wol gevallen mit furnemer sunderheit, aber ane liden und ane arbeit. Schmidt, Rud. v. Biberach 110, 28 (whalem., 1345/60): Herre, man sol dich suchen mit emziger arbeit. Klein, Oswald 4, 38 (oobd., 1. H. 15. Jh.): Wer gaistlich prunst | mit arbeit lieplich in sein herz well stossen, | der wach ... | bett barhoubt. Bauer, Imitatio Hallers 105, 3 (tir., 1466): Die arbeit die ist vil grösser, da man vberwinden ist die sünden vnd die pös gewanheit denn alle leippleiche arbeit. - Bihlmeyer, a.a.O. 39, 18; 247, 8; Bauer, a.a.O. 72, 26; Morgan u.a., MHG. Transl. Summa 188, 6; vgl. Wiedemann, Arbeit und Bürgertum 161-163.

4. 'Todesnot, Todeskampf, Agonie, Leiden, Marter', bes.: 'Passion Christi'; vgl. arbeiten 4. - Bdv.: marter, not, schmerz, tod, sterben. - Synt.: a. leiden (mehrmals): a. (Subj.) nahen jn., erkaufen etw.; der a. sich erwezen; in a. fallen, von a. versagen, zu der a. gehen; letzte a. - Älteres und mittleres Frnhd.; vor allem in Darstellungen der Passion, religiöser Literatur.

Belege: Schützeichel, Mrhein. Passionssp. 708 (mrhein., um 1535): nü slafent, Mir nahet min arbeit. Grein, Als. Passionssp. 2281 (ohess., 1501ff.): Herre, sich! ich bin bereit | Mit der zu gehen zu der arbeit. Asmussen, Buch d. 7 Grade 682 (nobd., Hs. A. 15. Jh.): daz alleu marter und arbeit | ... | mohten nicht erkauffen | einen

plick. Fastnachtsp. 1155, 40 (nobd., 15. Jh.): Dein erbeyt ging an nach dem kus | Da du alle vnser schulde woldest betzaln. - Helm, H. v. Hesler. Apok. 1025; Bömer. Pilgerf. traum. Mönch 2295; Jaspers, St. v. Landskron 209v, 32; Papke, Marienl. Wernher 12136.

5. 'Kindsnöte, Geburtswehen, Geburt, Entbindung'; vgl. arbeiten 5. - Bdv.: geburt. - Synt.: in der a. sitzen, jn. in a. sehen, jm. in a. helfen, in a. eines Kindes gehen/sein 'in Kindsnöten sein'. - Vorw. omd., vgl. aber arbeiten 5; im 16. und 17. Jh. geringere Belegdichte; erzählende Texte, Rechtstexte.

Belege: Tschärner, Md. Marco Polo 26,3 (osächs., H. 14. Jh.): czu eyne sichin odir czu eyner vrowen di do in erbeit get eynis kyndis. welti. Pilgerf. v. Walth. 41, 6 (omd., n. 1474): welche frawe in arbeit mit eynen kinde geht. Grosse Schwabensp. 67a, 21 (nd./md., um 1410): zwo vrowen, de er arbeit gesien hant vnde daz kint lebendich. - Welti. a.a.O. 35,5; Kisch, Leipz. Schöffenspr. 104, 5; Henisch 94.

6. 'anstrengende Tätigkeit insbes. zum Erwerb des Lebensunterhaltes, berufliche, in der Regel körperliche Arbeit auf allen Gebieten (z.B. im Weinberg, beim Feldbau, im Bergbau, in städtischen Gewerben)', mit offenem Übergang zu 'Erwerbstätigkeit zur Erzielung von Gewinn', darunter auch zu 'Handel'; vereinzelt (bes. gegen Ende der Epoche) 'mühevolleres geistiges Schaffen, psychische Anspannung zur Erreichung eines Zieles'; auch: 'Arbeit von Tieren'; offen zu 1, mit der Nuance 'psychische Anspannung ...' zu 3; ferner offen zu 7 und 8; vgl. arbeiten 6, arbeiter 2, arbeitsam 2. Die Bedeutung gilt teils im neutralen Sinne (dann bes. für 'berufliche Arbeit' vor allem der unteren Schichten), teils mit positiver ethischer Wertung als Gegensatz vorwiegend zu Müßiggang und Lasterhaftigkeit. - Gesamtfrnhd., mit der Nuance 'berufliche Arbeit' zunehmend häufig im späteren Frnhd. - Bdv.: beruf, schicht, mühe (häufig), emsigkeit, fleis, tugend, zucht, Übung, werk, unruhe, handlung. Ggs.: rast; laster, (wol)lust, müßiggang, wolleben, feiern. - Synt.: a. ansehen / brauchen / erdenken / haben / machen / tun / üben / verbringen / verlieren / scheuen / segnen, jm. a. auflegen, von jm. a. fordern, jm. a. ablaufen; a. (Subj.) ernären /

geschehen / herzugehen, schaffen etw.; der a. pflegen /  
 warten; jn. bei der a. finden, mit a. mñhen, zur a. be-  
 rufen, mit a. halten, etw. mit a. gewinnen, von a. abste-  
 hen, zu a. geschickt / geneigt sein. mit a. trage sein;  
 leibliche / (ge)treue / fleissige / liederliche / grosse /  
 kleine / saure / verlorene / unnütze a.; wiedergeltung /  
 lon der a.; a. des gemüts/leibs; a. im feld; leid von a.;  
berg-, feld-, hand-, haus-, tagarbeit.

Belege: Ulner 173 (Frankf. 1577): Fleiß. Mühe / sorgfellig-  
 keit / arbeit / vnruhe / embsigkeit / ... sorge / ernst.  
 Schmidt, Frankf. Zunfturk. 1, 454, 27 (hess., 1570):  
Es soll auch kein meister dem andern sein arbeit ablauffen.  
Kurz, Waldis. Esopus 2, 17, 47 (Frankf. 1557): billich  
ein jeder tregt | Jn seinem beruff die arbeit schwer.  
 Kollnig, Weist. Schriesh. 261, 18 (rhfrk., 1642): Von  
weibearbeiten: auß sailen, laben ... deß tags einer person  
vier pfennig. Grosch u.a., Schoffenspr. Pössneck 78, 29  
(thür., 1474): Hat eyn geselle ... durch syne getruwe unde  
flißige arbeyt gelt unde gud erworbin. Jungbluth, J. v.  
 Saaz. Ackermann 28. 17 (Hs. omd., 1465): Siach zu arbeit.  
gesunt zu wollust ... ist sie (weib). Skála, Egerer Ur-  
gichtenb. 119, 4 (nwböhm., 1574): sej er von Nurnberg weg-  
Zogen sej Zue Leiptzig nach Arbeit gewesen. Löscher, Erzgeb.  
 Bergr. 90, 8 (omd., 1548): wo nicht der raßen vorriczt  
wirt ader arbeit auf den stein geschicht. Wutke, Schles.  
 Bergbau, Cod. Sil, 21, 5, 28 (schles., 1529): es sollen  
alle die arbeiter ... von ihren schichten und arbeit vor  
rechter zeit nicht abstehen. Luther, WA 51, 645, 21 (um  
 1535): Viel hende machen leicht arbeit. Hulsius, Vorrede  
 (Nürnb. 1596): als ich dises Dictionarium ... für die  
Hand genommen / habe ich ... nicht gewust / ... was vor  
ein vberaus grosse arbeit ich mir auff dem halb geladen.  
 Harsdörffer, Poet. Trichter III., 127 (Nürnb. 1653):  
Die Arbeit schafft Raht / ernehret früh' und spat. Gilman,  
 Agricola. Sprichw. 1, 520, 10 (Hagenau 1534): Wen arbeyt  
verdreüst / dem schadet nicht / ob er die gutter der tugent  
hie zeitlich / und dort ewig verledret. Henisch 100-102  
 (Augsb. 1616): Arbeit gibt Tugent / Tugent bringt ehr.  
 Ebd.: Die Bulerey der arbeit weicht / Einen arbeiter  
Venus selten erschleicht. Ebd.: Wer die arbeit schewet /  
der muß auch des nutzens manglen. Morgan u.a., MHG.  
 Transl. Summa 411, 30 (alem., 14. Jh.): Wan diz heizet  
ein lon, daz etwem widerwegen wirt umbe die widergeltunge  
der werk oder arbeit. Papke, Marienl. Wernher 4270 (alem.,  
 v. 1382): Mit ir balder aerbait | Gewunnet sú spise und  
klait. V. Anshelm. Berner Chron. 1, 318, 6 (halem., n.  
 1529): von jugend an zu trüwer arbeit, zu fromkeit und  
gotsforcht geneigt, der welt er. lust und laster geflohen.

Wolf. Norm im sp. Ma. 42. 41 (oobd., 1486): Aber von dem lon der arbeit ... mugen sy nemen leibs notturft. Klein. Oswald 112. 173 (oobd., 1. H. 15. Jh.): der pawer darzu ist gewant, | das er sein arbeit teglich brauch | umb unser nar. Ebd. 113. 28. Wer zu der arbeit ist geporn. | der arbeit durch getreuen hort; | tut er des nicht, so wirt verlorn | sein arbeit baide hie und dort. Im Sinne von 'Handel': Uhlirz. Qu. Wien 2.2. 2824, 19 (moobd., 1442): (daß er) an allen mauttsteten nicht anders hab gehandelt, dann mit alter gewanheit herkomen sei, er wisse auch nicht, dass er mit solcher arbeit wider (der Stadt Wien) noch der Harns gerechtigkeit getan ... hab. Von Tieren: Tscharner, Md. Marco Polo 8, 20 (osächs., 2. H. 14. Jh.): wen si (rynder) sint geschickit czu der arbeit. Grosse, Schwabensp. 117a, 7; Toeppen. Standetage Preußen 1, 36, 25; Steer. W. v. Herrenb. Büchl. 388; Grosch u.a.; Schöffenspr. Pössneck 244, 17; Löscher. a.a.O. 76, 11; Wutke, a.a.O. 21, 133, 38; Gilman, a.a.O. 2. 194, 26; Piirainen, Stadtr. Sillein 89b. 39; ders., Stadtr. Kremnitz 109; Loose, Tuchers Haushaltb. 95. 16; 71, 20; Asmussen, Buch d. 7 Grade 30; 43; Gille u.a., M. Behaim 96. 76; 99, 625; Pöpke, Marienl. Wernher 12790; 12989; Vetter.Pred. Taulers 359, 25; Gehring. Würt. Ländl. Rechtsqu. 3, 722. 17; Pfeiffer. K. v. Megenberg B. d. Nat. 160, 2; 205, 6; Spiller, Füttrer. Bay. Chron. 90, 32; Voc. Teut.-Lat. b VI v; Dasypodius 290v; Schöpfer 28b; Maaler 28v-29r; Serranus 16; Henisch 94-102 (mit vielen Sprichwörtern); Volkmar 305; reichhaltiges Belegmaterial bei Wiedemann, Arbeit und Bürgertum. Passim.

7. 'Ergebnis, Produkt der Arbeit als beruflicher Tätigkeit': Metonymie zu 6. - Zunehmend häufig im späteren Frnhd. - Bdv.: werk (mehrmals), werkstück. - Synt.: a. machen (mehrmals) / büssen / (ver)kaufen / vergolden / sehen / werken; a. Subj. zeigt etw. an; böse / eingelegte / gebildete / gemachte / geschmiedete / gestikte / getriebene a.; a. eines mannes; verkaufung der a.

Belege: Hoffmann, Würzb. Polizeisätze 167, 24 (nobd., 1475): alle böse arbeit von trätt und nadelwerck mogen die gesworen büsen. Sudhoff, Paracelsus 1, 326, 33 (um 1520): alein in der arbeit, das ist im gemachtem werk. Mell u.a., Steir. Taidinge 21, 13 (smoobd., 1568): mit ... verkaufung der schuech und zmachtn arbeit. Maaler d 4 v (Zürich 1561): Eyngelegte Arbeit von mancherley stücklinen vnd farben. - Schmidt, Frankf. Zunfturk. 1, 120, 16; Steer, W. v. Herrenb. Büchl. 426; Hoffmann, a.a.O. 137, 25; Sudhoff, a.a.O. 1, 326, 31; Winter, Nöst. Weist. 4, 11, 28; Henisch 94; 98; Wiedemann, Arbeit und Bürgertum 47-48.

8. 'Kunsthfertigkeit, Geschichtlichkeit'.

Belege: Brandstetter, Wigoleis 213, 18 (Augsb. 1493):  
nembt hin ... diesen vesten harnasch. dz wilde gezweg  
 mit vil künsten vnd grosser arbeyt erzelgt gemacht.  
 Grossmann, Unrest. Ost. Chron. 228, 8 (oobd., 3. Dr. 15.  
 Jh.): Nachden berayt man das grab in einem kostlichen  
 marmelstain mit schöner zier von arbaist gemacht.

9. 'Garung'; wohl anzuschließen an 6, vgl. arbeiten 10.

Beleg: Gille u.a., M. Behaim 199, 140 (nobd., 2. H. 15.  
 Jh.): der wein von arbeit lauter wirt. | wann er treber  
 auf wirfft und girt.

#### Abb. 1: Wörterbuchartikel arbeit

2.2. Zum leichteren Leseverständnis seien zunächst einige Abkürzungen aufgelöst: Bdv. = Bedeutungsverwandt; Ggs. Gegensatzwörter; Synt. = syntagmatische Verbindungen des Wortes pro Bedeutung; wmd./omd./wobd./oobd. usw. = übliche Abkürzungen für die dialektalen Großlandschaften Westmitteldeutsch/Ostmitteldeutsch/Westoberdeutsch/Ostoberdeutsch usw.

2.3. Der Artikel besteht in seinem Grobaufbau aus:

- (a) dem Artikelkopf,
- (b) der Erläuterung der Bedeutung(en) im weiteren Sinne, d.h. einschließlich der Angaben zur Syntagmatik und zu den pragmatischen Verwendungsdimensionen des Wortes,
- (c) den nach Einzelbedeutungen aufgeführten Belegblöcken.

2.3.1. Im Artikelkopf, der hier nicht weiter problematisiert werden soll, steht zunächst das Hauptlemma arbeit; ihm folgen ein räumlich gebundenes Nebenlemma, nämlich erbeit, eine spärliche morphologische Beschreibung und ein längerer Block mit Literaturangaben.

2.3.2. Auch auf die Belegblöcke soll hier nicht eingegangen werden. Sie heben sich optisch durch Petitsatz deut-

lich von dem jeweils vorangehenden Block der Erläuterung einer Einzelbedeutung ab. Jede Belegangabe enthält den Herausgeber des Textes, den Texttitel in sprechender Abkürzung, den Vers bzw. Seite und Zeile des Textes, eine Raum- und Zeitan- gabe, danach den Beleg in Kursive.

2.3.3. Die Bedeutungserläuterung (zu verstehen als Erläu- terung der Gesamtbedeutung) untergliedert sich in die nach Zahlen aufgereihten Erläuterungen von insgesamt 9 Sememen (=Einzelbedeutungen). Im folgenden werden aus diesen Erläu- terungen jeweils diejenigen Teile (in Kurzfassung) zusammen- gestellt, die wir Bedeutungsangabe nennen:

1. 'Widrigkeiten, Schwierigkeiten, Qual, Leid, Not [...], die [...] Menschen erdulden oder zur Erreichung eines Zieles übernehmen'.
2. 'Kampf von Einzelpersonen; Belagerung, Beschuß, Krieg, Kriegsbeschwerden'.
3. 'Anstrengung und Mühe der Gottsuche, Askese usw.'
4. 'Todesnot, Todeskampf usw.'
5. 'Kindsnöte, Geburtswehen usw.'
6. 'anstrengende Tätigkeit insbesondere zum Erwerb des Lebens- unterhaltes, berufliche [...] Arbeit usw.'
7. 'Ergebnis, Produkt der Arbeit usw.'
8. 'Kunstherrlichkeit, Geschicklichkeit'.
9. 'Gärung'.

Natürlich ist die Erläuterung der Sememe mit den Bedeutungs- angaben, so wie sie gerade vorgetragen wurden, nicht abgeschlos- sen. Sie enthält vielmehr eine Reihe zusätzlicher, die Bedeu- tungsangabe stützender Erläuterungstypen<sup>3</sup>, es sei denn, daß die Belegsituation dies nicht erlaubt oder daß andere Gründe dagegen sprechen.

Zunächst ist der semantische Kommentar zu nennen; er lau- tet z.B. für das erste Semem: offen zu Spezialisierungen wie

unter 2. bis 5., bes. mit letzterer Nuance offen zu 6. Dem folgt eine Angabe all derjenigen Wortbildungen, deren Stamm-morphem eine dem Semem 'arbeit 1' ähnliche oder sogar identische Bedeutung hat. Bei Ähnlichkeit der Bedeutungen wurde die Sigle vgl. (als Abkürzung für vergleichbar), bei Identität die beschreibungssprachliche Partikel zu (realisiert z.B. unter 'arbeit 2') verwendet. Hinter den Verweisen auf semantisch vergleichbare Wortbildungen stehen ein besonderer Typ eines kumulativen onomasiologischen Feldes, ein ebenfalls kumulatives Feld von Gegensatzwörtern und eine Reihung von besonders ausgewählten Syntagmen. Das onomasiologische Feld findet man hinter der Sigle bdv. (=bedeutungs-verwandt), es lautet für 'arbeit 1': angst, hartseligkeit, irrung, kreuz, kummer, leid, mühe [...], mühsamkeit, not [...], pein, schaden [...], schmerz, sorge, übel(zeit), ungemach [...], umüßigkeit, wiederwärtigkeit. Die Gegensatzwörter, nämlich ruhe, freude, friede, lust, werden durch die Sigle Gas. gekennzeichnet; die Syntagmen (nach Synt.) lauten (wieder für arbeit 1): a(rbeit) (er)tragen/ leiden [...]/haben [...]/wissen/vermeiden/vorkommen/sparen; a. auf sich laden; a. (Subj.) kommen vor/aufstehen/entstehen, a. tun etw.;etw. mit a. erlangen/erstreiten, mit a. wohin kommen/entrinnen, sich mit a. begeben, jn. zu a. verleiten; grosse/schwere [...]/verlorene/vergebene a.: schlafende a. [...]; belonung der a., werk der a.: kelte a., hitze a. Bei dieser Wiedergabe werden einige zusätzliche Angaben, meist Häufigkeitsandeutungen des Typs häufig, mehrmals ausgelassen. Sie finden sich in den Artikeln vor allem dann, wenn sowohl die paradigmatische wie die syntagmatische Vernetzung eines Wortes pro Bedeutung gut belegt ist.

2.3.4. Die Angabe Gesamtfrnhd. am Schluß des Blockes 'Bedeutungserläuterung' von Semem 1 dient der Kennzeichnung der sog. Symptomwerte als der pragmatischen Gebrauchsdimensionen eines Wortes pro Semem. Gesamtfrnhd. heißt: in allen Räumen, in allen Teilepochen und in allen Textsorten des Frühneuhochdeutschen belegbar. Bei den Sememen 2 bis 5 ist

ie Symptomwertbeschreibung differenzierter; man vgl. z.B. unter Semem 5: Vorw. ond. [...]; im 16. und 17. Jh. geringere elegedichte; erzählende Texte.Rechtstexte. Sie bezieht sich hier auf bestimmte Räume, eine vorwiegende Zeit und eine Textortengruppe mit angegebenen Kennzeichen.

## . Einige Probleme

### .1. Zum Strukturtyp des Signifikates

Die Frage, auf welche Weise das Signifikat polysemer Wörter des Typs arbeit strukturiert werden kann, wird in der lexikographischen Literatur immer wieder unter Einzelaspekten, aber nirgendwo prinzipiell, vor allem nicht unter Aspekten einer benutzerbezogenen Wörterbuchtypologie diskutiert. In der Praxis folgt man äußerst unterschiedlich zwei Strukturierungsmustern, die (ohne daß dies irgendwo formuliert worden wäre) eine bestimmte Verteilung zu haben scheinen. Das erste Muster wird nämlich vorwiegend in denjenigen Wörterbüchern verwandt, von deren Benutzern die Wörterbuchschreiber antizipiert haben wissen, daß sie zum Wörterbuch greifen, um Rezeptionsschwierigkeiten bei der Lektüre von Texten zu beheben oder aber um lexikologischen Erkenntnisansliegen unabhängig von konkreten Rezeptionsschwierigkeiten nachzugehen. Das zweite Muster wird vorwiegend in denjenigen Wörterbüchern realisiert, deren Benutzern vom Lexikographen Schwierigkeiten bei der Produktion von Texten, insbesondere bei der Herübersetzung<sup>4</sup> (das ist: Übersetzung in die Erst- oder Muttersprache bzw. in deren Erstvariante), unterstellt werden.

3.1.1. Das erste Strukturierungsmuster sieht wie folgt aus: man gliedert aus offensichtlich eng zusammengehörigen Bedeutungen die als gemeinsam erachteten Inhaltsmerkmale aus, behandelt sie als generische Angaben und stellt sie den weiteren, als zunehmend spezifischer aufgefaßten Angaben voran. Wenn dies mehrstufig erfolgt, entstehen Merkmalhierarchien, an deren Spitze im Extremfall eine einzige sehr generische Beschreibungseinheit, an deren Fuß beliebig feine Ausdifferenzierungen stehen

können. Graphisch schlägt sich dies so nieder, daß die verschiedenen Hierarchiestufen gerne durch jeweils besondere Kennzeichen "wie Großbuchstaben, römische Zahlen, arabische Zahlen, lateinische und griechische Buchstaben) oder auch durch das Dezimalsystem voneinander unterschieden werden. Auch der Schrifttyp kann variieren.

3.1.1.1. Im folgenden soll das generisch ausgliedernde Strukturmuster der Bedeutungserläuterung zunächst schematisch durch eine Buchstaben-Zahlentypen-Kombination, danach an zwei Beispielen mittels des Dezimalsystems erläutert werden.

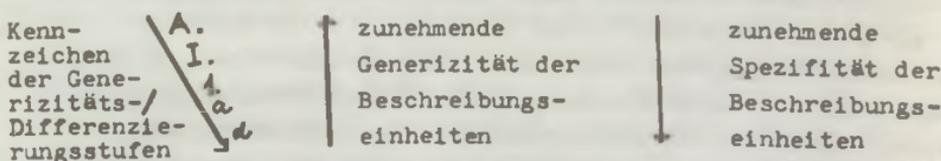


Abb. 2: Generisch ausgliederndes Muster der Bedeutungserläuterung im Schema

3.1.1.2. Würde man die Signifikate von arbeit und von abenteuer, wie zweifellos möglich wäre, nach dem generisch ausgliedernden Muster strukturieren und die unterschiedlichen Generalitätsstufen durch das Dezimalsystem kennzeichnen, so ergäben sich folgende Bilder.

1. Widrigkeiten, Schwierigkeiten, Qual (allgemein)

1.1. aktiv Übernommen zur Erreichung eines Ziels

1.1.1. körperlich

1.1.1.1. in Auseinandersetzung mit Gegnern

1.1.1.1.1. von Einzelpersonen: Kampf, Streit

1.1.1.1.2. von Gruppen: Belagerung, Beschuß, Krieg

1.1.1.2. im Berufsleben der unteren Bevölkerungsschichten:  
Berufsarbeit (als körperliche Arbeit)

1.1.2. geistig/psychisch

1.1.2.1. geistiges Schaffen, z.B. von Gelehrten

1.1.2.2. im religiösen Bereich: Gottsuche, Askese, Heiligung,  
Andachtsübung

- 1.2. passiv erduldet
    - 1.2.1. von Menschen
      - 1.2.1.1. bei der Geburt: Kindsnöte, Geburtswehen, Geburt, Entbindung
      - 1.2.1.2. im Krieg: Kriegsbeschernisse
      - 1.2.1.3. beim Aufhören des Lebens
        - 1.2.1.3.1. von natürlichen Personen: Todesnot, Todeskampf, Agonie, Leiden, Marter
        - 1.2.1.3.2. von einer göttlichen Person, nämlich Christus: Passion
    - 1.2.2. von Tieren: Arbeit von Tieren
  - 2. Sonderverwendungen
    - 2.1. Produkt körperlicher und geistiger Arbeit (als Metonymie zu 1.1.1.2. und 1.1.2.1.)
    - 2.2. Gärung
- Abb. 3. Generisch ausgliederndes Muster der Bedeutungserläuterung am Beispiel arbeit

- 1. Handlung von Menschen
  - 1.1. gegenüber Menschen
    - 1.1.1. gegenüber Gegnern, um diese zu überwinden und/oder um sich als besser zu erweisen
      - 1.1.1.1. im Sinne ritterlich-höfischer Ideologie: > zum Beweis ritterlicher Tüchtigkeit [...] unternommene ritterliche Bewährungsprobe [...] <
      - 1.1.1.2. im militärischen Sinne: > [...] Kampf, Krieg <.
      - 1.1.1.3. mit Spielabsichten in Wettbewerbssituationen
        - 1.1.1.3.1. im ritterlich-höfischen Bereich: > Turnier <
        - 1.1.1.3.2. im städtbürgerlichen Bereich: > Preis-, Wettschießen <
    - 1.1.2. gegenüber Geschäftspartnern: > Geschäft, Handelsabschluß <
    - 1.1.3. gegenüber Mitmenschen allgemein
      - 1.1.3.1. zu Betrugszwecken: > Unrechtmäßigkeit [...] <
      - 1.1.3.2. zu Zwecken der Unterhaltung

- 1.1.3.2.1. sprachlich
  - 1.1.3.2.1.1. neutral: >Erzählung, Geschichte, Bericht [...] <
  - 1.1.3.2.1.2. wertend: >Lügengeschichte, Ammenmärchen <
  - 1.1.3.2.2. mimisch, gestisch: >Posse [...], Mätzchen <
- 1.2. generell in schwierigen Lebenssituationen, um diese zu meistern: >Wagnis, Risiko <
- 2. Vorgang
  - 2.1. allgemein: >Ereignis, Begebenheit schlechthin <
  - 2.2. speziell in verschiedenen Hinsichten
    - 2.2.1. mit dem Aspekt des Merkwürdigen: >merkwürdige [...] begebenheit <
    - 2.2.3. mit dem Aspekt des nicht Erklärbaren: >Zufall, Glück <
- 3. Implikate der Handlung oder des Vorganges
  - 3.1. das Ergebnis
    - 3.1.1. der Handlung im höfisch-ritterlichen Sinne: >[...] Trophäe [...] <
    - 3.1.2. der militärischen Handlung: >Beute [...] <
    - 3.1.3. des bürgerlichen Preisschießens: >der [...] Preis <
    - 3.1.4. der gefährvollen Suche nach Bergschätzen: >Bergschatz <
  - 3.2. der Gegenstand geschäftlicher Handlungen: > minderwertige [...] Handelsware [...]. Kostbarkeit <
  - 3.3. die Vorlage einer Erzählung: > Quelle [...] <
  - 3.4. das Mittel mimisch-gestischer Unterhaltung: >Mittel zur Posse <

Abb.4: Generisch ausgliederndes Muster der Bedeutungserläuterung am Beispiel abenteuer

3.1.1.3. Man kann dem generisch ausgliedernden Strukturmuster sicher seine geradezu suggestive Übersichtlichkeit nicht absprechen. Es ist deshalb genauer auf seine Eignung für die Bedeutungserläuterung zu prüfen:

Indem es generische Inhaltsmerkmale (=Sema=seme<sup>5</sup>) ausgliedert, liefert es eine linguistische Hypothese über die sozial-

kognitiven Assoziationen, die die Einheit des Wortes im Bewußtsein von Sprechergruppen sichern und auf deren Grundlage ein Wort z.B. in metaphorischer, in metonymischer, in spezifizierter, überhaupt in partiell neuer Weise gebraucht werden kann. Folglich ist die Herausarbeitung von Semasemen in all denjenigen Wörterbüchern eine entscheidende Hilfe, deren Benutzer eine Wortgeschichte, unterschiedliche soziale Wortverwendungen, bestimmte sprachgeographische Bedeutungsausprägungen, spezielle idiolektale, insbesondere poetisch-fiktionale Gebräuche in einen assoziativen Gesamtzusammenhang bringen möchten, um entweder eine spezielle textliche Verwendung besser zu verstehen, oder aber um unterschiedlichen Wortgebrauch unabhängig von textgebundenen Interessen rein kognitiv zu erkennen, bevor solche Erkenntnisse eventuell in die allgemeine Disposition zu kommunikativen Handlungen eingehen. - Überdies weist das Muster gleichsam auf Anheb Lücken im semasiologischen Feld auf: So haben z.B. die Handlungsbedeutungen 1.1.1.2. und 1.1.2.1. von arbeit metonymische Entsprechungen unter 2.1., nicht dagegen diejenigen unter 1.1.1.1., die z.B. als 'Sieg' denkbar wären, oder diejenige unter 1.2.1.2., die als 'Verwundung' möglich wäre. In noch deutlicherer Weise fehlt - vermutlich durch die Belegsituation bedingt - unter Punkt 1.1. von abenteurer eine Bedeutung 'Suche nach Bergschätzen' obwohl unter 3.1.4. die offensichtliche Metonymie 'Ergebnis der gefährvollen Suche nach Bergschätzen', nämlich 'Bergschatz', erscheint. Feststellungen dieser Art vermögen einerseits zur Rekonstruktion der Bedeutungsgeschichte beizutragen und könnten andererseits Voraussagen über künftige Entwicklungen ermöglichen; falls man diese aus prinzipiellen geschichtstheoretischen Gründen ablehnt, vermögen sie doch die Aufmerksamkeit des Forschers zu steuern und geben sie dem Wörterbuchbenutzer die Möglichkeit, eine in Quellentexten offensichtlich vorliegende, aber im Wörterbuchartikel nicht angegebene Bedeutung als in das Gesamtbild passend zu erkennen.

3.1.1.4. Man könnte auf Grund des Vorgetragenen der Meinung sein, das generisch ausgliedernde Muster habe zumindest für diejenigen Wörterbücher einen sehr hohen Adäquatheitsgrad, die im Sinne von Abschnitt 3.1. Rezeptionsschwierigkeiten bei der Textlektüre beheben helfen möchten oder Antworten auf kommunikationsexterne lexikologische Erkenntnis Anliegen zu geben trachten. Es ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, daß es insbesondere die großen, auf mehrere Varietäten des Deutschen, darunter auf mehrere seiner Sprachstufen bezogenen Wörterbücher, vor allem das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm und das Deutsche Rechtswörterbuch, sind die das generisch ausgliedernde Erläuterungsmuster ausgiebig verwenden<sup>6</sup>.

3.1.1.5. Obwohl das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch vom Typ und vom Benutzungszweck her diesen Werken vergleichbar ist, wurde die generisch ausgliedernde Erläuterung weder für arbeit noch für abenteuer und viele andere polyseme Wörter ideologischen Inhalts verwendet. Damit soll nicht gesagt sein, daß sie überhaupt nicht in Betracht kommt, wohl aber ist es so, daß sie nicht den vorwiegenden, sondern höchstens einen peripheren Erläuterungstyp bildet, der im allgemeinen nur ansatzweise in Mischung mit anderen Mustern erscheint. Diese Entscheidung muß Gründe haben. Sie ergeben sich negativ aus einer Reihe von Cruces der generischen Ausgliederung und positiv aus einigen besonderen, aber nie recht bewußt gemachten Möglichkeiten des Alternativmusters.

3.1.1.5.1. Die erste Crux der generisch ausgliedernden Erläuterung ergibt sich daraus, daß sie Gegebenheiten mit einem sehr unterschiedlichen Status in eine gleitende Übergangsskala bringt, ohne zu markieren, wo der eine Status aufhört und der andere anfängt: Die hochgradig generischen Inhalte, die am Kopf der Ausgliederungen stehen, haben einen sozialkognitiven Status, von einem nicht gekennzeichneten Punkt der Differenzierungsreihe an stehen die Sememe als die für die Kommunikation relevanten Einheiten, und am Endpunkt der Reihen

können Gebrauchsvarianten von Sememen beliebigen Feinheitsgrades stehen.

3.1.1.5.2. Noch entscheidender aber ist zweifellos die folgende Crux: Die generisch ausgliedernde Bedeutungserläuterung suggeriert insgesamt eine "Logik", schwächer ausgedrückt, einen Grad an Wohlbestimmtheit<sup>7</sup> und damit Unterscheidbarkeit der Einzelbedeutungen, der mit Sicherheit nicht gegeben ist, da er einen falschen Bedeutungsbegriff voraussetzt. Schaut man sich nämlich die obige Gliederung (Abb.3) von arbeit einmal genauer an, dann ergeben sich praktisch an jedem Einzelpunkt Schwierigkeiten: die Grobgliederung in die Punkte 1. 'Widrigkeiten [...]'<sup>7</sup> und 2. 'Sonderverwendungen' z.B. enthält zwei nicht vergleichbare Größen, unter 1. die Formulierung eines generischen Inhaltsmerkmals, unter 2. offensichtlich eine Restkategorie ohne gemeinsamen Inhaltsteil. Ferner stehen 1.1. und 1.2. nicht in einer Opposition, die sinnvoll als solche zu begründen wäre; 'aktiv übernommen' bzw. 'passiv erduldet' z.B. in Verbindung mit kriegerischen Auseinandersetzungen (1.1.1.1.2. und 1.2.1.2.) hat mit keiner geschichtlichen Realität zu tun; die Passion Christi (unter 1.2.1.3.2.) ist zwar eine Leidensgeschichte, aber doch wohl eine aktiv übernommene. Ähnlich liegen die Verhältnisse für das Bedeutungsfeld von abenteuer. Der mögliche Einwand, daß man ja inhaltlich andere Gliederungen unter Beibehaltung des Schemas hätte vornehmen können, zient nicht; die Inhalte halten auch dann die Logik des Schemas an keinem Punkt, auch wenn die Gründe andere sein mögen. Das generisch ausgliedernde Erläuterungsmuster

- legt nämlich fest, was *genus* und was *differentia* ist,
- weist den einzelnen inhaltlichen Nuancen von Bedeutungen einen fixen Strukturplatz zu,
- fixiert mit der Zuweisung eines solchen Platzes den Grad der inhaltlichen Verwandtschaft der Endpositionen der Differenzierungsreihen,
- verdeckt mit all dem die gerade für den Kulturwortschatz

charakteristische semantische Offenheit der einzelnen Bedeutungen zueinander, verschüttet dadurch, daß es Differenzierungsstränge ausformuliert, die Vielfalt inhaltlicher Bezugsmöglichkeiten aufeinander.

3.1.2. Das alternative Strukturmuster der Bedeutungserläuterung, das im Frühneuhochdeutschen Wörterbuch vorwiegend Verwendung findet und auch dem Artikel arbeit zugrunde liegt, soll Reihungsmuster genannt werden. Es verzichtet auf die hierarchisch strukturierte Ausgliederung als generisch aufgefaßter Inhaltsmerkmale und listet die beschriebenen Inhaltseinheiten nach einer Zahlenordnung auf.

3.1.2.1. Die besonderen Möglichkeiten des Reihungsmusters ergeben sich daraus, daß es erstens erlaubt, generische Inhaltsmerkmale (durch die die Signifikate polysemer Wörter ja konstituiert werden) auf eine viel flexiblere und deshalb viel leistungsfähigere Weise herauszustellen, und daß es zweitens gestattet, die vielfältigen Bezugsmöglichkeiten der einzelnen Sememe aufeinander unter sehr viel mehr Aspekten offenzuhalten, als es bei der ja immer und notwendigerweise reduktionistischen Ausgliederung generischer Inhalte möglich ist. Dazu werden prinzipiell normalsprachliche Erläuterungsformen verwendet, Ausdrucksweisen also, die sich an sprachreflexive Kommunikationssituationen des Alltags anlehnen. Für das historische Sprachstadienwörterbuch sind dies vor allem die synonymische und partiell synonymische Erläuterung sowie offene phrastische Muster.

3.1.2.2. Daß den normalsprachlichen Erläuterungsmitteln so viel Adäquatheit zugeschrieben wird, hängt mit folgender Überzeugung zusammen: Wenn man Sprache in ihrem Gebrauchscharakter betont, dann ist auch Fachsprache (auch die textlich sehr dichte lexikographische Fachsprache) vorwiegend in ihrem Gebrauchscharakter zu sehen, d.h. vor allem, in ihrem Gebrauch gegenüber bestimmten Benutzergruppen. Und die antizipierten Benutzer sind Historiker, Theologen, Literaturwissenschaftler, die nicht fixe Bezugsetzungen unter häufig universalismusver-

lächtigen Kriterien vorgegeben haben wollen, sondern die in der Lage sind, solche nach ihren je eigenen Gesichtspunkten aus Bedeutungserläuterungen des hier vorgetragenen Typs selbst vorzunehmen.

3.1.2.3. Die Vielfalt der Bezugsmöglichkeiten, die sich zwischen den Sememen eines Wortes ergeben, soll in folgender Liste für die Sememe 1 bis 6 von arbeit belegt werden, und zwar ausschließlich aus den ausdrucksseitigen Formulierungsähnlichkeiten heraus (die eingeklammerten Zahlen hinter den einzelnen Formulierungen beziehen sich auf die Nummer des Semems):

- Schwierigkeiten (1) / Kriegsbeschwerden (2)
- Mühe, Mühsal (1) / Mühe der Gottsuche (3) / mühevolleres geistiges Schaffen (6)
- Anstrengungen körperlicher und psychischer Art (1) / Anstrengung der Gottsuche (3) / anstrengende Tätigkeit (6) / körperliche Arbeit (6)
- Leid (1) / Leiden (4)
- Not (1) / Todesnot (4) / Kindsnöte (5).

Abb.5: Formulierungsähnlichkeiten in den Erläuterungen der Einzelbedeutungen eines semasiologischen Feldes (Beispiel: Sememe 1 bis 6 von arbeit)

Die Vielfalt der Bezugsmöglichkeiten wird erst recht deutlich, wenn man auf die Bedeutungsähnlichkeit der Synonyme achtet; beispielhaft sei hier auf diejenigen Synonyme verwiesen, die eine religiöse Inhaltsnuance haben:

- Qual, Leid, Anfechtung (1)
- Gottsuche, Askese, Heiligung, Andachtsübung (3)
- Marter, Passion (4)

### 3.2. Zu den Sememansätzen und ihrer Begründung

Wenn die Sememe eines Signifikates so dicht miteinander verzahnt sind, wie soeben dauernd betont wurde, dann stellt sich natürlich die Frage, wie sie identifiziert, wie sie voneinander abgegrenzt werden, welchen Generalisierungsgrad man ihnen gibt und wie man dies alles begründet.

3.2.1. Der Bearbeiter des Wörterbuchartikels (O. Reichmann) hat die angesetztten Sememe nicht durch linguistische Analyseprozeduren gewonnen und von anderen abgegrenzt. Er hat also die einzelnen Wortbelege nicht vor jeder semantischen Interpretation streng philologisch z.B. auf ihren Isotopieplatz im Textzusammenhang, auf ihr Vorkommen in den im Frühneuhochdeutschen ja besonders üblichen Mehrfachformeln, auf ihre syntaktische Distribution, auf ihr Wortbildungsverhalten, auf textliche Onomasiologiezusammenhänge usw. untersucht und auf Grund solchen Datenmaterials so etwas wie eine semantische Komponentenanalyse vorgenommen, als deren Ergebnis dann nachprüfbar und verbindlich abgegrenzte Einzelbedeutungen zustande gekommen seien. Er teilt auch nicht den Optimismus vieler Semantiker<sup>8</sup>, mit Hilfe solcher Analyseprozeduren irgendwann einmal das Sememinventar einer Sprache, die Struktur des Wortschatzes schlechthin oder etwas Ähnlich Fertiges gewinnen zu können. Bei der bisherigen Bearbeitung des Wörterbuches wurden Analyseprozeduren nur dann vorgenommen, wenn ein Wort vollständig oder weitgehend unbekannt war; es blieb dann in der Regel auch unbekannt oder führte zu einem linguistisch begründeten Teilwissen der Art, daß das Wort auf einen Gegenstand, einen Vorgang oder Ähnlich Generisches Bezug nehme, aber das weiß man auch als Nicht-Linguist bereits nach erstmaliger Textlektüre.

3.2.2. Einzelbedeutungen werden vielmehr auf der Basis des sprachkulturellen Wissens, darunter auf der Basis des Verständnisses historischer (hier: frühneuhochdeutscher) Texte durch Wörterbuchbearbeiter gewonnen und gegeneinander abgegrenzt. Man kann bei der Bearbeitung von Artikeln wie arbeit nicht so tun, als habe man eine absolut unbekannte Größe vor sich. arbeit gibt es als das gleiche Wort ja schon im Mittelhochdeutschen, und es gibt dieses Wort noch im Neuhochdeutschen. Man kennt aus Studium und Beschäftigung mit wortgeschichtlicher Literatur das mittelhochdeutsche Bedeutungsspektrum; man weiß auf Grund einer gewissen geschichtlichen

Schulung ein bißchen über die These Max Webers vom Zusammenhang zwischen moderner Arbeitsauffassung und Reformation<sup>9</sup>, und man kennt als Sprecher des Neuhochdeutschen die heutigen Bedeutungen einschließlich wichtiger fachsprachlicher Verwendungen. Der Bearbeiter eines Wörterbuches bezieht solches Wissen bei der Identifikation, Abgrenzung (usw.) von Sememen in seine wissenschaftliche Beschreibungshandlung ein; er achtet im Falle von arbeit also z.B. auf Bedeutungsnuancen wie 'religios/säkular', 'ethisch wertend/neutral', 'die Aktivität/Passivität desjenigen andeutend, der arbeit vollzieht'. Die Sememansätze, zu denen man dann kommt, beruhen also zunächst auf den Inhalten der Bildungsgeschichte des Lexikographen; das ist natürlich weitestgehend die Bildungsgeschichte der bürgerlichen Sozialgruppe der geschichtlich und sprachlich durch Gymnasium, Universität und akademisches Berufsleben Geschulten. Dies heißt bewußterweise auch, daß man immer da eher prädisponiert ist, Bedeutungsunterschiede zu sehen und weiterzuvermitteln, wo das sprachliche und kulturelle Wissen durch die Bildungsinstanzen der eigenen Gruppe besonders sensibilisiert ist, und daß man umgekehrt zu Zusammenfassungen neigt, wo dies nicht der Fall ist. - Dies alles ist nicht als Eingeständnis gemeint, das entschuldigt und durch vermeintlich objektivierbare Verfahren ersetzt werden müßte; es ist vielmehr gemeint als etwas in der kulturpädagogischen Handlungsweise 'Lexikographie' Unhintergebares und deshalb zu Akzeptierendes. Es ist im Übrigen das einzige Verfahren, das einen Anschluß an die Informationsinteressen der antizipierten Benutzer des Wörterbuches ermöglicht. Sie stehen nämlich in der gleichen Bildungstradition wie der Lexikograph. Dadurch, daß die sozial- und bildungsgeschichtlich geprägten Mitteilungsabsichten des Lexikographen den Informationsinteressen von Wörterbuchbenutzern weitgehend entsprechen, wird es dem Lexikographen überhaupt erst möglich, Selektionen und Gewichtungen vorzunehmen, die erstens als solche erkannt und zweitens akzeptiert /zurückgewiesen/ diskutiert werden.

3.2.3. Wenn die Identifikation und Abgrenzung von Einzelbedeutungen, damit ihr Ansatz im Wörterbuch auch nicht mit einem schlechten methodischen Gewissen erfolgen, so können sie zunächst doch nur den Status von Vorschlägen, von Klassifizierungsangeboten haben. Als solche bedürfen sie der Begründung. Diese führt allerdings wiederum nicht zu so etwas wie Unbestreitbarkeit, Endgültigkeit usw. des Ergebnisses, sondern sie ist selbst (wissenschaftliche) Handlung, deshalb bildungs- und sozialgeschichtlich bedingt und im Hinblick auf den Adressaten intentional. In die Begründung gehen nun all diejenigen Verfahren ein, die vorhin als Analyseprozeduren so skeptisch beurteilt wurden, die als Verifikationsprozeduren aber einen erheblichen Wert haben, und zwar einen um so größeren Wert, je größer das sprachkulturelle Wissen des Lexikographen ist, anders ausgedrückt, je mehr er in die Texte der lexikographisch zu beschreibenden Zeit eingeleitet ist.<sup>10</sup>

3.2.4. Im folgenden werden die wichtigsten Verfahren zunächst zusammenfassend genannt: Die Identifikation, Abgrenzung eines Semems kann dann als begründet gelten,

- (1) wenn für die in Frage stehende Einheit ein zumindest partiell eigenes onomasiologisches Feld nachweisbar ist. (Die Bedingung partiell eigen ist sicher dann erfüllt, wenn eine eigene übergeordnete lexikalische Einheit vorliegt, mal vorausgesetzt, der dieser Einheit zugrundeliegende Inhalt sei als genus unbestritten, werde also nicht z.B. auch als specificum betrachtet. Die Bedingung kann aber auch dann als erfüllt angesehen werden, wenn das Spektrum der Kohyponyme, d.h. der gleichgeordneten Wörter, Unterscheidungen zuläßt. Diese Unterscheidungen hängen von allem möglichen ab, z.B. vom Feinheitsgrad/Umfang des Wörterbuches, letztlich aber wieder vom sprachkulturellen Urteil des Lexikographen.),
- (2) wenn sich für die in Frage stehende Einheit zumindest partiell spezifische Gegensatzwörter nachweisen lassen. (Die

Bedingung partiell spezifisch ist sicher dann erfüllt, wenn ein direktes Komplenym vorliegt; sie kann aber auch dann als erfüllt betrachtet werden, wenn die vorhandenen Antonyme Unterscheidungen zulassen. Zur Konsequenz vgl. Ziffer (1), Schluß),

- (3) wenn für die in Frage stehende Einheit zumindest partiell eigene syntagmatische Verbindungen belegt sind,
- (4) wenn sich im Signifikat zugehöriger Wortbildungen ein ähnlicher Sememansatz nahelegt,
- (5) wenn sich im Signifikat anderer Wörter entsprechende Unterscheidungen nahelegen,
- (6) unter Wahrung höchster Vorsicht: wenn eine pragmatische Bindung der Einheit an bestimmte Räume, Zeiten, Schichten, Gruppen, Textsorten usw. offensichtlich ist. (Dieses Kriterium spielt bei einer Dia-Anlage des Wörterbuches sicher eine größere Rolle als bei einer die Homogenität des Sprachsystems voraussetzenden Syn-Anlage).

3.2.5. Im folgenden wird vorgeführt, wie sich die Sememansätze von arbeit mittels der genannten Verfahren begründen lassen. Dabei erfolgt eine Beschränkung auf die Behandlung des onomasiologischen Feldes (1), der Gegensatzwörter (2), der Syntagmen (3) und der Wortbildungen (4). Zum Teil wird lediglich am Beispiel zweier Sememe argumentiert.

3.2.5.1. Die onomasiologischen Feldzusammenhänge der Sememe von arbeit sind in Abb. 6 überschaubar zusammengestellt; direkte Überlappungen der Felder wurden durch einen doppelten Doppelpfeil, unmittelbar einsichtige Bedeutungsähnlichkeiten mit einem einfachen Doppelpfeil gekennzeichnet. Das Schema soll optisch veranschaulichen, daß diejenigen Feldwörter, mit denen auf passiv Erduldetes Bezug genommen werden kann, für 'arbeit 1' bis 'arbeit 5' offensichtlich kennzeichnender sind als für 'arbeit 6', für das am Ende der Reihe eine ganze Liste von partiellen Synonymen mit einer aktiven Bedeutungsnuance steht. Insofern ist die Ausgliederung von 'arbeit 6' schon von der onomasiologischen Feldvernetzung her kaum problematisch. Dies gilt na-

türlich erst recht für 'arbeit 7', das keinerlei Feldüberlappungen mit den anderen Sememen aufweist, wobei zu beachten ist, daß 'werk 2' zu 'werk 1' im gleichen Metonymieverhältnis steht wie 'arbeit 7' zu 'arbeit 6'. Schwieriger gestaltet sich die Ausgliederung der Sememe 2 bis 4 aus den onomasiologischen Feldzusammenhängen heraus. Zwar läßt sich bei 'arbeit 4' noch auf tod und sterben, bei 'arbeit 3' auf kasteiung und abbrechen verweisen, aber hier stellt sich schon die Frage, ob zumindest kasteiung und abbrechen inhaltlich so weit von z.B. kummer, leid, mühe abge sondert werden können, daß sich ein eigener Bedeutungsansatz rechtfertigt. Diese Frage stellt sich erst recht für 'arbeit 2', dessen Feld besonders eng mit demjenigen von 'arbeit 1' vernetzt ist. Hier ist nun genau der Punkt erreicht, an dem eine vorhin (in 3.2.3.) gemachte Aussage wieder aufgegriffen werden muß, nämlich die Aussage, daß die Untersuchung der onomasiologischen Feldzusammenhänge einer Wortbedeutung sowie die anderen erwähnten Verfahrensweisen für die Begründung von Sememansätzen einen "erheblichen" Wert hätten. Diese Aussage soll jetzt natürlich nicht relativiert werden; es ist allerdings zu betonen: erheblich heißt nicht alleinig, absolut. In vielen Fällen bleibt man auch bei der Anwendung linguistischer Verfahren letztlich auf das aus sprachkulturellem Wissen resultierende und kulturpädagogisch gegenüber antizipierten Benutzern motivierte Urteil angewiesen. Überhaupt beruht ja die Feststellung der soeben erwähnten "unmittelbar einsichtigen Bedeutungsverwandtschaften" auf einem solchen Urteil; und die unter 3.2.4. (1) bis (6) genannten Verifikationsverfahren setzen dieses Urteil ausnahmslos ebenfalls voraus. Man vgl. rückblickend noch einmal die fachsyntaktischen Formulierungsmuster: kann als begründet gelten, nachweisbar sein, kann als erfüllt betrachtet werden, wenn sich (...) nahelegt usw.: es sind Muster, die den Lexikographen zwar elliptisch ausklammern, dies aber deshalb tun können, weil durchgehend mit ihm gerechnet wird. Bezogen auf das hier vorliegende Problem der Abgrenzung der Sememe 2 und 3 von arbeit: 'kasteiung'

ist nach dem Urteil des Artikelbearbeiters etwas anderes als die unter 'arbeit 1' beschriebenen Widrigkeiten, und 'geschos, -krieg, streit' ist erst recht etwas anderes. Auch wenn man die Verfahren kombiniert und die Ergebnisse sich dadurch stützen, bleibt das Urteil des Lexikographen als eines wissenschaftskommunikativ Handelnden die letzte Entscheidungsinstanz.



Fälle ähnlicher Art finden sich bei der Bearbeitung eines Wörterbuches in schlechterdings beliebiger Fülle. Zur Ergänzung seien noch die Bedeutungen 'Sündenvergebung' und 'Erlaß von Sündenstrafen' (jeweils verkürzte Formulierung) von ablas angeführt, und zwar in einer die Feldüberlappungen und -unterschiede optisch noch deutlicher machenden Darstellungsweise, aber ohne lexikologischen Kommentar (vgl. Abb.7).

<u>ablas</u> 5. 'Sündenvergebung'	sakrament vergebung verzehrung venie absolution grazie heil urteil antlas gnade freiheit
<u>ablas</u> 6. 'Erlaß von Sündenstrafen'	antlas gnade freiheit büberei misbrauch

Feldüberlappungen

Abb. 7: Die Sememe 5 und 6 von ablas in ihren onomasiologischen Zusammenhängen

3.2.5.2. Die Gegensatzwörter (vgl. dazu Abb.8) sind schneller abgehandelt, da sie im Wörterbuchartikel nur für arbeit 1 und arbeit 6 aufgeführt werden. Unter arbeit 1 stehen: ruhe, freude, friede, lust; davon ist ruhe mehrfach belegt. Unter arbeit 6 finden sich: rast; laster, (wol)lust, müssizgang, wolleben, feiern. Die Übereinstimmungen sind minimal: Der gesamten Gruppe unter arbeit 1 entspricht unter arbeit 6 nur (deshalb an den Anfang gestelltes und durch Semikolon abgetrenntes) rast; dabei ist zu beachten, daß lust (unter arbeit 1) nach Ausweis des zugehörigen Beleges (aus der Thüringischen Chronik des Johannes Rothe<sup>11</sup>) nicht 'Wol-lust', sondern 'Freude (an einer Verpflichtung)' bedeutet, also

mit freude weitgehend synonym ist. Andersherum ausgedrückt: arbeit 6 hat im Vergleich zu arbeit 1 eine zusätzliche Gruppe von Gegensatzwörtern, eine Gruppe nämlich, die eine deutlich negative ethische Wertung enthält. Diese Unterschiede sind terminologisch dadurch kennzeichnenbar, daß man alle Gegensatzwörter zu arbeit 1 sowie rast als Gegensatzwort zu arbeit 6 eher als Komplenymie, die übrigen Gegensatzwörter zu arbeit 6 eher als Antonyme auffaßt. Der Komparativ eher soll dabei zum Ausdruck bringen, daß es hier nicht um Zuordnungen geht, die unter jedem Aspekt, gleichsam absolut, zutreffen. Es geht vielmehr um ein vergleichsweises Mehr bzw. Weniger an Komplenymie bzw. Antonymie, wobei Antonymie überhaupt erst durch Begriffe wie 'Komparation'/'Graduation' von der Komplenymie, für die man per definitionem eine absolute Dichotomie ansetzt, zu trennen ist. Die auf diese Weise vorgenommene Unterscheidung zweier Typen von Gegenwörtern erhält inhaltliche Plausibilität, wenn man sie wie folgt erläutert: 'arbeit 1' hat also etwas vorwiegend passiv zu Ertragendes, von außen dem Menschen Auferlegtes nur einen einzigen sinnvollen Gegensatz, nämlich den Zustand der Ruhe, zu verstehen als 'nicht der Mühsal unterzogen werden'; 'arbeit 6' dagegen hat als etwas die Aktivität des Menschen stärker Betonendes mehrere gedachte Gegensätze, zunächst und hintergründig noch rast 'Ruhe', daneben aber dominant die ethisch verwerfliche Nichtaktivität, eben den Komplex 'Laster/Müßiggang'. Die Trennung der beiden Sememe hat also auch aus dem Blickwinkel der Gegenwörter volle Berechtigung.

<u>arbeit</u> 1. 'Qual, Mühe'	ruhe freude friede lust
<u>arbeit</u> 6. 'berufl. Tätigkeit'	inhaltl. Ähnlichkeit  inhaltl. Unterschiede  rast  laster (vol)lust müßiggang volleben feiern

Abb. 8: Die Gegensatzwörter zu arbeit 1 und arbeit 6

3.2.5.3. Die Syntagmen zu arbeit 1, die hier nur mit denjenigen zu arbeit 6 verglichen werden sollen, rechtfertigen die Trennung beider Sememe ohne jede Einschränkung. Sie haben ausdrucksseitig nur wenige Übereinstimmungen (nur diejenigen von a(rbeit) haben und grosse arbeit und auch unter inhaltlichem Aspekt kaum Ähnlichkeiten, dagegen weitgehende Differenzen.

3.2.5.4. Abb. 9 stellt die Wortbildungen mittels des Morphems [arbeit-] einschließlich ihrer Bedeutungen übersichtlich zusammen: die aufgefüllten Felder enthalten diejenigen Bedeutungen der Wortbildungen, die in der Sprachnorm im Sinne Coserius realisiert sind, die freien Felder deuten Möglichkeiten des Wortbildungssystems an. Im vorliegenden Argumentationszusammenhang geht es darum, daß sich die Sememansätze wechselseitig stützen. Zum Verständnis sei hinzugefügt, daß es in jeder praktischen Lexikographie immer eine in Grenzen uneinheitliche Verteilung des Belegmaterials für die einzelnen Bedeutungskandidaten gibt. Im Wortbildungsfeld [arbeit-] sind z.B. arbeit 9, arbeiten 4, arbeiter 1, arbeit-selig 2 äußerst spärlich belegt; ein Teil der Belege weist Überdies nicht nur eine einzige, sondern mehrere Zuordnungsmöglichkeiten zu Bedeutungskandidaten auf. Im ungünstigsten Fall kann es dazu kommen, daß eine Bedeutung mit keinem der ohnehin spärlichen Belege eindeutig zu stützen ist. Würde man seine Bedeutungsansätze nun jeweils von einer einzigen Wortbildung her, also z.B. isoliert für arbeiter, vornehmen, so würde man erstens nicht die volle Entfaltung des Bedeutungsspektrums, damit einen Bedeutungskandidaten, nicht als solchen erkennen, und man würde zweitens dazu tendieren, die vorhandenen Belege anders zuzuordnen, Übertragungen, Metonymien, Synekdochen usw. einer besser belegten Bedeutung anzunehmen. Der Bedeutungsansatz auch für die Einzelbildungen aus der Kenntnis des Gesamtfeldes heraus gibt oft die Möglichkeit für die (zusätzliche) Begründung der Ansätze.

	← Wortbildungen →			
Bedeutung / in Kurzfassung/	↑			
1.	'Vierigkeiten', 'Mühe'	'arbeiten'	'der sich abmüht', 'abmühen'	'beschwerlich', 'mühselig'
2.	'Kampf', 'Krieg'	'etw./jn. bedrängen', 'beschließen'	'körperlich Arbeitender', 'Tageelöhner'	'von Krieg anseherfüllt', 'voller Kämpfe'
3.	'Gottsuche', 'Askese'	'Askese üben'		'Ankese üben'
4.	'Totenkampf', 'Agonie'	'jn. plagen', 'hinrichten'		
5.	'Kindodie', 'Geburtswehen'	'Wehen erleiden', 'gebären', 'sterben', 'lernen'		
6.	'anstrengende berufliche Tätigkeit'	'einen Beruf nachahmen', 'schwer arbeiten'		'arbeitsam', 'fleißig'
7.	'Produkt der Arbeit'	'etw. erwerben', 'produzieren'		
8.	'Geschicklichkeit'			
9.	'Gerung'	'auf etw. einwirken'		
10.		'etw. bewirtschaften'		
11.		'etw. erledigen'		

Abb. 9: Sememtsprechungen in den Wortbildungen mit [arbeit-]

#### 4. Die artikelinterne Ordnung der Einzelbedeutungen

Die Frage nach der artikelinternen Ordnung der Einzelbedeutungen wird in aller Regel in Wörterbucheinleitungen angeschnitten und auch für synchrone Wörterbücher durch Entscheidungen der folgenden Art beantwortet:<sup>12</sup>

- (1) Die eigentliche Bedeutung steht vor der abgeleiteten, z.B. den (lexikalisierten oder auf dem Wege zur Lexikalisierung befindlichen) tropischen Verwendungen.
- (2) Die allgemeinere Bedeutung steht vor den spezielleren.
- (3) Die konkrete Bedeutung steht vor den abstrakteren.
- (4) Die häufiger belegte Bedeutung steht vor den weniger häufig belegten.
- (5) Die sprachsoziologisch breiter dimensionierte Bedeutung steht vor den enger dimensionierten, z.B. gruppenspezifischen, geographisch eingeschränkten, veralteten Bedeutungen.
- (6) Die sprachsoziologisch gehobene, als Leitbild verstandene Bedeutung steht vor den nicht leitbildhaften Bedeutungen.
- (7) Inhaltlich (unter welchen Aspekten auch immer) zusammengehörige Bedeutungen stehen vor den weniger deutlich zusammengehörigen.
- (8) Die historisch ältere Bedeutung steht vor den historisch jüngeren.

4.1. Hier soll nicht auf die partielle Unvereinbarkeit der einzelnen Antworten miteinander, auch nicht auf die sehr problematischen Unterscheidungen von Bedeutungstypen eingegangen werden, die einigen dieser Antworten zugrundeliegen. Es soll vielmehr auf die Rolle hingewiesen werden, die die letztgenannte Antwort für den Artikel arbeit gespielt hat und die sie für viele polyseme Wörter insbesondere des Kulturbereiches wird spielen können.

4.2. Die Reihenfolge der Sememe von arbeit ist also zwar

nicht ausschließlich, aber auch zeitlich begründet. Die diesbezüglichen Angaben, so wie sie aus dem Artikel ablesbar sind, wurden (zusammen mit der Angabe der Raum- und Textsortenbindung der Sememe) der Überschaubarkeit halber wieder in einem Übersichtsschema (vgl. Abb. 10) zusammengestellt. Man erkennt aus der mittleren Spalte folgendes Zeitbild: Die Sememe 1, 3, 5-7 sind für die volle Zeitspanne des Frühneuhochdeutschen vom 14. bis zum 17. Jahrhundert nachgewiesen. Die Sememe 2 und 4 dagegen gelten nur im älteren und mittleren Frühneuhochdeutschen. Wichtig ist nun, daß einige der Sememe, die zwar für die Gesamtzeit belegt sind, eine besondere Belegdichte für die ältere und mittlere Teilepoche aufweisen, nämlich 'arbeit 3' und 'arbeit 5'. Die entweder ganz auf die älteren Teilepochen beschränkten oder die für diese Epochen dichter als für das 16. und 17. Jahrhundert belegten Sememe gehören inhaltlich insofern zusammen, als sie durch das Inhaltsmerkmal 'Mühe' bestimmt sind. Umgekehrt zeigt das Semem 6, das deutlicher durch des Inhaltsmerkmal 'Tätigkeit' kennzeichenbar ist, eine gewisse Beleghäufung für die spätere Teilepoche des Frühneuhochdeutschen, und zwar bezeichnenderweise mit der Nuance 'berufliche Tätigkeit'. Es paßt zum Bild, daß die Metonymie 'arbeit 7' auf der Ergebnisgerichtetheit der Tätigkeitskomponenten von 'arbeit 6' beruht. Zusammenfassend: Die Reihenfolge kommt also mit dadurch zustande, daß die Sememe 3-5 zeitlich vor den Sememen 6 und 7 ihre Gebrauchsschwerpunkte haben. Verbindet man dieses Ergebnis mit der stärkeren inhaltlichen Vernetzung von 'arbeit 1' mit den darauf folgenden Sememen 2 bis 5, dann ergibt sich bis auf die nur spärlich belegten und auch inhaltlich nicht eindeutig zuordenbaren Sememe 8 und 9 eine Reihenfolge, die im Sinne einer Synchronie und Diachronie verbindenden Sprachkonzeption einerseits die breite zeitliche Gültigkeit der meisten Sememe von arbeit dokumentiert, die andererseits aber deutlich einen allmählichen Umschichtungsprozeß erkennen läßt: arbeit wird zunehmend selten für mühseliges Dulden, immer häufiger für zielgerichtete Tätigkeiten verwendet. Es ist ein Prozeß, der in der Zeit der

Reformation seinen eigentlichen Umschlagspunkt hat, ohne daß damit gesagt werden soll, die Reformation sei das geschichtliche Gefüge, das ihn bedingt habe.<sup>13</sup>

Beu. in Kurz- fassung	Symptom werte	Raum	Zeit	Textsorten
1. 'Widrigkeiten, Mühe		gesamt	gesamt	gesamt
2. 'Kampf, Krieg'		(gesamt)	Älteres und mittleres Frhhd.	(verschiedene)
3. 'Gottssuche, Askese'		vorw. obd.	vorw. Älteres u. mittleres Frhhd.	vor allem mysti- sche u. scho- last. Texte
4. 'Todesnot, Agonie'		(gesamt)	Älteres und mittleres Frhhd.	Darstellungen der Passion,
5. 'Kindsnöte, Geburtswehen		vorw. omd.	im 16. und 17. Jh. geringere Beleg- dichte	erzählende Texte, Rechts- texte
6. 'anstrengende berufl. Tätigkeit'		gesamt	gesamt, aber mit Kuanco 'berufl. Arbeit' zunehmend häufig in späteren Frhhd.	gesamt
7. 'Produkt der Arbeit'		(gesamt)	zunehmend häufig in späteren Frhhd.	gesamt

Abb. 10: Die Sememe 1-7 von arbeit in den Begrauchsdimensionen 'Raum', 'Zeit' und 'Textsorte'

4.3. Daß dieses Bild nicht einmalig ist, sondern sich in ähnlicher Weise häufiger ergibt, sei abschließend noch an einem Ausschnitt aus dem semasiologischen Feld von ablas dokumentiert (vgl. Abb. 11): Die Bedeutungen 6 und 7 von ablas, nämlich (in Kurzfassung) 'Erlaß von Sündenstrafen' und 'Jahrmarkt', treten im 15. und 16. Jahrhundert mit besonderer Häufigkeit auf. Die negativen Komponenten, die ihnen anhaften, mögen der Grund für die unter 7. und 8. aufgeführten Pejorierungen 'Ausbeutung' und 'Mißbrauchung' sein, die bezeichnenderweise erst im 16. Jahrhundert belegt sind.

Bed. in Kurz- fassung	Symptom- werte	Raum	Zeit	Textsorten
5. 'Vergebung der Sünden'		gesamt	gesamt	vorw. religiös motivierte Texte
6. 'Erlaß von Sündenstrafen'		gesamt	gesamt, aber gehäuft im 15./16.Jh.	(alle Textsorten)
7. 'Jahrmarkt'		omd.	(gehäuft im 15./16.Jh.)	vorw. rechts- u. wirtschafts- gesch. Texte
8. 'Ausbeutung'		(Beleg obd.)	(1528)	(mediz. Texte)
9. 'Mißbrauchung'		(Beleg obd.)	(M. 16.Jh.)	(Chronik)

Abb. 11: Die Sememe 5-9 von ablas in den Gebrauchsdimensionen 'Raum', 'Zeit', und 'Textsorte'

nerkungen

Ausführlicheres dazu in der lexikographischen Einleitung zum Frühneuhochdeutschen Wörterbuch, hrsg. von Robert R. Anderson/Ulrich Goebel/Oskar Reichmann. Bearb. von Oskar Reichmann. Berlin/New York 1986, vgl. dort Gliederungspunkt 12.

Eine bedeutungsgeschichtlich orientierte Diskussion des Wortes arbeit findet sich bei Anderson, Robert R./Goebel, Ulrich/Reichmann, Oskar, Frühneuhochdeutsch arbeit und einige zugehörige Wortbildungen. In: Philologische Untersuchungen, gewidmet Elfriede Stutz zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Alfred Ebenbauer. Wien 1984, 1-29. (Philologica Germanica 7). Dort ist auch der folgende Artikel publiziert. Zu den semantischen Fragestellungen des vorliegenden Artikels vgl. man auch die Verfasser, Zum Aufbau von Wortartikeln im semasiologischen Sprachstadienwörterbuch am Beispiel von frnhd. arbeit. In: Symposium on Lexicography II.

Proceedings of the Second International Symposium on Lexicography May 16-17, 1984 at the University of Copenhagen. Ed. by Karl Hyldgaard-Jensen/Arne Zettersten. Tübingen 1985, 259-285. (Lexicographica, Series Maior 5). Einige Passagen dieses Artikels erscheinen hier in z.T. wörtlicher Wiederholung.

Letzlich steht jede Informationsposition der Artikel eines Bedeutungswörterbuches im Dienste der Bedeutungserläuterung. Zur Notwendigkeit solcher Differenzierungen wie Her- vs. Hinübersetzung und ihren Folgen für die Lexikographie vgl. man: Kromann, Hans-Peder, Paradigmatische und syntagmatische Relationen im zweisprachigen Wörterbuch. In: Die Lexikographie von heute und das Wörterbuch von morgen. Analysen-Probleme-Vorschläge. Hrsg. von Joachim Schildt/Dieter Viehweger. Berlin 1983, 330-348. (Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 109). - Hausmann, Franz Josef, Einführung in die Benutzung der neufranzösischen Wörterbücher. Tübingen 1977, 56. (Romanistische Arbeitshefte 19).

5. Zu diesem Terminus vgl. man Henne, Helmut, Semantik und Lexikographie. Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache. Berlin/New York 1972, 132. (Studia Linguistica Germanica 7).
6. Das Grimmsche Deutsche Wörterbuch behandelt praktisch alle Varietäten des Deutschen seit frühneuhochdeutscher Zeit, eine lexikographische Breite, die auch die Neubearbeitung übernommen hat. - Das Bedeutungswörterbuch tendiert im Kern zur Erfassung des gesamten westgermanischen, darunter des altfriesischen und älteren englischen Rechtswortschatzes, ist also sogar einzelsprachübergreifend.
7. Terminus von Herbert Ernst Wiegand (mündlich) in Analogie zu Schlechtbestimmtheit; dazu Wolski, Werner, Schlechtbestimmtheit und Vagheit - Tendenzen und Perspektiven. Methodologische Untersuchungen zur Semantik. Tübingen 1980. (Reihe Germanistische Linguistik 28).
8. Dieser Optimismus kennzeichnet viele Beiträge des Sammelbandes von Schildt/Viehweg, z.B. 25-26; 160-163. [vgl. Anm. 4].
- 9 Vgl. Weber, Max, Die protestantische Ethik. I : Eine Aufsatzsammlung. II. Kritiken und Antikritiken. München/Hamburg 1968; 1969. (Siebenstern-Taschenbuch 119;120).
10. Zu diesem Gedanken ausführlicher: Reichmann, Oskar, Möglichkeiten der Erschließung historischer Wortbedeutungen. In: diutscher diute. Festschrift für Anthonij van der Lee zum 60. Geburtstag. Hrsg. von M. A. van den Broek/G. J. Jaspers. Amsterdam 1983, 111-140. (Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 20).
11. Thüringische Chronik des Johann Rothe. Hrsg. von R. von Lillencron. Jena 1859. (Thüringische Geschichtsquellen 3).
12. Die folgende Aufzählung kombiniert Antworten aus rund 20 Wörterbucheinleitungen.
13. Dieser Frage gehen die Verfasser in dem in Anm. 2 genannten Artikel von 1983 genauer nach.

Oskar Reichmann

Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch.

III: Die Aufbereitung semasiologischer Sprachstadienwörter-  
bücher vorwiegend unter onomasiologischem Aspekt

1. Zur Vernetzung des Wortschatzes und ihrer Berücksichtigung  
in der Lexikographie

1.1. Der Wortschatz unserer Sprache ist keine ungeordnete Menge lexikalischer Einzeleinheiten, sondern mindestens nach drei Dimensionen ineinander vernetzt.

1.1.1. Erstens: Ein Wort hat systematisch mehrere Bedeutungen. Die Gesamtheit dieser Bedeutungen nennt man Signifikat, semasiologisches Feld, Bedeutungsspektrum, auch Gesamtbedeutung (dieser letzte Terminus steht im Gegensatz zu Einzelbedeutung = Semem). Der Wörterbuchtyp, der die Wörter in ihrer systematischen Mehrdeutigkeit (Polysemie und Homonymie, je nach terminologischem System<sup>1</sup> auch Multisemie) beschreibt, ist das semasiologische Wörterbuch. Es ist der für die deutsche Gesamtsprache wie für jede ihrer Varietäten bei weitem am häufigsten und mit dem größten Umfang realisierte Wörterbuchtyp. Für die Herausgeber des Frühneuhochdeutschen Wörterbuches war es bezeichnenderweise denn auch nie eine Frage, daß die Anlage ihres Projektes semasiologisch zu sein habe. Der breiten Straße der Lexikographie gefolgt zu sein, rechtfertigt sich für Wörterbücher zu historischen Sprachstadien allerdings durch die folgenden, von uns als quantitativ dominant angenommenen Benutzungssituationen: Ausgangspunkt der Benutzung sind entweder Verständnisschwierigkeiten bei der Lektüre frühneuhochdeutscher Texte. Man schlägt dann im semasiologischen Wörterbuch nach, was ein Wort überhaupt bedeutet (und behebt eo eine Wortlücke), was es neben Bekanntem sonst

noch bedeutet (und behebt eine Wortbedeutungslücke), was es bei ungefähr bekannten Bedeutungen an genauen Bedeutungsnuancen aufweist (und behebt eine Nuancierungslücke)<sup>2</sup>. Oder Ausgangspunkt der Benutzung ist die Suche nach Äquivalenten zu Zwecken der Translation<sup>3</sup> (= Oberbegriff über 'Übersetzung', 'Übertragung' usw.) frühneuhochdeutscher Texte in eine Varietät des Neuhochdeutschen. Wie die genaue Benutzungssituation auch sein mag: Man geht von einem frühneuhochdeutschen Wort aus, zielt von da auf die Bedeutung bzw. über die Bedeutung auf Translationsäquivalente. Die Anlage des semasiologischen Wörterbuches kommt dem voll entgegen. Überdies hat man keine Auffindungsschwierigkeiten für die gesuchte Einheit, jedenfalls solange nicht, wie das Alphabet die Anordnung der Lemmata bestimmt.

1.1.2. Zweitens: Es gibt für einen Begriff systematisch mehrere Ausdrucksmöglichkeiten, darunter auf der lexikalischen Ebene. Die Menge der (notwendigerweise bedeutungsverwandten) Wörter, die ein Lexikon einer Sprache für einen Ausgangsbegriff hat, nennt man Wortfeld, onomasiologisches Feld, in Anlehnung an den bekanntesten Theoretiker dieser Struktur auch Triereches Feld<sup>4</sup>. Der Wörterbuchtyp, der die mehrfache Ausdrucksmöglichkeit für Begriffe, damit Synonymie und partielle Synonymie, beschreibt, ist das onomasiologische Wörterbuch. Die Anzahl onomasiologischer Wörterbücher des Deutschen, ihr durchschnittlicher Umfang und auch wohl ihre Qualität fallen gegenüber den entsprechenden Gegebenheiten der semasiologischen Lexikographie stark ab<sup>5</sup>. Dies heißt nun aber, daß es für eine Reihe von Benutzerfragen nur eingeschränkte lexikographische Nachschlagsmöglichkeiten gibt. So sind z.B. alle Fragen nach dem treffenden Wort oder nach partiell synonymen Ausdrücken, wie sie bei der Produktion insbesondere von Schrifttexten immer wieder begegnen, nur nach langwierigen Suchaktionen und qualitativ meist unzureichend beantwortbar. Die Lexikographie historischer Sprachstufen, die hier zur Diskussion steht, ist von ihrer vorwiegend semasiologischen

Anlage her auf die Beantwortung von Fragen des folgenden Typs nicht eingerichtet:

- (1) Welche lexikalischen Ausdrucksmöglichkeiten (= welches onomasiologische Feld) hatte man in einer bestimmten historischen Varietät des Deutschen (oder: hatte z.B. ein geschichtlicher Autor) für bestimmte Begriffe wie z.B. 'Berufsarbeit', 'Handelstätigkeit', 'Krieg', 'Askese' usw. oder für einen Begriffskomplex wie z.B. 'Amt und Herrschaft'?
- (2) Anschließend an (1): Wie differenziert wird ein bestimmter Begriffskomplex, z.B. 'ritterliche Tugenden', in einer bestimmten Varietät (oder bei einem Autor) lexikalisch gefaßt?
- (3) Beim Vergleich mehrerer Varietäten im Anschluß an (1) und (2): Wie ist die Verteilung von Ausdrücken für einen bestimmten Begriff(ekomplex) in mehreren Varietäten, vor allem in Raum, sozialer Schichtung und Gruppenbildung, in verschiedenen Textsorten und in der Zeit?
- (4) Vorausgesetzt, man hätte die lexikalischen Ausdrucksmöglichkeiten für einen bestimmten Begriff(ekomplex) zur Verfügung: Wie sind sie gegeneinander abgegrenzt? Welche Differenzierungen und Nuancierungen, welche Konnotationen sind für sie typisch?

Wer Fragen des genannten Typs stellt, wird also ohne Antwort bleiben, es sei denn, er lese ein ganzes onomasiologisches Wörterbuch durch, sammle die darin verteilten Einzelantworten und füge sie zu einem Gesamtbild zusammen. Dieser Zustand ist auch deshalb verwunderlich, weil Fragen, wie sie soeben aufgelistet wurden, sich nicht nur in der Sprachgeschichtsforschung stellen, sondern mindestens auch in der literaturwissenschaftlichen Kennwortforschung, in der Erforschung von poe-

tischen Fiktionstraditionen, in der theologischen Bemühung um die geschichtliche Prägung von Kernbegriffen kirchlicher Dogmatik, in der volkskundlichen Beschreibung von Volksvorstellungen, in der Geschichte der Sachkultur und vor allem natürlich in allen Sparten der geschichtswissenschaftlichen Begriffe- und Ideenforschung. Auch wenn man zugesteht, daß man mit der (onomasiologischen) Erfassung und der (komplementär-semasiologischen) Beschreibung lexikalischer Ausdrücke einer bestimmten Varietät noch keine Beschreibung der Kennwörter, Fiktionen, Dogmen, Vorstellungen, Sachen, Ideen, Begriffe der Sprecher/Schreiber dieser Varietät geleistet hat, so dürfte doch unbestritten sein, daß die Inventarisierung und Beschreibung sprachlicher Ausdrücke nicht nur die unumgängliche Voraussetzung zu letzterem ist, sondern überhaupt den einzigen Zugang bildet, unabhängig davon, nach welchem genauen Zeichenbegriff man die Beziehung zwischen Sprache einerseits und Größen wie Begriff/Vorstellung/Idee/Sache andererseits gestaltet sieht. Das heißt zugleich, daß die Sprachgeschichtsforschung des Deutschen zumindest im Teilbereich 'Lexikographie' ihre Rolle als Grundwissenschaft für andere historische Disziplinen höchst defizitär erfüllt hat, ja daß sie sich teilweise sogar außerhalb der gemeinsamen Bemühungen um Traditionsvermittlung gestellt hat. Kritisiert sei insbesondere die Kluft zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft, die keine sachliche Begründung hat und überwunden werden sollte.

1.1.3. Drittens: Wörter stehen zu anderen Wörtern oder Wortbildungen auf Grund gemeinsamer Herkunft und/oder auf Grund synchronischer Motiviertheit oder Teilmotiviertheit in Ähnlichkeitsbeziehungen. Die Menge der Wörter und Wortteile, die entweder aus Gründen der Etymologie oder unter synchron-morphologischen Aspekten als ähnlich, damit auch semantisch als zumindest aspektuell verwandt erkannt werden können, soll hier als Wortfamilie bezeichnet werden. Dabei spielt es in vorliegendem Zusammenhang keine Rolle, ob derjenige, der die Ähnlichkeit erkennt, ein Sprachwissenschaftler oder ein gebilde-

ter, seine Sprache bewußt betrachtender und gebrauchender Nichtfachmann ist. Der Wörterbuchtyp, der die Familienzugehörigkeit von Wörtern/Wortbestandteilen beschreibt, ist das Wortfamilienwörterbuch. Er ist für das Deutsche quantitativ und unter Umfangaspekten selbst im Vergleich zur onomasiologischen Lexikographie als absolut verwahtlost anzusehen<sup>6</sup>. Dabei würde ein Wortfamilienwörterbuch sowohl auf Fragen bei der Produktion insbesondere etymologisierender, archaisierender, morphologisch motivierender Texte (z.B. des Predigt-, Werbe-, Propaganda-, aber auch des fachsprachlichen Bereichs) wie auf texttranszendierende Fragen (Erforschung von Benennungsmotiven, Wortgeschichte als Quelle für die Geschichtswissenschaft) höchst aufschlußreiche Antworten geben können.

1.2. Die semasiologische und onomasiologische Vernetzung des Wortschatzes sowie seine Vernetzung durch Wortfamilien sind nun so bekannte und für jeden Sprachbeobachter so offensichtliche Ordnungsdimensionen, daß man sich fragen muß: Ist das Fehlen vor allem onomasiologischer und familienbezogener Wörterbücher vielleicht dadurch bedingt, daß die semasiologischen Wörterbücher die von ihnen gebotene Information über Bedeutungen sowie die in ihnen steckende Information über Familienzusammenhänge möglicherweise durch besondere Darstellungstricks in den Wörterbuchartikeln oder aber durch angehängte Register, Informationsaufbereitungen usw., auch unter anderen als semasiologischen Fragestellungen schnell, vollständig und zusammenhängend zu erfassen gestatten? Dieses Bündel von Fragen kann im folgenden natürlich nicht systematisch für alle Varietäten des Deutschen und unter Beachtung der Wissenschaftsgeschichte behandelt werden. Es ist aber möglich, eine allgemeine Antwort zu geben und diese durch Nennung einiger Ausnahmen etwas zu differenzieren. Allgemein gilt: Die Wörterbücher des Deutschen haben als Standard eine semasiologische Anlage. Versuche einer Mischung von Semasiologie, Onomasiologie und Abbildung der Familienzusammengehörigkeit sind auf Ausnahmen beschränkt. Von diesen seien hier die bisher jeweils muster-

haftesten oder auch die bekanntesten Beispiele aufgeführt.

1.2.1. Die zum Teil nur ansatzweise realisierte Verbindung von Semasiologie und Beschreibung der Familienzusammengehörigkeit findet sich vorwiegend in der Lexikographie des 19. Jahrhunderts einschließlich der Werke die auch im 20. Jahrhundert noch bewußt in deren Tradition stehen. Als Beispiele aus dem Kreis der geschichtsbezogenen Wörterbücher seien Graff, Benecke/Müller/Zarncke und Kehrein, von den dialektbezogenen Wörterbüchern Schmeller, das Schweizerischen Idiotikon und Martin/Lienhart genannt.<sup>7</sup> - Die Wörterbuchpositionen, die die Verbindung zum Ausdruck bringen, liegen sowohl im Makro- wie im Mikrobereich.

1.2.1.1. Aus dem Makrobereich wären zu nennen:

- (1) das die Vokale im 1. Ordnungsgang ausblendende Anordnungsprinzip Schmellers und der Schmeller-Tradition, umgekehrt ausgedrückt: das Verfahren, die relative historische Konstanz des Konstantismus (nach der 2. Lautverschiebung) zur Abbildung von Familienzusammengehörigkeiten zu verwenden (Schmeller, Schweizerisches Idiotikon, Martin/Lienhart),
- (2) das Verfahren, als Lemmata lediglich Einheiten mit einem besonderen etymologischen oder morphologischen Status und daran anschließend restartig die übrigen Glieder einer Wortfamilie anzuführen (die unter (1) genannten Wörterbücher, ferner: Graff, Benecke/Müller/Zarncke). Dieses Verfahren findet sich mit unterschiedlichen Brechungen bis in die Gegenwart recht häufig (Bergmann, Trübner, Klappenbach/Steinitz, natürlich die etymologischen Wörterbücher, das Deutsche Rechtswörterbuch<sup>8</sup>).

1.2.1.2. Aus dem Makrobereich wären zu nennen:

- (1) der Ansatz von Wurzeln als Lemmata und die daran an-

schließende Behandlung der sich aus diesen Wurzeln herleitenden Wörter (Graff, Kehrein),

- 2) Ansatz von Stammwörtern oder stammwortähnlichen Einheiten als Lemmata (Benecke/Müller/Zarncke).
- 3) Rekonstruktion und Angabe einer sog. Urbedeutung oder Grundbedeutung (z.B. Kluge, Duden-Etymologie)<sup>9</sup>,
- 4) oft spekulativer Entwurf einer Wortgeschichte mit dem Ziel, jedes Semen jedes der Wortfamilie angehörigen Wortes geschichtlich in einer bestimmten Weise einzuordnen (Heyne, Weigand, Trübner, Paul/Betz)<sup>10</sup>.

1.2.1.3. Aus dem Vorgetragenen ergibt sich folgende Aufgabe: Die Informationen, die semasiologische Wörterbücher über die Familienzusammengehörigkeit des behandelten Wortschatzes unsystematisch und schwer auffindbar enthalten, sind geordnet zusammenzustellen und für den Benutzer problemlos auffindbar zu machen. Der Weg dürfte entscheidend über (heute mittels des Computers leicht erstellbare) Register z.B. der Wortvarianten, der Hyperkorrekturen, der Volksetymologien, der Lehnwörter und vor allem des Morphembestandes laufen. Dies soll hier nur als lexikographische Notwendigkeit angedeutet werden. Ein genauer Verfahrensvorschlag wird nicht unterbreitet.

1.2.2. Die Verbindung von Semasiologie und Onomasiologie ist noch seltener praktiziert worden als diejenige von Semasiologie und Beschreibung der Familienzusammengehörigkeit. Als Beispiele finden sich nur einige geschichts- und dialektbezogene Wörterbücher. Die Positionen, die die Verbindung zum Ausdruck bringen, liegen wiederum zum Teil im Mikro- und zum Teil im Makrobereich.

1.2.2.1. An Möglichkeiten im Makrobereich zur Verbindung von Onomasiologie und Semasiologie wurde lediglich die Bei-

gabe alphabetischer oder begriffshierarchisch gegliederter Register realisiert. Beispiele bilden auf sehr unterschiedlichem Qualitätsniveau Sanders, Weigand, Wrede, Dalby, Schieb<sup>11</sup>. Am konsequentesten in dieser Richtung verfährt - wenn man von der Ausnahmeleistung einmal absieht, die Gabriele Schieb mit ihrem alphabetischen Synonymenverzeichnis erbracht hat - die gegenwärtige schweizerdeutsche Mundartlexikographie z.B. mit Werken wie dem Zürichdeutschen, dem Berndeutschen oder dem Basel-deutschen Wörterbuch<sup>12</sup>. Diese Werke kommen bis auf die nicht durchgeführte Homonymentrennung einer Realisierung meines unter 2. erläuterten Vorschlags sehr nahe.

1.2.2.2. Im Mikrobereich gibt es das immer mal wieder angewandte Verfahren, zu einem sich gerade anbietenden Stichwort eine geschlossene Darstellung weiterer Sachzusammenhänge zu bieten und auf diese Weise gleichsam onomasiologische Nester in die semasiologische Grundordnung einzuhängen. Dies geschieht z.B. - wenn auch inkonsequent - im Deutschen Rechtswörterbuch, im Goethe-Wörterbuch, bei Wossidlo/Teuchert, bei Berthold/Friebertshäuser, bei Mulch, bei Dollmayr/Kranzmayer und auf einer sehr systematischen Ebene in Karl Spangenberges Thüringischem Wörterbuch<sup>13</sup>. Ein Beispiel aus dem Goethe-Wörterbuch möge veranschaulichen, wie dies aussieht:<sup>14</sup>

Angst [..] mehrf. 1. vbdg. mit sinnverwandten Subst., vor allem: Sorge(n), Furcht, Not; ferner: Schreck(en), Bangigkeit, Verzweiflung, Qual, Schmerz. [...]. Syn. Angstgefühl Ängstlichkeit Bangigkeit Beängstigung Bedrängnis Bedrückung Be-klemmung Furcht Grauen Schauder Sorge.

1.2.2.3. Man wird sicher zugestehen müssen, daß onomasiologische Informationen der geschilderten makro- und mikrostrukturellen Art einen möglichen Ansatz zur Kombination von zwei unterschiedlichen Wörterbuchtypen bieten und daß sie die Suchhandlungen von Wörterbuchbenutzern nach Ausdrücken für einen bestimmten Begriff zumindest dann zu verkürzen vermögen, wenn der Benutzer einen Einstieg in das Verweissystem findet. Von einer systematischen Aufbereitung semasiologischer Wörterbücher durch onomasiologische Register kann indes aus folgenden Gründen kaum die Rede sein:

- 1) Alle onomasiologischen Nester aller deutschen Geschichts- und Dialektwörterbücher enthalten Auswahlmaterial, ohne daß die Auswahlkriterien angegeben seien. Es ist deshalb nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sogar die Regel, daß weitere onomasiologische Information an vielen weiteren Stellen des Wörterbuches versteckt bleibt, wenn man nicht doch das ganze Werk durchliest.
- 2) Die dem semasiologischen Teil eines Wörterbuches beigegebenen Register enthalten mit Ausnahme der unter diesem Aspekt sehr konsequent verfahrenen Werke moderner schweizerdeutscher Mundartlexikographie (vgl. Anm. 12) ebenfalls Auswahlen.
- 3) Die oben genannte Bedingung, den Einstieg in das Verweissystem zu finden, ist in aller Regel höchstens partiell erfüllt. Derjenige nämlich, der Ausdrücke für einen Begriff sucht, weiß ja nicht, unter welchem Stichwort er diese Ausdrücke finden kann, da er die Begriffsbezeichnungen des beschriebenen Wortschatzes nicht kennt. Wie kann man z.B. die Ausdrücke Goethes für den Begriff 'Angst' finden, wenn man nicht weiß, ob Goethe diesen Begriff mit dem Wort Anget ausgedrückt hat? Nur tastendes, experimentierendes Nachschlagen kann hier weiterhelfen, ohne daß allerdings die Gewähr gegeben wäre, daß man alles findet.

Die Unsicherheit wächst im übrigen proportional zum Abstand zwischen eigener Sprache bzw. Sprachvarietät und der Sprache bzw. Sprachvarietät, auf die sich die Suche bezieht.

1.2.2.4. Die Schlußfolgerung aus dem Vorgetragenen kann nur lauten: Die semantischen Informationen semasiologischer Wörterbücher sind unter onomasiologischem Aspekt ausnahmslos und geordnet zusammenzustellen und über eine sinnvolle und allgemein anerkannte Zugangsmöglichkeit schnell und problemlos auffindbar zu machen. Diese Zugangsmöglichkeit kann aus pragmatischen Gründen nur die heutige deutsche Standardsprache sein.

## 2. Ein Verfahrensvorschlag zur onomasiologischen Aufbereitung semasiologischer Wörterbücher

Im folgenden wird ein Verfahrensvorschlag zur Realisierung des gerade formulierten Programms (vgl. 1.2.2.4.) gemacht<sup>15</sup>. Als Argumentationsbeispiel dient wieder das Wort arbeit, und zwar speziell die Bedeutung 6, deren Formulierung für vorliegende Zwecke ausreicht. Sie lautet (die Unterstreichungen sind vorerst nicht zu beachten):

arbeit [ ... ]. 'anstrengende Tätigkeit insbesondere zum Erwerb des Lebensunterhaltes, berufliche, in der Regel körperliche Arbeit auf allen Gebieten [ ... ]', mit offenem Übergang zu 'Erwerbstätigkeit zur Erziehung von Gewinn', darunter auch zu 'Handel' [ ... ].

2.1. Aus Bedeutungserläuterungen solcher Art sind nun in einem ersten Verfahrensschritt all diejenigen Ausdrücke herauszuheben, die jeweils als Kandidaten zur Bezeichnung der einzelnen Begriffe einer als Teilziel des ganzen Verfahrens erstrebten Begriffeliste in Betracht kommen. Diese Ausdrücke müssen im Normalfall die folgenden drei Bedingungen erfüllen:

(1) Sie müssen den lexikalischen Rängen der Sprache angehören.

- (2) Sie müssen der gleichen Wortart angehören wie das Lemma des jeweiligen Wortartikels.
- (3) Sie müssen zum Lemma im Synonymie- oder im partiellen Synonymieverhältnis stehen.

In der Bedeutungserläuterung von arbeit 6 erfüllen die unterstrichenen Ausdrücke, bei Komposita (vgl. Erwerbstätigkeit) oft zusätzlich deren Grundwörter diese Bedingungen. Der synonymische und der partiell synonymische sowie der phrastische, genus proximum und differentia specifica angegebende Erläuterungstyp eignen sich am unproblematischsten für das Verfahren. Schwierigkeiten, die einige funktional bestimmte Erläuterungstypen bereiten, sind durch Modifikationen der drei Bedingungen behebbar.

2.2. Nun folgt der zweite Verfahrensschritt: Die (durch Unterstreichung) herausgehobenen Ausdrücke, also z.B. Handel, werden statt in der Reihenfolge

arbeit → 'Handel'

in der umgekehrten Folge, im Beispiel also als

'Handel' → arbeit

geschrieben. Dieser Umkehrung entspricht eine Uminterpretation ihres Status, und zwar in dem Sinne, daß sie nicht mehr als Einheiten der Beschreibungssprache des semasiologischen Wörterbuches, nämlich als Teile von Bedeutungserläuterungen, in der sprachlichen Verkürzung des Schemas: als Bedeutungen (deshalb die Häkchen) verstanden werden, sondern als (ebenfalls durch Häkchen gekennzeichnete) Begriffe einer onomasiologischen Begriffsaliste.

Damit durch die gerade vorgenommene Gleichsetzung von "Einheiten der Beschreibungssprache"/"Teile von Bedeutungserläuterungen" einerseits und den fachsyntaktisch verkürzten "Be-

deutungen" andererseits keine Verwirrung entsteht, seien beide Schreibfolgen, die das Grundmuster semasiologischer und onomasiologischer Wörterbücher bilden, noch einmal expliziter vorgeführt (Abb. 2 und 3):

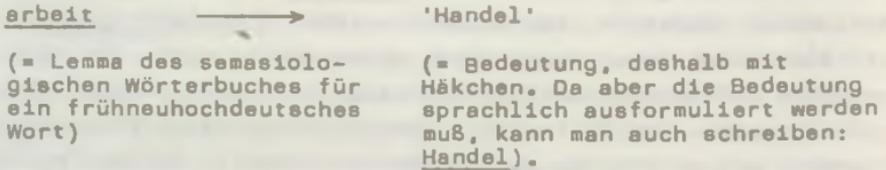


Abb. 2: Grundmuster semasiologischer Wörterbücher

Demgegenüber steht die Folge:

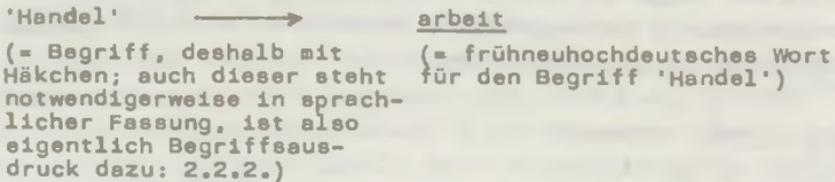


Abb. 3: Grundmuster onomasiologischer Wörterbücher

2.2.1. Nun ist es sicher nicht unrealistisch anzunehmen, daß es für den Begriff 'Handel' entsprechend der systematischen Möglichkeit, einen Begriff auf mehrfache Weise auszudrücken (vgl. 1.1.2.), auch im Frühneuhochdeutschen mehrere Ausdrücke gab. Die Bedeutungserläuterung zu diesen Ausdrücken würde dann mit einiger Wahrscheinlichkeit wiederum die Einheit Handel enthalten. Um welche Ausdrücke es dabei geht, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden; die nur passive Kenntnis einer historischen Sprachstufe erlaubt keine umfangreichen Aufzählungen, und semasiologische Wörterbücher bieten keine diesbezüglichen Nachschlagemöglichkeiten. Um die Argumentation weiterzuführen, soll hier deshalb fiktiv angenommen werden, die Wörter geschäft, gewerbe, handel, kaufmannschaft seien im

Frühneuhochdeutschen (partielle) Synonyme zu arbeit 'Handel' gewesen und mittels Handel erläutert worden. Dann füllt sich das oben angegebene Grundmuster onomasiologischer Wörterbücher, nämlich

'Handel' → arbeit

in folgender Weise auf:

'Handel' → arbeit, geschäft, gewerbe, handel, kaufmannschaft, [...].

Rechts des Pfeils steht jetzt statt eines Einzelausdrucks ein kumulatives onomasiologisches Feld, und zwar ein - ganz abgesehen von seinem fiktiven Charakter - vermutlich sehr unvollständiges.

2.2.2. Diese Verhältnisse verkomplizieren sich nun dadurch in ganz erheblicher Weise, daß die bisher aus Argumentationsgründen immer gemachte Voraussetzung, das beschreibungssprachliche Handel sei ein (partielles) Synonym für beschriebensprachliches arbeit, nur einen Teil der Gesamtbedeutung von Handel betrifft. In Wirklichkeit aber ist Handel polysem, es bedeutet also nicht nur

a. 'Handelstätigkeit', wofür frühneuhochdeutsch arbeit, geschäft, gewerbe, kaufmannschaft, [...] gelten sollen,

sondern z.B. auch noch<sup>16</sup>

b. 'Ladengeschäft, kleines Unternehmen', wofür frühneuhochdeutsch die Wörter a, b, c gelten sollen.

c. 'geschäftliche Abmachung, Vereinbarung', wofür frühneuhochdeutsch d, e, f gelten sollen.

d. 'Streit, Auseinandersetzung', wofür frühneuhochdeutsch x, y, z gelten sollen.

Dies heißt nun aber, daß sich das zuletzt aufgeführte Muster weiter auffüllt, und zwar durch die Menge aller frühneuhochdeutscher (partieller) Synonyme für die Bedeutungen 'b', 'c', 'd' von erläuterungssprachlichem Handel. Es ergibt sich also folgendes Resultat:

'Handel'            arbeit, geschäft, gewerbe, handel, kaufmann-  
schaft, a, b, c, d, e, f, x, y, z.

Rechts des Pfeils steht jetzt statt eines einzigen onomasiologischen Feldes ein Cumulus mehrerer Gelder, nämlich genau so vieler, wie Handel Bedeutungen hat. Solche Feldcumuli können bei hochgradig polysemen Einheiten (erst recht bei Kombination von Polysemie und Homonymie) des Erläuterungswortschatzes sehr umfänglich werden und den Eindruck einer nahezu amorphen Wortmasse vermitteln.

2.3. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines dritten Verfahrensschrittes, nämlich der Mehrdeutigkeitstrennung aller Einheiten von Feldhäufungen des zuletzt vorgeführten Typs. Nach der Mehrdeutigkeitstrennung (d.h. Polysemie- und Homonymietrennung) erhält man folgende Ergebnisform:

'Handel a'    → arbeit, geschäft, gewerbe, handel, kauf-  
mannschaft.

'Handel b'    → a, b, c.

'Handel c'    → d, e, f.

'Handel d'    → x, y, z.

Als onomasiologischer Anhang semasiologischer Wörterbücher entsprechen solche Ergebnisse den semasiologischen Anhängen onomasiologischer Wörterbücher.

### 3. Zur Beurteilung des Verfahrens

Jetzt ist der Punkt erreicht, von dem aus das Verfahren be-

teilt werden kann. Dazu werden zunächst einige Nachteile, im Anschluß daran einige Vorteile des Verfahrens genannt.

3.1. Der Hauptnachteil besteht zweifellos darin, daß nur diejenigen Begriffe als onomasiologische Ausgangsbegriffe angesetzt werden können, die in den Bedeutungserläuterungen eines semasiologischen Wörterbuches in einer die oben genannten Heraushebungsbedingungen erfüllenden Weise vorkommen. Die Bedeutungserläuterungen sind nun immer Paroleakte eines Individuums, auch zusammengenommen sind sie nur Realisation eines Dialekts, sie erreichen also nie den Wortbestand einer Standardsprache. Diese Kluft ist im Normalfall nicht überbrückbar.

Ferner werden nur Begriffe von der beschriebenen Varietät erfaßt, auch wenn die Begriffsausdrücke der Beschreibungssprache entstammen. Der Weg, Begriffe nach den Lexikoneinheiten der Beschreibungssprache anzusetzen, ist vom Verfahren in einer bisher vorgestellten Rohform her ausgeschlossen, kann aber in Grenzen auf die am Schluß des Artikels angedeutete Weise korrigiert werden<sup>17</sup>.

3.2. Diesen Einschränkungen stehen einige Vorteile gegenüber:

3.2.1. Zunächst behebt das Verfahren tatsächlich in vielen Fällen das vorhin angesprochene Defizit; es listet Ausdrucksmöglichkeiten auf, die in einer bestimmten Varietät einer Sprache (hier: in der historischen Varietät 'Frühneuhochdeutsch') für einen in neuhochdeutscher Standardsprache gefaßten Begriff vorhanden sind, allerdings nicht alle Ausdrucksmöglichkeiten, die die Varietät bietet, sondern - und das ist der vorhin genannte (vgl. 3.1.) erste und hauptsächliche Verfahrensnachteil - nur diejenige Teilmenge von ihnen, für die in den Bedeutungserläuterungen des semasiologischen Wörterbuches Ausdrücke verwendet werden, die die beschriebenen Heraushebungsbedingungen erfüllen.

3.2.2. Zweitens ist das Verfahren auf jede varietätenbezogene Lexikographie anwendbar, also nicht nur auf historische Sprachstadienwörterbücher, sondern auch z.B. auf dialekt-, soziolekt-, fachsprachen-, textsorten- und idiolektbezogene Wörterbücher. Bei onomasiologischer Aufbereitung der Wörterbücher mehrerer Varietäten entstünde dann folgendes Informationsbild:

Varietät Be- griff →	Historiolekte				Textsorten			Idio- lekte	[...]
	Ahd.	Lhd.	Frn hd.	[...]	Ba- rock roman	Volks lied	[...]	Goethe	[...]
z.B. 'Han- del 1'	Wör- ter 1;2;3	Wör- ter 3;5;8	Wör- ter 456	[...]	Wör- ter 3;5;7;8	Wör- ter 356	[...]	Wör- ter 7;8;9	[...]

Abb. 4: Muster gesamtsprachbezogener onomasiologischer Register

Darstellungen dieses Typs sind in ihrem Kern die onomasiologischen Analoga zu den mehrere Varietäten übergreifenden gesamtsprachbezogenen semasiologischen Wörterbüchern vom Typ des Deutschen Wörterbuches von Jacob und Wilhelm Grimm (aber auch z.B. des Deutschen Rechtswörterbuches). So wie letztere nicht nur standarddeprachliche (bzw. einer einzigen rechtssprachlichen Varietät zugehörige) Bedeutungen eines Wortes, sondern auch z.B. deren dialektale, fachsprachliche, soziolektale, historische, textsortenspezifische Verwendungsweisen erläutern, so würden Darstellungen ihres hier als lexikographische Möglichkeit vorgestellten onomasiologischen Analogons in leicht überschaubarer Form vergleichend kontrastive Information bieten über die oben (vgl. 3.1.) umgrenzte Teilmenge und die Art varietätenspezifischer Ausdrücke für einen beliebigen Ausgangsbegriff, und sie würden schon beim ersten Blick eine Erfassung derjenigen Wortschatzteile ermöglichen, die in den einzelnen Varietäten unterschiedlich spezifiziert und nuanciert

sind und die sich deshalb für Detailuntersuchungen besonders eignen.

3.2.2.1. Daß soeben im Konjunktiv gesprochen wurde, bedeutet natürlich, daß die gesamte lexikographische Möglichkeit, also ein gesamtsprachbezogenes onomasiologisches Register, bisher nie realisiert wurde. Um die Qualitätskluft, die in der Germanistik zwischen semasiologischer und onomasiologischer Lexikographie besteht, zu demonstrieren, sei ein Beispiel vorgeführt: einerseits umfassende Berücksichtigung der gesamten Sprache, andererseits eine weiße Fläche, die höchstens punktuell auffüllbar ist, wenn man die Ansätze einer Kombination von Onomasiologie und Semasiologie heranzieht (vgl. 1.2.2.1.); aber dies muß jeder Interessierte selbst leisten, er findet es nicht vorgegeben.

3.2.2.2. Das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm bringt für das Wort Trumm folgende Bedeutungserläuterungen (die hier selbstverständlich auf das in diesem Zusammenhang Relevante verkürzt werden):<sup>18</sup>

Trumm [ ... ]

- A. im mhd. allgemein gebräuchlich, [ ... ] schriftsprachlich vor allem oberdeutsch und rheinisch dort bezeugt, wo er /singular/ mundartlich in gebrauch blieb.
1. enstück eines gegenstandes
  - a. [mhd. allgemein]
  - b. neuhochdeutsch eingeschränkter, besonders vom ende eines seils, fadens u. dgl. gebraucht [ ... ]. häufig für 'fadene, garnende', besonders fachsprachlich in der webetechnik [ ... ] für die am webstuhl sitzenden fadenenden der kette [ ... ].
  - c. im bergbau übertragen für 'ausläufer einer gesteinsader [ ... ], erzader' [ ... ].

[ ... ]

2. früh im sinne 'das äußerste ende, grenze', von dingen, räumen, der zeit u.e.w. [ ... ]
  3. teilstück [ mannigfache Einzelverwendungen, die hier überschlagen werden ].
  4. jung und namentlich dialektisch tritt trumm als bezeichnung für einen klobigen, dicken, großen gegenstand auf, anscheinend vom holzklotz [ ... ] her übertragen [ ... ]. mundartlich von einem kurzen, dicken menschen; besonders von frauen, oft mit verächtlichem beiklang [ ... ].
- B. mit Klopstock hat sich der plural trümmer [ ... ] in poetischer Sprache eingebürgert [ ... ].
1. [ ... ].
    - a. von überresten großer bauten [ ... ].
    - b. von zerstörten schöpfungen [ ... ].
    - c. in der 2. hälfte des 18. jhs. bis in den anfang des 19. poetisch auch von überresten des toten menschlichen leibes [ ... ].
  2. auch in andere sachbereiche übernommen [ ... ].
    - a. [ ... ] geologisch von felegeröll
- C. [ ... ] in festen präpositionalen verbindungen [ ... ].
- Abb. 5: Das Bedeutungspraktikum von Trumm in einem gesamtsprachbezogenen Wörterbuch (Deutsches Wörterbuch)

3.2.2.3. Was im semasiologischen Wörterbuch selbstverständlich ist, nämlich die Erläuterungen aller Bedeutungen eines Wortes und die Angabe ihrer pragmatischen Geltungsdimension (im vorliegenden Artikel allein in den Bedeutungserläuterungen: Mhd.; Oberdeutsch; Rheinisch; Schriftsprache; Nhd.; Fachsprache der Webetechnik; des Bergbaus, der Geologie; Dialekte, Mundarten; poetische Sprache), sollte unter onomasiologischem Aspekt nicht unversucht bleiben. Greift man aus der Bedeutungserläuterung von Trumm einmal den Teil kurzer, dicker Mensch (unter A 4) heraus und setzt diesen als Begriff

an, so ergäbe sich (in zweckbedingt abgewandelter Schreibung):

'Mensch, kurzer dicker' → Trumm (nach den Belegen des Deutschen Wörterbuches in gehobener Sprache des 18. und 19. Jhs.).

3.2.2.4. Allein die Auswertung dreier mir gerade zugänglicher Werke der schweizerdeutschen Mundartlexikographie<sup>19</sup> würde das Schema erheblich auffüllen, nämlich wie folgt:

'Mensch, kurzer dicker' →

Bämbere, Blädere, Bolle, Boodesuuri, Boon, Bränte, Brogge, Budi, Bumeranze, Bumm, Bummere, Bummerli, Busle, Bütti, Butz, Chegel, Chnöli, Chnopf, Chnüsli, Chünderli, Diggeagg, Fass, Fässli, Fröili, Fröschi, Fucker, Fudle, Grüpf, Laubi, Lumpetäschli, Mocke, Mogge, Moli, Moor, Muesle, Muger, Mutsch, Mutschli, Mutti, Mützger, Muggerli, Näärli, Ool, Pflattere, Pfumpf, Pfluntsch, Pflutte, Pfluushti, Pfüder(i), Pfdumpf, Pfundbusle, Pfunzle, Piesse, Plättere, Ploch, Ploni, Rugeli, Rummele, Runggungele, Ryggerli, Schatule, Schmättere, Schmuttere, Schudel, Stande, Stöffeler, Strupfli, Stumpe, Stümperli, Stüggeler, Tickmutschli, Ticksack, Tuchel, Tuntle, Wulge, Zuurzirugel, Zwuggel.

Selbst wenn diese Liste reduziert werden muß, weil viele der aufgeführten Einheiten lediglich Schreibformen des gleichen Wortes sind, vermittelt sie doch einen Einblick in die unter 1.1.3. angedeuteten Fragetypen. Allein die in den einzelnen Ausdrücken steckende Metaphorik und die immer erwähnte, aber nie recht untersuchte Negativität<sup>20</sup> der Dialekte wären ausführlicherer Beschreibung wert.

3.2.3. Gesamtsprachbezogene onomasiologische Register leisten im übrigen einen Beitrag zu einem Anliegen, das die gesamte Linguistik in all ihren wissenschaftsgeschichtlichen Ausprägungen durchzieht und immer durchziehen wird. Ich meine das Anliegen,

- das Jost Trier mit seiner Forderung vertrat, Wortgeschichte nicht als Kämmerchenwechsel von Ausdrücken, sondern als

- Begriffsgeschichte zu betreiben,
- das Leo Weisgerber mit seinem Schlagwort vom sprachlichen Weltbild meinte,
  - das kritische Realisten der osteuropäischen Linguistik mit der These von der subjektiv-einzelgesellschaftlichen, gruppen- und klassentypischen Brechung der ansonsten objektiven Widerspiegelung von Realität in der Sprache,
  - das Strukturalisten mit ihrer Betonung der Inkongruenz von Sprachinhaltenssystemen (auch von Inhaltssystemen von Sprachvarietäten),
  - das die Pragmalinguisten mit ihrem Beharren auf der situations- und sozialtypischen Varianz von Gebraucheregeln im Auge haben,
  - das Historiker des Begriffswandels (z.B. der Ausrichtung von Brunner/Conze/Koelleck) und nicht zuletzt:
  - das Literaturwissenschaftler mit ihrer Betonung der Epochengebundenheit oder auch der individuellen Prägung poetischer Fiktionen durch die Dichterpersönlichkeit bewußt zu machen versuchen.<sup>21</sup>

All dies wird methodisch erst durch Vergleiche, wie sie Übersichten des obigen Typs ermöglichen, sichtbar und dadurch z.B. für Projektplanungen gleichsam ohne Aufwand verwendbar.

3.2.4. Gesamt sprachbezogene onomasiologische Register in der hier vorgeschlagenen Form verdanken ihre Übersichtlichkeit einer Voraussetzung, die bisher noch nicht explizit als solche formuliert wurde, nun aber als Teil des Gesamt vorschlags vorgetragen werden soll.

3.2.4.1. Die für die Erstellung jedes onomasiologischen Indexes obligatorische Frage, wie nämlich die einzelnen Einträge geordnet werden sollen, läßt sich sicher unterschiedlich beantworten: Theoretisch ist sowohl eine von vielen denkbaren begriffshierarchischen Anordnungen als auch die alphabetische Anordnung möglich. Der begriffshierarchische Anordnungstyp ist

aber nur dann sinnvoll, wenn eine bestimmte Begriffspyramide von allen Benutzern des Index akzeptiert wird und wenn zusätzlich der onomasiologisch aufzubereitende Wortschatzausschnitt einen beschränkten Umfang hat, wie es z.B. bei Fachterminologien der Fall ist. Das heißt umgekehrt aber nun, daß die Standardordnung onomasiologischer Indices die alphabetische sein sollte. Sie sichert unproblematische und schnelle Auffindbarkeit, beseitigt all die Benutzungshemmungen, die der notwendigerweise wissenschaftliche Anstrich jeder Begriffsgliederung mit sich bringt, und sie ermöglicht schnelle Vergleiche zwischen mehreren Indices. Vor allem aber hat sie den Vorteil, daß das anzusetzende Inventar onomasiologischer Ausgabebegriffe mit einer unbestrittenen Bezugsgröße relationiert werden kann. Diese Bezugsgröße ist idealiter die Menge aller Bedeutungen aller Wörter der akzeptiertesten Varietät einer Sprache; de facto ist das in allen uns interessierenden Fällen die deutsche Standardsprache der Gegenwart. Die Bezugsgröße ist in der Forechungspraxis operationalisierbar als die Menge aller im besten einersprachigen Wörterbuch der deutschen Standardsprache angegebenen Bedeutungen aller dort lemmatisierten Wörter.

3.2.4.2. Damit bin ich bei einem weiteren Vorschlag, bei dessen Realisierung onomasiologische Indices an Aussagekraft gewinnen würden. Dazu erinnere man sich an die vorhin (vgl. 3.1.) gemachte Aussage, daß die Menge der historischen Ausdrucksmöglichkeiten für einen Begriff, die man aus den Bedeutungserläuterungen eines onomasiologischen Wörterbuches gewinnen kann, immer nur eine Teilmenge der tatsächlich in der beschriebenen Varietät vorhandenen Ausdrucksmöglichkeiten ist. In ein Schema gebracht, würde sich folgendes Bild ergeben:

Begriffe	onomasiologische Felder einer historischen Sprachstufe (fiktiv)
'Handel a'	arbeit, geschäft, gewerbe, handel
'Handel b'	/ ... / a, b, c
'Handel c'	d, e, f
'Handel d'	Annahme einer Lücke

Abb. 6: Projektion der Felder eines onomasiologischen Registers auf die Bezugsgröße 'Bedeutungseinheiten eines standardsprachlichen Wörterbuches' (Schema)

Von dem in eckige Klammern gesetzten Begriff wird vorausgesetzt, daß zu ihm deshalb kein Ausdruck angeführt wird, weil er verfahrensbedingt aus den Bedeutungserläuterungen des semasiologischen Wörterbuches nicht erschließbar ist. Er kann aber trotzdem einen Ausdruck haben. Davon zu unterscheiden ist ein zweiter Fall, der im Schema als miterfaßt gelten soll, der Fall nämlich, daß in einer Varietät tatsächlich kein Ausdruck für einen in Standardsprache gefaßten Begriff existiert. Man kann diese Fälle darstellungstechnisch nicht trennen, da man ja nicht weiß, wann die durch die Erläuterungspraxis semasiologischer Wörterbücher zu erklärende Lücke und wann die durch die Inkongruenz von varietäteneigenem und standardsprachlichem Inhaltssystem zu erklärende Lücke vorliegt. Immerhin aber vermag eine Projektion der Einheiten eines onomasiologischen Index auf die Bedeutungseinheiten des besten standardsprachlichen Wörterbuches Verdachtsfälle für Wortlücken anzugeben, denen man dann weiter nachgehen kann, wobei sie sich als begründet oder als widerlegt herausstellen würden.

3.3. Ich bin der Meinung, daß onomasiologische Aufbereitungen semasiologischer Wörterbücher ohne wesentlichen Zeitauf-

wand und größere Kosten möglich sind, daß sie außerdem natürlich die semasiologischen Erläuterungen bereits bewußter zu gestalten und dadurch zu verbessern helfen. Unabhängig von den laufenden Projekten sollte an einem kleineren fertiggestellten Wörterbuch die Leistungsfähigkeit des Verfahrens einmal praktisch erprobt werden, und zwar natürlich bis in die Mehrdeutigkeitstrennung hinein und unter Zugrundelegung einer Bezugsgröße, die auch für spätere Versuche gleicher Art brauchbar ist.

#### Anmerkungen

1. Zu den Termini wie zur strukturellen lexikalischen Semantik, aus der die Termini stammen, vgl. man: Heger, Klaus, Monem, Wort, Satz und Text. 2., erw. Aufl. Tübingen 1976. (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 8). - Wiegand, Herbert Ernst, Onomasiologie und Semasiologie. Kombinierte Methoden zur Strukturierung der Lexik. In: Germanistische Linguistik 3, 1970, 243-384. - Henne, Helmut, Semantik und Lexikographie. Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache. Berlin/New York 1972. (Studia Linguistica Germanica 7).
2. Zu dieser Terminologie: Wiegand, Herbert Ernst, Einige grundlegende semantisch-pragmatische Aspekte von Wörterbucheinträgen. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie. In: Kolloquium über Lexikographie Kopenhagen 1976. Kopenhagen 1977, 59-149, speziell S. 66 ff. (Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik 12).
3. Zu der hier vorausgesetzten Translationsauffassung: Vermeer, Hans J., Aufsätze zur Translationstheorie. Heidelberg 1983.
4. Ausgabe aller Schriften zum Wortfeld unter dem Titel: Trier, Jost, Aufsätze und Vorträge zur Wortfeldtheorie. Hrg. von Anthony van der Lee/Oskar Reichmann. Den Haag/Paris 1973. (Janua Linguarum, Series Minor 174).

5. Das qualitativ beste synchrone onomasiologische Wörterbuch des Deutschen ist: Sanders, Daniel, Deutscher Sprachschatz geordnet nach Begriffen zur leichten Auffindung und Auswahl des passenden Ausdrucks. Ein stilistisches Hilfsbuch für jeden Deutsch Schreibenden. Nachdruck der Ausgabe Hamburg 1873-1877. Bd. 1: Systematischer Teil Bd. 2: Alphabetischer Teil. Mit einer ausführlichen Einleitung und Bibliographie von Peter Kühn [in Bd. 1, S. VII-LXXVII]. - Ansatzweise diachron ist: Weigand, Friedrich Ludwig Karl, Wörterbuch der deutschen Synonyme. 2. Ausgabe mit Verbesserungen und neuen Artikeln. 3 Bde. Mainz 1852.
6. Es gibt aus dem binnendeutschen Bereich keine Beispiele.
7. Graff, E.G., Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache [...] etymologisch und grammatisch bearb. 6 Bde. Berlin 1834-1842. - Benecke, Georg Friedrich/Müller, Wilhelm/Zarncke, Friedrich, Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearb. von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke. 3 Bde. Leipzig 1854-1861. - Kehrein, Joseph, Onomastisches Wörterbuch, zugleich ein Beitrag zu einem auf die Sprache der klassischen Schriftsteller gegründeten Wörterbuch der neuhochdeutschen Sprache. 2. Ausgabe. Wiesbaden 1863. - Schmeller, Andreas, Bayerisches Wörterbuch. Sammlung von Wörtern und Ausdrücken [...] mit urkundlichen Belegen, nach den Stammsylben etymologisch-alphabetisch geordnet. 4 Theile. Stuttgart/Tübingen 1827-1837. [2., mit des Verfassers Nachträgen verm. Ausgabe bearb. v. G. Karl Frommann. München 1872-1877]. - Von besonderer Qualität: Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bearb. v. Friedrich Staub/Ludwig Tobler [u.a.]. Frauenfeld 1881 ff. - Martin, E. / Lienhart, H. (Bearb.), Wörterbuch der elsässischen Mundarten. 2 Bde. Straßburg 1899-1907.
8. Bergmann, Karl, Deutsches Wörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der Mundarten und Fremdwörter und das kulturgeschichtlichen Inhaltes des Sprachschatzes alphabetisch und

- nach Wortfamilien geordnet sowie mit zahlreichen Zusammenstellungen für den praktischen Gebrauch [ ... ]. Leipzig 1923. - Trübners deutsches Wörterbuch. [ ... ] hrsg. von Alfred Goetze. 8 Bde. Berlin 1939-1957. - Klappenbach, Ruth/Steinitz, Wolfgang (Hrsg.), Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Berlin 1973-1978. (Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft). - Deutsches Rechtswörterbuch (Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache). Bearb. von Richard Schröder/Eberhard Freiherrn von Künßberg [ u.a. ]. Weimar 1914 ff.
9. Kluge, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 21., unveränderte Aufl. (der 19. Aufl., bearb. von Walther Mitzka). Berlin 1975. - Duden. Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Günther Drosdowski/Paul Grebe [ u.a. ]. Mannheim o.J. (Der Große Duden 7).
10. Heyne, Moritz, Deutsches Wörterbuch. 3 Bde. 2. Aufl. Leipzig 1905-1906. - Weigand, Friedrich Ludwig Karl, Deutsches Wörterbuch. 5. Aufl. in der neuesten für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Rechtschreibung. Nach des Verfassers Tode vollständig neu bearb. von Karl von Bahder/Hermann Hirt/Karl Kant. Hrsg. von Hermann Hirt. 2 Bde. Gießen 1909-1910. - Paul, Hermann, Deutsches Wörterbuch. Bearb. von Werner Betz. 7., durchgesehene und verb. Aufl. Tübingen 1976. - Zu Trübner vgl. Anm. 8.
11. Zu Sanders (mit dem bis heute qualitativ besten alphabetischen Register) und Weigand vgl. Anm. 5. - Wrede, Adam, Neuer kölnischer Sprachschatz. 3 Bde. Köln 1956-1958. Der 3. Bd. hat einen Anhang Altkölnisch - Kölnisch - Ripuarisch. Suchhilfe, der als onomasiologisches Register gewertet werden kann. - Dalby, David, Lexicon of the Mediaeval German Hunt. A Lexikon of Middle High German Terms (1050-1500), associated with the Chase, Hunting with Bows, Falconry, Trapping and Fowling. Berlin 1965. - Schieb, Gabriele, mit Kramer, Günther/Mager, Elisabeth, Henric van

- Veldeken. Eneide. III. Wörterbuch. Berlin 1970. (Deutsche Texte des Mittelalters 62,3).
12. Zürichdeutsches Wörterbuch von Albert Weber/Jaques M. Bächtold. 3., überarb. und stark erw. Aufl. bes. von Jaques M. Bächtold/Johannes Sturzenegger/Rudolf Trüb. Zürich 1983. (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung 3). - von Greyerz, Otto/Bietenhard, Ruth, Berndeutsches Wörterbuch für die heutige Mundart zwischen Burgdorf, Lyse, Thun, 2., überarb. und erw. Aufl. Bern 1981. - Suter, Rudolf, Baseldeutsch-Wörterbuch. Basel 1984. (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung 9).
13. Zum Rechtswörterbuch vgl. Anm. 8. - Goethe Wörterbuch. Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR, der Akademie der Wissenschaften in Göttingen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1978 ff. - Woassidlo, Richard/Teuchert, Hermann (Hrsg.), Mecklenburgisches Wörterbuch. Neumünster 1942 ff. - Berthold, Luise, Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch [ ... ]. Marburg 1943 ff. - Dollmeyer, Viktor/Kranzmayer, Eberhard (Bearb.) Bayerisch-österreichisches Wörterbuch. I. Österreich. Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich. Wien 1963 ff. - Spangenberg, Karl (Bearb.), Thüringisches Wörterbuch [ ... ]. Berlin 1966 ff.
14. Bd. 1, Sp. 570/571.
15. Der Vorschlag wiederholt zum Teil Ausführungen, die unter anderen Aspekten in folgenden Artikeln vorgetragen wurden: Anderson, Robert R./Goebel, Ulrich/Reichmann, Oskar, Ein Vorschlag zur onomasiologischen Aufbereitung semasiologischer Wörterbücher. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 102, 1983, 391-428. - Reichmann, Oskar, Sprachgeschichte als Kulturgeschichte: Historische Wortschatzforschung unter gegenwartsbezogenem Aspekt. In: Wierlacher, Alois (Hrsg.), Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu

- einer interkulturellen Germanistik. München 1985, 111-112. (Publikationen der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik 1). - Ders. (am Beispiel der Dialektlexikographie), Die onomasiologische Aufbereitung semasiologischer Wörterbücher: Verfahrensvorschlag und Nutzen. In: 4. Lexikographisches Kolloquium. Dialektlexikographie - Praxis, Theorie, Geschichte. Marburg an der Lahn 18.-20. Februar 1985. Hrg. von Hans Friebertshäuser. Demnächst (1986) Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik).
16. Man vgl. hierzu die neuhochdeutschen Wörterbücher, z.B. Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Hrg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim/Wien/Zürich 1983, 539.
17. Vgl. dazu 3.2.4.2., Absatz 2.
18. Bd. 22, 1336-1346.
19. Sie sind in Anm. 12 genannt. Die folgende Liste kombiniert die Wörter zu den Begriffsansätzen: 'dicke Frau', 'dicker Knabe', 'dicker Mensch', 'dickes Kind', 'dicke Person', 'kleine Frau', 'kleines Mädchen', 'kleine Person', 'kleines Kind', 'kleiner Mensch'. Die Einheiten der Liste sind damit partiell synonym, Bedeutungsgleichheit ist selbstverständlich nicht zu erwarten.
20. Hierzu: Mohr, Alfons, Die intellektuelle Einschätzung des Menechen in der Mundart des Amtes Drolshagen im Sauerland. Ein mundartliches sprachliches Feld. Münster 1939. - Roedder, Edwin, Volksprache und Wortschatz des badischen Frankendlandes. Dargestellt auf Grund der Mundart von Oberschefflenz. New York 1936, S. 206-209.
21. Diese Richtungen der Sprachwissenschaft brauchen hier bibliographisch nicht dokumentiert zu werden, da sie allgemein bekannt sind. Einige Hinweise finden sich in dem unter Anm. 15. zuletzt genannten Titel.



Karl M o l l a y

Das Wörterbuch des Frühneuhochdeutschen in Ungarn

1. Im März 1960 hielt ich auf Anregung von Wolfgang Steinitz und Theodor Frings in der Klasse für Sprache und Literatur der Akademie der Wissenschaften zu Berlin einen Vortrag über die Germanistik in Ungarn und bezeichnete dabei als sprachwissenschaftliche Hauptaufgaben der ungarländischen Germanistik die Schaffung: 1. eines "Wörterbuchs des Frühneuhochdeutschen in Ungarn"; 2. eines "Ungarndeutschen Mundartwörterbuchs" und 3. eines "Ungarndeutschen Sprachatlases", samt den dazu gehörenden Einzeluntersuchungen. Diese Hauptaufgaben faßte ich unter dem Rahmenthema "Geschichte und Gegenwart der deutschen Sprache in Ungarn" zusammen. Auf den Vorschlag von Theodor Frings faßte die Klasse den Entschluß, dieses Rahmenthema samt den Hauptaufgaben im September des Jahres 1960 bei den Besprechungen zwischen der Deutschen und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest unter die gemeinsamen Planarbeiten mit Einbeziehung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig aufzunehmen.

Dies geschah auch und so konnte im Jahre 1962 bei bescheidener finanzieller Unterstützung des Ungarischen Ministeriums für Bildung und Unterricht und unter Oberaufsicht der Ungarischen Akademie der Wissenschaften mit der Arbeit begonnen werden.

Diese Arbeit war insofern vorbereitet, als ich, damals als Einziger in Ungarn, seit meiner Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft (Ende Dezember 1948) meine Forschungen über die Geschichte der deutschen Sprache in Ungarn, näher über die deutsch-ungarischen Sprachkontakte und insbesondere über die Bearbeitung der Archivalien meiner Heimatstadt Ödenburg/Sopron, des reichsten Stadtarchivs in Ungarn wieder aufnahm und an der Universität einen neuen wissenschaftlichen Nach-

wuchs heranzubilden begann. Außer den pflichtgemäßen Vorlesungen (Einführung in die Germanistik, Geschichte der dt. Sprache) und Seminarübungen (Got., Ahd., Mhd.) hielt ich als Erster in Ungarn ein Spezialseminar zur Einführung in die Bearbeitung altdeutscher Handschriften (Handschriftenkunde, Paläographie) und zwar nicht nur für Germanisten, sondern auch für zukünftige Archivare. Vorlesungen und Seminarübungen hatten den Zweck, wissenschaftlichen Nachwuchs für Einzelgebiete der Germanistik heranzubilden. Zu den ersten Nachwuchs-Germanisten gehörten: Claus Jürgen Hutterer (jetzt Ordinarius in Graz), der die Arbeiten zum Ungarndeutschen Mundartwörterbuch übernahm (jetzt betreut von Karl Manherz); Alexander Gárdonyi (heute Leiter des dt. Lehrstuhles an der Debrecziner Universität), der für das Wörterbuch des Frühneuhochdeutschen arbeitete (Deutsche Bergmannssprache der sog. Niederungarischen Bergstädte) und Andreas Vízkelety (heute Honorarprofessor des dt. Lehrstuhles und Leiter der Arbeitsstelle *Fragmenta codicum* der Ungarischen Akademie der Wissenschaften), der sich in die deutsche Handschriftenkunde vertiefte (Beschreibendes Verzeichnis der altdeutschen Handschriften in ungarischen Bibliotheken. Bp., 1969-1973, 2 Bände). Zum weiteren wissenschaftlichen Nachwuchs gehören die meisten Mitarbeiter des Wörterbuchs, die meisten promoviert oder mit einem wissenschaftlichen Grad unserer Akademie.

2. Das Wörterbuch des Frühneuhochdeutschen in Ungarn soll die in Ungarn entstandenen deutschen Texte lexikographisch erfassen und bearbeiten. Wir verstehen unter Frühneuhochdeutsch in Ungarn die Zeit vom 14. Jahrhundert bis zum Jahr 1686, unter Ungarn das damalige Ungarn, sind doch die im Jahre 1920 von Ungarn abgetrennten Gebiete (Slowakei, Siebenbürgen, Banat, Batschka, Kroatien, Burgenland) in der frühneuhochdeutschen Zeit vollrechtliche Teile des ungarischen Staates. Diese Gebiete bildeten mit dem Gebiete des heutigen Ungarn nicht nur in historischer, wissenschaftlicher, kultureller, sondern auch in kommunikativer Hinsicht eine Einheit, die man im Wörterbuch berücksichtigen muß. Das Jahr 1686 (Rückeroberung Ofens, der eigentlichen Hauptstadt, von den Türken) ist inso-

ern ein wichtiges Stichjahr, weil es nicht nur die endgültige Vertreibung der Türken aus Ungarn einleitet, sondern auch in sprachlicher Hinsicht eine neue Situation schafft: einerseits wird die österreichische Verwaltung mit Beamten aus Österreich eingeführt (1686: Finanzadministration, Ofner Kammer), andererseits beginnt die Ansiedlung von ausländischen, darunter auch deutschen Bauern und Handwerkern in den von den Türken verwüsteten und fast menschenleeren Gebieten (z.B. 1691: Fünfkirchen und Umgebung; 1692: Pilisvörösvár/Werischwar). In bezug auf die deutsche Sprache in Ungarn hat das eine neue Situation zur Folge: nicht nur die österreichische Verwaltungssprache kommt zu einer größeren Geltung, sondern neue Mundarten entstehen in den neubesiedelten Gebieten. Auch die Gebiete des alten Ungarländischen Deutschtums bekommen noch neue Ansiedler (vgl. z.B. die Arbeit von Jenő Házi über die Ödenburger Familien zwischen 1535 und 1848), die aber keine wesentliche Änderungen im Sprachlichen dieser Gebiete hervorrufen. Damit änderte sich wesentlich die Existenzform der deutschen Sprache (Schriftsprache und Mundarten) in Ungarn.

Die erste deutschsprachige Urkunde aus dem damaligen Ungarn besitzen wir aus dem Jahr 1319 aus Preßburg, doch erst von der Mitte des 14. Jahrhunderts an können wir mit einem ausgeprägten deutschen Schrifttum — zuerst in Westungarn — rechnen (1346: Preßburg; 1352: Ödenburg; 1355: Kloster Marienberg). Es dauert ungefähr 100 Jahre, bis im Kanzleiwesen neben dem lateinischen auch im Osten des Landes das Deutsche eingeführt wird (1397: erste deutsche Urkunde der königlichen Kanzlei; im spätesten bei den Siebenbürger Sachsen in den 40er Jahren des 15. Jahrhunderts).

3. Aus der Zeitspanne vom 14. Jahrhundert bis 1686 haben wir ein ziemlich reichhaltiges deutsches Schrifttum, darunter vom vierten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts an auch Drucke (1530: Siebenbürgen; 1539: Westungarn). Die Textsorten reichen von den verschiedenen Gattungen der Kanzlei-Praxis und des praktischen Schrifttums der Bürger (Geschäftsbuch, Hausarztneibuch, Chronik usw.) bis zum Schöngestigen (vgl. Béla v. Pusztaszy: Geschichte des deutschen Schrifttums in Ungarn.

Münster, 1931). Aber das Überlieferte, erhaltene Schrifttum ist nur ein Bruchstück des einst Vorhandenen. Während der anderthalb Jahrhunderte dauernden Türkenherrschaft ist viel vernichtet worden (Fünfkirchen 1543-1686; Stuhlweißenburg: 1543-1688 usw., vgl. noch Kosáry Domokos: Bevezetés Magyarországi történetének forrásaiba és irodalmába. Bp., 1970, erster Band). Vom gewiß reichhaltigen Schrifttum der Städte Ofen und Pest rettete der Ofner Stadtrichter Peter Palczan 1541 das Ofner Stadtrecht nach Preßburg (die drei Handschriften kollationiert herausgegeben von Karl Mollay: Das Ofner Stadtrecht. Eine deutschsprachige Rechtessammlung des 15. Jahrhunderts aus Ungarn. Budapest/Weimar, 1959); durch einen ähnlichen Zufall ist uns das sog. Ofner Fleischhackerbuch (1500-1529) erhalten (zur Ausgabe vorbereitet von Stefan Baraczká), sonst sind nur Ofner Urkunden in verschiedenen in- und ausländischen Archiven vorhanden (Edition geplant im "Ofner Urkundenbuch").

Bei der Materialsammlung müssen wir uns deshalb auf die Archivbestände jener Siedlungen stützen, die überhaupt nicht oder nur auf kurze Zeit unter türkischer Herrschaft standen (die Archivbestände werden bei Kosáry a.a.O. beschrieben). Im heutigen Ungarn sind das vor allem die Archive in Ödenburg/Sopron, Güns/Kőszeg, Raab/Győr, Ungarisch-Altenburg/Magyaróvár, das Staatsarchiv in Budapest (besonders die mittelalterliche Abteilung: bis 1526 ca. 120.000 Urkunden, darunter viele deutsche; Urbaria et Descriptions; königliche Kanzlei; Ungarische Kammer; Familienarchive usw.) und andere öffentliche Sammlungen, Museen usw. Als Beispiel führe ich zusammenfassend nur Ödenburg an. Der Ödenburger Stadtarchivar Jenő Házi veröffentlichte 1921-1943 aus dem Ödenburger Urkundenbuch 13 Bände mit nur mittelalterlichem Material bis 1526; aus dem Mittelalter gibt aber noch ein Gerichtsbuch (1427-1531); ein Bürger und Aichtbuch (1476-1548), ein Grundbuch (1480-1553), ein Gedenkbuch (1492-1543), ein Priesterbuch (1494-1571). Darüber hinaus (bis 1686!) Ratsprotokolle (130 Bände), Kammeramtsrechnungen (284 Bände), Gerichtsbücher und Gerichtsakten (49 Bände), gemischte Schriften (20 Bände) usw.

Aus dem Burgenland müßen wir die Bestände des Landesarchivs in Eisenstadt und besonders das fast gänzlich unerschlossene Archiv der Familie Esterházy auf der Burg Forchtenstein hervorheben. Noch reichhaltiger sind aber die Archive im einstigen Oberungarn (heute: Slowakei) von Preßburg bis Kaschau/Košice (Deutsche Archivalien in mehr als 20 Siedlungen, darunter Bartfeld, Kaschau, Käsmark, Karpfen, Kremnitz, Leutschau, Georgenberg, Preßburg, Rosenau, Schemnitz, Schmöllnitz, Sillein, Zipser Neudorf). Aus Siebenbürgen ist besonders das Archiv der sog. Sächsischen Stühle in Hermannstadt/Sibiu und das Stadtarchiv von Kronstadt/Braşov hervorzuheben.

4. Aus dieser Quellenlage ergeben sich drei Aufgaben der ungarländischen Germanistik: 1. Kritische Edition; 2. Bearbeitung; 3. Verzettelung.

Nachstehend hierfür einige Beispiele.

Außer dem bereits erwähnten Ofner Stadtrecht publizierte ich 1971 in den Wiener Neudrucken "Die Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin" von 1439-1440, einer gebürtigen Udenburgerin; im Druck befindet sich das Journal der Belagerung von Ofen im Jahre 1686. In der zweiten Hälfte der 50er Jahre regte die Stadt Udenburg die Edition der ebenfalls erwähnten 5 mittelalterlichen Udenburger Stadtbücher an, die Arbeiten wurden nach einem Jahr aus finanziellen Gründen unterbrochen. Kollege Kovács betreut die Edition der älteren Udenburger Chronik vom Anfang des 17. Jahrhunderts, die in den "Beiträgen zur Volkskunde der Ungarndeutschen" (redigiert von Karl Manherz) erscheinen wird. Stefan Baraczka ist mit den Vorarbeiten einer Edition des erwähnten Ofner Fleischhackerbuches fertig und es wäre wünschenswert, wenn es im geplanten Ofner Urkundenbuch erscheinen könnte. Ich selbst arbeite zur Zeit an der Edition des Geschäftsbuches des Udenburger Krämers Paul Moritz (1522-1530), das aus derselben Zeit stammt wie das älteste Geschäftsbuch Österreichs (vgl. Pickl, Othmar: Das älteste Geschäftsbuch Österreichs. Die Gewölberegister der Wiener Neustädter Firma Alexius Funck 1516-ca. 1538. Graz, 1966), was auch deshalb lehrreich ist, weil Paul Moritz einer der

Ödenburger Kunden dieser Wienerneustädter Firma war. Vorläufig fehlt mir noch ein Verleger dazu.

Von den Publikationen der Quellen des einstigen Oberungarn (heute: Slowakei) erwähne ich das Tagebuch des Preßburger Bürgers Johann Auer aus seiner türkischen Gefangenschaft (1664; hg. von Emmerich Lukinich 9), das zur Zeit von Stefan Solti linguistisch bearbeitet wird mit besonderer Rücksicht auf den Vergleich mit der ein Jahr vorher erschienenen 'Ausführlichen Arbeit von der Teutschen Hauptprache' von Justus Georg Schottel. Ilpo Tapani Piirainen publizierte 1972 das Stadtrechtsbuch von Sillein/Zilina aus dem Jahr 1378 und 1983 in der Reihe "Studien zum Frühneuhochdeutschen" (Heidelberg) das Stadt- und Bergrecht von Kremnitz/Kremniza. Vgl. noch Weinelt, Herbert: Das Stadtbuch von Zipser Neudorf und seine Sprache. München, 1940; Grothausmann, Karl-Heinz: Das Stadtbuch von Karpfen (Krupina). Frankfurt a. M. - Bern, 1977. Aus Siebenbürgen verweise ich nur auf die 7 starken Bände der Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt (1886-1918).

Daneben sind kürzere Denkmäler, auch schöngeistige im heutigen Ungarn wie auch in den anderen Gebieten publiziert worden. Ganz besonders hervorzuheben sind die 18 dicken Bände der Reihe Monumenta Hungariae Judaica, (1903 - 1980), die viele deutsche (auch jiddische) Archivalien enthalten.

Die erwähnten und weiteren Editionen sind in mehrfacher Hinsicht wünschenswert. Eine kritische Ausgabe mit Einleitung, Personen- und Sachregister, Glossar ist für in- und ausländische Forscher (Sprachwissenschaftler, Historiker usw.) die erste Erschließung einer Quelle. Nicht ein jeder Forscher verfügt über die notwendigen paläographischen, sprach- und sachgeschichtlichen Kenntnisse, gar nicht gesprochen von den lokalhistorischen Bezügen, die für eine richtige Interpretation einer ungarländischen Quelle notwendig sind. Dies ist die Grundlage für eine jedwede linguistische oder historische Bearbeitung. Hier nenne ich nur das fehlerhafte Glossar in Piirainens erwähnter Edition des Kremnitzer Stadt- und Bergrechtes oder in einer anderen Publikation ebenfalls in der

bereits erwähnten Heidelberger Reihe (Das Iglauer Bergrecht nach einer Handschrift aus Schemnitz. Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen in der Slowakei. Heidelberg, 1980). Damit sei zugleich auf eine Schwierigkeit bei den Arbeiten zu unserem Wörterbuch hingewiesen.

Die Bearbeitungen sollten letzten Endes alle sprachlichen Ebenen, von der Graphematik bis zur Syntax erfassen. Diesbezüglich haben wir gewisse Vorarbeiten geleistet. Am Deutschen Lehrstuhl der Eötvös Loránd Universität sind Staatsexamensarbeiten und Dissertationen entstanden. Außer der bereits erwähnten Dissertation von Alexander Gárdonyi über die Sprache des Bergbaues der niederungarischen (heute: slowakischen) Bergstädte (z.T. erschienen in der Debrecziner Reihe "Arbeiten zur deutschen Philologie") und der vor kurzem abgeschlossenen Dissertation von Rainer Paul (Hamburg) aus demselben Themenkreise sind diese Arbeiten in erster Linie dem Ofner Stadtrecht gewidmet: der Graphematik (Julianne Magyar, 1971), den mittel- und oberdeutschen Elementen im Wortschatz (Peter Lieber, 1971), der Wortbildung (Thomas Gyimesi, 1971), der Wortstellung (Peter Bassola, 1976, erschienen 1985 in der Reihe "Bausteine" der Akademie der Wissenschaften der DDR). Zwei Arbeiten sind der Ödenburger Kanzleisprache gewidmet (Klotz 1974 ; Szalai 1977, letzte erschien 1979 in der Reihe "Budapester Beiträge zur Germanistik" des Lehrstuhles).

Weitere Einzeluntersuchungen müssen dann zu einer zusammenfassenden Darstellung der deutschen Kanzleisprache in Ungarn führen (Schreiber; Formeln der einzelnen Textsorten; mundartliche Grundlagen, Unterschiede in den einzelnen Gebieten Ungarns usw.). Da wir außer gelernten Schreibern auch Handwerker, Kaufleute usw. unter den Verfassern von Denkmälern haben, müssen auch die Schreibschulen behandelt werden (z. B. Zusammenstellung der benützten Abkürzungen, da ein deutscher Capelli überhaupt fehlt!). Hierher gehört auch die Bearbeitung der einzelnen Fachterminologien (Kalender, Landwirtschaft, Bergbau, Handel, Handwerke usw.), sowie die Namenkunde. Auch sind die vom ungarischen König erlassenen, für ganz Ungarn als

Norm geltenden Verordnungen zu berücksichtigen, auch wenn sie z. B. in Wien geschrieben wurden, so z.B. der Dreißigszolltarif (Vegtigal regium) von 1571, der auch in lateinischer Fassung vorhanden ist.

Diese Bearbeitungen können eigentlich gleichzeitig mit der Wörterbucharbeit durchgeführt werden.

5. Beim Wörterbuch dachten wir von Anfang an wegen der mundartlichen Verschiedenheit (vorwiegend mittelbairisch und mittelfränkisch mit schlesischem Einschlag) und der wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Entwicklung des Sprachraumes Ungarn an ein sprachgeographisch wie auch historisch ausgerichtetes Werk. Mit der 1524 einsetzenden Reformation in Ungarn muß auch mit dem Eindringen der ostmitteldeutsch geprägten Schriftsprache gerechnet werden (Lutherische Schriften, ungarländische Studenten an den Universitäten Wittenberg, Jena, Altdorf uew.), zugleich mit dem Zurückdrängen alten Wortgutes. Z. B. in den mittelbairischen Gegenden haben wir ertag 'Dienstag' und pfinztag 'Donnerstag', in den mittelfränkischen dienstag und donnerstag, durch die Reformation werden die ersten allmählich zurückgedrängt, in Städten sogar vollkommen verdrängt. Der erwähnte Udenburger Krämer Paul Moritz schreibt 1528 in seinem Geschäftsbuch über "7 ymbt", dann darüber -- als Erklärung -- peinstöck 'Bienenstöck', wohl weil das frnhd. ime 'Bienenkorb' (GOETZE: FrnhdGl.) damals nicht allgemein bekannt war. Bei der Verzettelung muß also das Eindringen, die Verbreitung neuen wie auch das Verdrängen, das Aussterben alten Wortgutes berücksichtigt werden. Die geschilderte Quellenlage zwang uns aber zu gewissen einschränkenden Überlegungen. Aus praktischen Gründen mußten wir die Verzettelung des Materials in folgender Reihenfolge einplanen: 1. Das heutige Ungarn; 2. Slowakei; 3. Burgenland; 4. Siebenbürgen (aus dem burgenländischen Material ist kaum etwas publiziert, aus Siebenbürgen verhältnismäßig genügend, deshalb wird die Reihenfolge des 3. und 4. Gebietes wohl zu wechseln sein).

Aus dem heutigen Ungarn sollten wir bis 1550 womöglichst alles verzetteln (das Stichjahr 1550 ist willkürlich, immerhin

sinnvoller als das Jahr 1526, Niederlage der Ungarn bei Mohács, das die Historiker, bzw. Archivare als Ende des Mittelalters ansetzen), über 1550 hinaus nur gewisse Quellen und zwar nach formalen (Drucke!), inhaltlichen und geographischen Gesichtspunkten ausgewählt. Aus Ödenburg sind die 13 Bände des Urkundenbuches fast vollständig verzettelt, außerdem die erwähnten Stadtbücher, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Kammerreitungen (1535-1545), Spitalreitungen (1535-1537), Kirchenreitungen. Vier Mitarbeiter haben daran gearbeitet. In Güns arbeitet vorläufig nur Stefan Bariska, deshalb geht die Verzettelung hier langsamer vorwärts. Aus Ofen sind das Stadtrecht und das Fleischhackerbuch fertig (als Beispiel: das Stadtrecht ergab 7400 Zettel!) Das Ödenburger Material enthält nicht nur Ödenburger Belege, weil unserem geographischen Prinzip zufolge -- natürlich -- auch in Ödenburg aufbewahrte, doch nicht aus Ödenburg, wohl aber aus Ungarn stammende Quellen verzettelt wurden.

Aus Oberungarn (Slowakei) haben wir Preßburger und Zipsier Material verzettelt. Aus Preßburg das ganze Testamentbuch und das ganze Protokollum actionale, außerdem das Tagebuch des Preßburger Bürgers Johann Auer in seinem Gefängnis der Sieben Türme zu Konstantinopel (1664). Aus der Zips sind Zunftbriefe verzettelt, die in der Budapester Universitätsbibliothek aufbewahrt werden. Die bisherige Arbeit können wir auf ungefähr 60.000 Zettel schätzen. Im Verhältnis zum vorhandenen Material und zum Wörterbuch des Frühneuhochdeutschen in Ungarn ist das herzlich wenig, hängt aber mit unseren bisherigen finanziellen Möglichkeiten zusammen. Zur Beschleunigung der Verzettelung müßten wir eine größere finanzielle Unterstützung bekommen: einerseits für die Herstellung von Fotos, bzw. Fotokopien der Archivalien, andererseits für die Bezahlung der Mitarbeiter, die mit diesen Kopien zuhause arbeiten. Auch die Publikation größerer Quellen würde eine gute Hilfe bedeuten.

1962, beim Beginn der Arbeit konnten wir noch an keinen Computer denken. Auch hielten wir es für vorteilhafter, wenn der

Mitarbeiter, als denkender Mensch an eine Quellengruppe gesetzt, die Verzettelung durchführt. Das Material muß ihm bereits bei der Verzettelung Fragen stellen (Textzusammenhang, lexikale, semantische, syntaktische, morphologische, graphematische Einzelheiten usw.). Auch wird er inhaltliche Zusammenhänge kennenlernen, die ihm bei der richtigen Einschätzung des Beleges von Nutzen sein können. Es ist natürlich vorteilhaft, wenn der Mitarbeiter eine ungarländische mittelbairische oder mittelfränkische Mundart kennt, das ist jedoch bei unseren Mitarbeitern nicht immer der Fall. Wer kein Mundartkenner ist, kann besonders bei gemischtmundartlichen Quellen (z.B. das Ofner Stadtrecht) Schwierigkeiten haben (z.B. der grosse graf 'Palatin', aber mistgrofe 'Mistgrube' usw.). Umgekehrt kann ein Ausländer Schwierigkeiten haben bei Interferenzerechnungen aus dem Ungarischen (z.B. czekelspan 'Gespan der Sekler in Siebenbürgen', ung. székelyispán; Ofner Stadtrecht Art. 244: pirscheft; Art. 311: pirschet 'Gericht', bzw. 'Steuer', ung. bírság usw.; in den Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin Essin 'adelige Frau', ung. asszony usw.).

Um die Einheitlichkeit der Verzettelung zu sichern, habe ich 1962 Richtlinien ausgearbeitet.

Die weitere Arbeit: 1. Verzettelung bereits vorhandener, für linguistische Zwecke verwendbarer und zukünftiglich erscheinender Editionen z.B. Jüdisches Urkundenbuch; 2. Verfertigung von Fotos, bzw. Fotokopien für weitere Editionen, bzw. Verzettelungen; 3. Aufstellung des Zettelkatalogs aus dem Material der bereits fertigen Verzettelung von einzelnen Quellengruppen (Ödenburger Urkundenbuch; Ofner Stadtrecht, Fleischhackerbuch; Ödenburger Stadtbücher; Preßburger Testamentbuch, Protocollum actinale usw.), damit das ganze Material zur Einsicht den Forschern zur Verfügung stehen kann; 4. Genaue Bestandsaufnahme der in ungarländischen Archiven aufbewahrten deutschen Archivalien, bzw. der im Ungarischen Staatsarchiv auf Mikrofilmen zugänglichen ausländischen, aus Ungarn stammenden Archivalien (die meisten Fondverzeichnisse, bzw. Findbücher vermerken leider die Sprache der Quellen

licht). Dieses letzte Vorhaben ist im Gange: Stefan Baraczke durchmustert das mittelalterliche Diplomatarium des Ungarischen Staatsarchivs nach deutschen Urkunden; weitere Sammlungen des Staatsarchivs (z.B. Urbaria et Conscriptioes usw.) müssen noch erschlossen werden. Es gibt bereits Fondverzeichnisse und Findbücher ungarländischer und slowakischer Archive. Wir müssen auch eine Liste der deutschen Drucke aus Ungarn bzw. der dt. Drucke ungarländischer Verfasser im Ausland zusammenstellen. Diebezüglich gibt es ebenfalls schon Vorarbeiten.; 5. Sprechhistorische Bearbeitung von Teilbereichen des Hauptthemas "Geschichte der deutschen Sprache in Ungarn". Am letzten Endes muß einmal dieses Hauptthema zusammenfassend dargestellt werden.

Das Wörterbuch des Frühneuhochdeutschen in Ungarn stelle ich mir als ein sprachhistorisches Wörterbuch vor, doch auch mit einer sprachgeographischen Zielsetzung. Die Belege sollen ausgehend von Westungarn über die Slowakei bis Siebenbürgen und Binnenungarn auch die Verbreitung lexikalischer Elemente lokalisieren. Die Belegorte müssen repräsentativ für je ein Gebiet stehen. Immerhin müssen wir für die Slowakei mehrere repräsentative Belegorte bestimmen, weil man hier bisweilen auch mit einer bairisch-mitteldeutschen Mischung rechnen muß, über Siebenbürgen kann ich vorläufig noch nichts aussagen. Angeführt werden sollen die in zeitlicher Hinsicht ersten und die letzten Belege je eines Gebietes. Auf sprachgeographisch bedingte Synonyme (z.B. bair. gerhab, md. vormund) soll gegenseitig verwiesen werden.

Das Wörterbuch soll nicht nur Germanisten, sondern auch Historikern und Volkskundlern dienen. Wir sind uns darüber im Klaren, daß bei der Ausarbeitung der Wortartikel noch manche Detailfrage gelöst werden muß. Wann diese Arbeit beginnen kann, hängt einzig allein von der finanziellen Unterstützung des Unternehmens ab.



István B a r i s k a

Die Archivbasis der frühneuhochdeutschen Lexikographie in einer westungarischen Kleinstadt - Kőszeg/Güna

In meinem kleinen Beitrag möchte ich mich mit vier Fragen beschäftigen:

1. Die Vorgeschichte der deutschen Schriftsprache des 16. Jahrhunderts in Kőszeg
2. Der Ausbau der städtischen Administration im 16. Jahrhundert
3. Die Personalvoraussetzungen
4. Beschreibung der Archivbasis der frühneuhochdeutschen Lexikographie

1. Was die Vorgeschichte der deutschen Schriftsprache in Kőszeg anbelangt, so kann sie relativ rasch beantwortet werden, obwohl es den Rahmen des Referates sprengen würde, wollte man die Problematik ausführlich schildern. Es sei deshalb nur erwähnt, dass aus der städtischen Kanzlei von Kőszeg nur eine einzige Urkunde aus dem 15. Jahrhundert erhalten ist, die tatsächlich ein Produkt der Kőszeger Administration war. Es geht hier um eine deutschsprachige Urkundenausgabe des Stadtrichters aus dem Jahre 1437.

Auf Existenz und Umfang der deutschsprachigen städtischen Schriftlichkeit in Kőszeg aus diesem Zeitalter ist daher nur mittelbar zu folgern, namentlich aus der großen Soproner Urkundenausgabe von Jenő Házi. Im 14-15. Jahrhundert bestand zwischen den beiden Städten eine enge privatrechtliche Verbindung, die einen regen Schriftverkehr voraussetzt. Sopron wurde nämlich zu einer privatrechtlichen Mutterstadt von Kőszeg. Es bedeutete zugleich, dass diese bedeutende westungarische Stadt mit ihrer gereiften deutschsprachigen Kanzleiführung bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts das Appellationsgericht der Stadt Kőszeg in Zivil- und Strafprozessen war.

Aus dieser privatrechtlichen Verbindung wurden in der genannten Urkundenausgabe etliche deutschsprachige Akten von Kőszeger Provenienz veröffentlicht, die sprechende Beweise für die Existenz der deutschsprachigen Schriftlichkeit der Stadt Kőszeg in dem 15. Jahrhundert sind.

Auf Grund der Periodisierung der Entwicklung der ungarländischen deutschen Schriftlichkeit kann hier unter solchen Voraussetzungen festgestellt werden, dass die Kőszeger Archivbasis in der ersten Phase des Frühneuhochdeutschen in Ungarn (1342-1526) nur fragmentarisch und indirekt vertreten ist.

2. Was den Ausbau der städtischen Administration in Kőszeg anbelangt, entbehrt es auch nicht einer Vorgeschichte. Stadt und Herrschaft Kőszeg kamen nämlich aufgrund eines Friedensvertrages 1491 als Pfandgüter an Niederösterreich. Schon im voraus muss betont werden, dass infolge dieses Vertrages sowohl hinsichtlich der Regierungsaufsicht, als auch der standesrechtlichen Lage der Stadt Kőszeg eine grundlegende Veränderung eintrat. Einerseits kam das niederösterreichische Pfandgut Kőszeg - als Teil der landesfürstlichen Kammergüter - unter Aufsicht der im Laufe der Regierungsreform von Maximilian I. errichteten Landesregierungsbehörden (Kammer und Regierung), andererseits wurde Kőszeg mit der Einführung der Ständesteuern standesrechtlich den niederösterreichischen Behörden unterstellt.

In dieser Hinsicht gab es aber einen grossen Unterschied zwischen den landesfürstlichen Aufsichtsorganen des niederösterreichischen Landes und den Zentralorganen des Königreichs Ungarn. Die königliche Kanzlei und Kammer hatte nämlich kein Recht auf Aufsicht über die städtliche Gerichtsbarkeit. Es ist bekannt, dass in Ungarn auf Grund einer speziellen geschichtlichen Entwicklung ein besonderes Organ, der sog. Schatzkammererstuhl, zustandekam, um über die städtische Gerichtsbarkeit eine Aufsicht zu üben.

Diese historische privatrechtliche Vorgeschichte beeinflusste natürlich den inneren Ausbau der städtischen Administration, den Sprachgebrauch in der städtischen Kanzlei von Kő-

szeg und beschleunigte die Entwicklung der Selbstverwaltungsorgane von zweien Kammern. Dieses 16. Jahrhundert ist das Zeitalter der Erneuerung der städtischen Kanzlei und Administration in Köszeg, in vieler Hinsicht aber aufgrund niederösterreichischer privatrechtlicher Praxis.

3. Diese erneuerte Administration brauchte aber Fachleute, eine dünne Schicht der städtischen Intelligenz, die fähig war, die städtische Kanzleiarbeit zu verrichten. Wir kennen leider die tatsächlichen Gründe der relativ späten Herausbildung der städtischen Schriftlichkeit in Köszeg noch immer nicht genau. Es ist aber Tatsache, dass die zur Selbstverwaltung unumgänglich notwendigen schriftlichen Administrationsgattungen in Köszeg erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden.

Die ersten grossen Figuren der städtischen Administration in Köszeg, die Stadtnotare Wolfgangus Moravus Treskovitz (1528), Pangraz Swankler (1527-1551) und Paul Dauchner (1559-1593) erwähnten nicht, dass die mittelalterlichen Schriften der Stadt verloren gegangen wären. Es geht hier eher darum, dass die Bürgerstadt vom Ende des 14. Jahrhunderts an bis zum vierten Viertel des 16. Jahrhunderts unter ständiger Aufsicht der Herrschaft stand, die den Ausbau der städtischen Selbstverwaltung verzögerte.

In diesem kritischen 16. Jahrhundert bestätigten sich in der Köszeger Kanzlei die drei erwähnten Stadtnotare. Unter ihnen ist die Rolle von Wolfgang Traskovitz von mährischer Herkunft noch nicht geklärt. Pangraz Swankler, der zwischen 1527-1551 in Köszeg als Stadtnotar tätig war, stammte aus Augsburg, Paul Dauchner aber, der aus dem niederösterreichischen Kirschschlag kam, war zwischen 1559-1584 als Stadtnotar tätig. Es kann hier also festgestellt werden, dass die Köszeger städtische Kanzleisprache unter dem unmittelbaren Einfluss der niederösterreichischen Aufsichtsorgane und der städtischen Kanzlei von Sopron stand, während die subjektiven Voraussetzungen von einem Mähren, einem Augsburger und einem Niederösterreichischer garantiert wurden. Dazu muss

noch hinzugefügt werden, dass wir die Eintragung von Treskovitz und Dauchner in die Matrikel der Universität Wien aufgefunden haben.

4. Und zuletzt etwas von der Beschreibung der Archivbasis der frühneuhochdeutschen Lexikographie in Köszege. Aus den obenerwähnten Gründen ist es leicht zu schliessen, dass das benachbarte bayrisch-österreichische Sprachgebiet in der Entwicklung der Schriftsprache in Köszege im 16. Jahrhundert eine grundlegende Rolle spielte.

Die Archivbasis ist bis zur Tätigkeit von Paul Dauchner noch nicht differenziert. Doch muss betont werden, dass gewisse Gattungen der Administration schon mit der Tätigkeit von Pangraz Swankler entstanden (Schriftverkehr zwischen Köszege und den niederösterreichischen Landesorganen, sowie den landesfürstlichen Verwaltungsorganen, Urkunden, Akten der Zivil- und Strafverfahren erster Instanz, unterschiedliche Konskriptionen und Register, Missiles).

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in die die Tätigkeit von Paul Dauchner fällt, entfaltete sich die Archivbasis. Dieses Zeitalter rief den Typ des Polyhistoren der noch nicht differenzierten Verwaltung in der Stadt ins Leben. Obwohl die Organisation selbst ungegliedert ist, sind aber die Selbstverwaltungsfunktionen so mannigfaltig, dass sie ohne Fachmässigkeit nicht mehr zu versehen sind. Paul Dauchner war ein echter Typ der Polyhistoren. Er stellte ein Formularbuch für die Stadtnotare, Schreiber, Prokuratoren zusammen: mit zahlreichen Mustern der schriftlichen und mündlichen Amtsführung. Er führte in Köszege solche wichtigen Gattungen in der Administration ein, wie Gerichtsprotokolle über die mündlichen Prozessen (1571) oder das städtische Grundbuch. Er liess die bürgerlichen Testamente und Inventare schriftlich niederlegen. Die verschiedenen Amtsabrechnungen wurden in Köszege von ihm eingebürgert. Es ist überflüssig, alle Schriftarten hier aufzuführen, nur um deutlich zu machen, in welchem Masse sich die Archivbasis der frühneuhochdeutschen Lexikographie im 16. Jahrhundert in Köszege entfaltete.

Zu dem bayrisch-österreichischen Einfluss kam noch die mittelbare Wirkung von Wittenberg. Nicht nur von den Schulmeistern und Predigern, selbst Dauchner hat wohl auch in Wittenberg studiert. Dies bestätigt sein schon erwähntes Formularbuch. Hier bin ich übrigens auf das folgende Spruchgedicht gestossen:

Wen ein Student wierd geboren  
seind ihm drey paurn Außerkhornn  
Der Erst, der ihm ernerth, wer Ander, der  
für ihm in die Höll fert, der dritte, der ihm  
ein Schönes Madlain helt, Ein Madlain bey Achzehen Jahren,  
sol man sinen etudenten Sparrn.



Rainer P a u l

Überlegungen zu den Grundlagen des 'Wörterbuchs des Frühneu-  
hochdeutschen in Ungarn' (WFU)

Die hier auf wenigen Seiten zusammengefaßten Überlegungen zu den Grundlagen des WFU entstanden nach der Tagung zur historischen Lexikographie am 29/30. April 1985 in Budapest. Sie stellen den Versuch dar, die Vorträge der Tagung sowie die Diskussion für die zukünftige lexikographische Arbeit am WFU fruchtbar zu machen.

Als besonders schwerwiegendes Problem stellte sich mir, seit ich mich intensiver mit dem Projekt 'WFU' befasste, immer wieder das Verhältnis dar zwischen a) dem Umfang des Quellenmaterials, b) dem Stand der Verzettelung (ca. 70 000 Zettel) und c) der Finanzierung des Projekts.

Angesichts der Tatsache, daß das WFU-Unternehmen bislang keine nennenswerte finanzielle Unterstützung erhielt und deshalb auch keine dauerhaft funktionierende 'Arbeitsstelle Frühneuhochdeutsches Wörterbuch' eingerichtet werden konnte, ist der Stand der Zettelsammlung eine beachtliche Leistung. Zu berücksichtigen ist jedoch auch, daß bei weiterhin unterbleibender finanzieller Förderung und unverändertem Konzept die Aufarbeitung und Verzettelung von Archivmaterial nicht wesentlich schneller vor sich gehen kann, als dies in den letzten Jahren geschah. Dies bedeutet, daß mit der endgültigen Fertigstellung des WFU im günstigsten Fall erst lange nach der Jahrtausendwende gerechnet werden kann. Ich halte diese Kalkulation für eine unhaltbare Perspektive. Der sprachgeschichtlich und historisch orientierten Forschung sind schnell brauchbare Wörterbücher vonnöten.

Doch ist nicht nur eine langfristig gesicherte Finanzierung

des Projekts unabdingbare Voraussetzung zur Beschleunigung der Verzettelung, sondern auch eine leichte Modifizierung der bisherigen Konzeption. Ich bin der Ansicht, daß die bisher geübte Praxis, vornehmlich handschriftliches Archivmaterial - meist in Verbindung mit geplanten Editionen - zu verzetteln, ergänzt werden muß. Diese Ergänzung betrifft die Verzettelung der bereits vorliegenden Editionen, Editionen mit Ausgaben-glossaren, lexikographischen Sammlungen zu bestimmten Sachgebieten und Wörterbücher. Die Verzettelung des bereits aufgearbeiteten Materials kann durchaus von eingearbeiteten Hilfskräften übernommen werden. Der Vorteil dieses Verfahrens liegt darin, daß 1. sehr rasch relativ große Mengen Zettel erstellt werden können, 2. die Herstellungskosten vonzetteln dieser Art wesentlich niedriger zu kalkulieren sind, als bei der Verzettelung von handschriftlichem Archivmaterial und 3. Arbeitskraft und Zeit frei werden für Forschungsaufgaben an unbekanntem Archivmaterial, später auch für die Ausarbeitung der Wortartikel des WFU. Aus dieser Umstrukturierung der Arbeitsorganisation zur möglichst raschen Erstellung einer umfangreichen Belegsammlung folgt, daß die Konzeption eines nach Territorien geordneten Arbeitsganges zur Erstellung der Zettelsammlung aufgegeben werden kann. Die vorliegenden Editionen, lexikographischen Bearbeitungen von Teilgebieten und die Wörterbücher werden nicht mehr nach dem Ort ihrer Entstehung geordnet in den Arbeitsprozeß eingefügt (also zunächst etwa Westungarn, dann die Slowakei und danach evtl. Siebenbürgen), sondern hinsichtlich ihrer Repräsentativität für die Ziele des WFU gleichzeitig verwendet.

Die genannten Vorschläge zur strukturellen Änderung der Konzeption des Arbeitsverfahrens haben jedoch nur dann einen Sinn, wenn das Wörterbuchprojekt finanziell ausreichend gefördert wird. Sollte dies in absehbarer Zeit nicht der Fall sein, so ist der Konzentration der uns zur Verfügung stehenden Kräfte auf Aufgaben der Forschung mit dem Ziel der Erstellung von qualitativ hochstehenden Texteditionen mit Apparat und Glossar

vom wissenschaftlichen Standpunkt und vom Interesse der Germanistik aus gesehen absolute Priorität einzuräumen. Dies bedeutet aber, daß das WFU in absehbarer Zeit nicht fertiggestellt werden kann. Im Idealfalle - vom lexikographischen Standpunkt aus gesehen - wären Texteditionen, wissenschaftliche Bearbeitungen etc. willkommene 'Nebenprodukte' der Wörterbucharbeit. Bei weiterhin ungesicherter Finanzierung des Projekts wird es aber umgekehrt sein. Dennoch halte ich es für zwingend notwendig, bereits jetzt die konzeptionellen Grundlagen dafür zu legen, daß eine evtl. einsetzende Unterstützung des WFU rasch zu sichtbaren Ergebnissen, d.h. zu einem schnellen Anwachsen der Belegzettelsammlung führen kann. Eine auf diesen Überlegungen modifizierte Grundlage für das WFU würde meiner Ansicht nach folgende Punkte enthalten müssen:

#### 1. Das Wörterbuch

Das WFU soll den frühneuhochdeutschen (frnhd.) Wortschatz im Gebiet des einstigen Königreichs Ungarn erfassen.

##### 1.1. Präzisierungen

Die unter 1. genannte Zielsetzung verlangt sowohl in ihrer theoretischen Begründung als auch hinsichtlich der arbeitstechnischen Durchführung einiger Erläuterung bezüglich des Forschungsgebietes, der Materialgrundlage, der Aufgaben des Wörterbuchs sowie der Rahmenplanung des Projekts.

##### 1.1.1. Zeitliche Aspekte des Wörterbuchs

Unter 'frnhd. Sprachperiode in Ungarn' verstehen wir die Zeit von etwa 1350 bis 1686. Diese Periode entspricht in ihren Eckdaten der Zeitspanne vom Regierungsantritt Ludwigs des Großen bis zur Vertreibung der Türken aus Buda/Ofen.

Auf dem Gebiet des Kgr. Ungarn setzen die deutschen Quellen in der ersten Hälfte des 14. Jh. ein. Als bislang älteste Quelle liegt eine Urkunde aus Preßburg aus dem Jahre 1319 vor. In erhöhtem Maße treten deutsche Schriften erst gegen die Mitte des Jahrhunderts auf. Die Entscheidung, den Abschluß der

Periode auf das Jahr 1686 zu legen, ist mit der Befreiung Ofens in Zusammenhang zu bringen, da dieses Ereignis dem Deutschen in Ungarn insgesamt gesehen völlig neue politische und siedlungsgeschichtliche Grundlagen schafft. Das ungarländische Deutsch ist nach diesem Zeitpunkt in seiner Masse anders fundiert als in den drei Jahrhunderten davor. Der Gesamtzeitraum kann analytisch wiederum in zwei Phasen getrennt werden, nämlich von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts und von der Mitte des 16. Jh. bis zum Ende des 17. Jh. Auch diese Zäsur ist durch die geschichtliche Entwicklung bedingt. In der Mitte des 16. Jh geht das alte Königreich Ungarn unter, das Land wird in drei Gebiete geteilt, die habsburgisch (Westen, Norden), ungarisch (Siebenbürgen) und türkisch (der größte Teil des Landes; Mittel- und Südungarn) beherrscht sind. Sucht man als Markierungspunkt dieser Zäsur ebenfalls ein historisches Datum, so kommen die Jahre 1526 und 1541 in Betracht. Im Jahr 1526 wird das ungarische Heer bei Mohács durch die Türken geschlagen, König Ludwig II getötet. Aufgrund des Erfolgevertrages der Häuser Jagello und Habsburg von 1515 erhebt Habsburg Anspruch auf die ungarische Krone, während der ungarische Adel größtenteils János Szapolyai unterstützt und diesen im November 1526 auf dem Reichstag in Stuhlweißenburg zum König wählt. Während das Jahr 1526 das Ende des einheitlichen Königreichs Ungarn und seine Zweiteilung markiert, wird die endgültige und bis zum Ende des 17. Jh geltende Dreiteilung erst 1541 mit der türkischen Besetzung Ofens vollzogen, obwohl die südlichen Teile des Landes bereits seit 1526 de facto türkischer Kontrolle unterliegen. Die Auswirkungen dieser politischen Ereignisse zeigen sich auch sprachlich:

1350 - 1526: Kanzleisprache mit starker Färbung durch die Lokalmundarten; 1527 - 1686: Zurücktreten der lokalen Mundart, Hervortreten der österreichischen Verwaltungssprache, zugleich Konkurrenz der durch die ungarländische Reformation verbreiteten Luthersprache in den Sprachdenkmälern. Die Gliederung berücksichtigt die sprachgeschichtlichen Auswirkungen der Habsburger Herrschaft (seit 1527) bzw. der Reformation (seit 1524) in Ungarn.

(Mollay 1960/570)

Hinzufügen ist noch das Auftreten von Drucken seit 1530, die ebenfalls vereinheitlichend auf das ungarländische Deutsch wirken. Wir sind aufgrund dieser Merkmale berechtigt, das ungarländische Frnhd. in ein 'frühes Frnhd.' und ein 'spätes Frnhd.' zu gliedern.

Man hat sich bewußt zu sein, daß die vorgenannten Daten unseres Untersuchungszeitraumes letztendlich nur Richtwerte darstellen, die in der lexikographischen Praxis ihren Niederschlag finden sollen, jedoch je nach Art des zu bearbeitenden Materials keine absolute Grenze darstellen. Die grundsätzliche Berechtigung von historisch begründeten Daten zur Abgrenzung eines sprachwissenschaftlichen Untersuchungsfeldes wird dadurch in keiner Weise berührt, da gerade die Lexikographie sehr gut dazu in der Lage ist, die Wiedergabe gesellschaftlicher Prozesse in sprachlichen Erscheinungen zu dokumentieren.

Berücksichtigen wir neben Sprachwissenschaftlern vor allem Historiker und historisch interessierte Laien als potentielle Rezipientengruppe des WFU, so erhalten die Daten, die Historikern zur Gliederung geschichtlicher Zeiträume dienen auch für den Lexikographen eine erhöhte Bedeutung. Und da aus der Annahme derselben Daten zur Gliederung der sprachgeschichtlichen Periodeneinteilung keine theoretischen Mängel und negative Auswirkungen in der Konzeption des Wörterbuchs entstehen, ist es nicht nur gerechtfertigt, sondern aufgrund des Postulats der interdisziplinären Handhabbarkeit des WFU (1.3.1) geboten, bei der Festlegung der zeitlichen Grenzen des Textkorpus, das als Material des Wörterbuchs dient, in größtmöglicher Übereinstimmung mit der Geschichtswissenschaft zu verfahren.

#### 1.1.2. Räumliche Aspekte des Wörterbuchs

Bei der Bearbeitung des frnhd. ungarländischen Materials dient als räumliche Grenzlinie dessen, was von uns für die Zwecke des Wörterbuchs als ungarländisches Frnhd. verstanden wird, die historische, d.h. während der frnhd. Sprachperiode beste-

hende Grenze des Königreichs Ungarn. Das Untersuchungsgebiet erstreckt sich also auch auf Gebiete, die heute zu Österreich, der Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien gehören. Wir geben dem Aspekt der geschichtlichen, rechtsgeschichtlichen und wirtschaftsgeschichtlichen Einheit des historischen Königreichs Ungarn den Vorzug vor der Einteilung des vorhandenen Materials nach heute gültigen Staatsgrenzen. Nur mit dieser grundsätzlichen Entscheidung lassen sich die Ziele des WFU in angemessener Weise erreichen, das als historisches regionales Wörterbuch auch die Rolle der deutschsprachigen Minderheit im Gesamtrahmen eines Vielvölkerstaates, wie ihn das Königreich Ungarn in seinen historischen Grenzen darstellt, mit Hilfe der Dokumentierung ihrer sprachlichen Leistungen auf lexikographischer Ebene reflektieren soll. Die burgenländischen, slowakischen und siebenbürgischen Archivbestände müssen bei der Rahmenplanung des WFU folglich mitberücksichtigt werden, die jugoslawischen Gebiete treten aufgrund der Materiallage nicht als nennenswerter Faktor in Erscheinung.

### 1.1.3. Soziolinguistische Aspekte des Wörterbuchs

Dem besonderen Charakter der frnhd. Zeit Rechnung tragend, in der sich das Deutsche auf allen Gebieten des Lebens als Form schriftlicher Kommunikation durchsetzt, ist es das erklärte Ziel des WFU, diese Vielschichtigkeit adäquat zu repräsentieren. Was für das Frnhd. allgemein gesagt werden kann, gilt auch für das ungarländische Frnhd.: es basiert auf städtischer Grundlage. In der Zeit zwischen der Mitte des 13. Jh und 1400, also zu Beginn der frnhd. Zeit, entwickelt sich das gesamte ungarische Städtewesen und zwar auch mit deutscher Bevölkerung und deutschen Rechten. Der allergrößte Teil des Quellenmaterials des WFU wird diesem städtischen Bereich entstammen: Gebrauchstexte im weitesten Sinne, von der stadtrechtlichen Kodifikation über Zunftforderungen, Gerichts- und Protokollbücher bis zum Geschäftsbuch des Kaufmanns oder betrieblichen und häuslichen Inventarlisten. Es sollen aber alle Bereiche des Lebens, soweit sie schriftlichen Niederschlag

gefunden haben, möglichst umfassend im Wörterbuch repräsentiert werden, d.h. also neben den Schriftstücken der Kanzleien auch Handwerk, Handel, Land- und Forstwirtschaft, Medizin und Wissenschaft sowie Religion und Kunst. Besonders bei der Bearbeitung von Quellen nach 1526 ist auf die beiden letztgenannten Bereiche besonders zu achten (siehe 1.1.1.). Insgesamt gesehen wird die Lexik der Fach- und Sondersprachen breiten Raum im WFU erhalten.

#### 1.1.4. Diasituative Aspekte des Wörterbuchs

Ebenso wie den unter 1.1.3. genannten Aspekten wird im WFU der situationsbezogenen Sprachverwendung Rechnung getragen durch die Bearbeitung von privaten Schriften, Briefwechseln, Memoiren etc. Daneben sind bei Kanzleischriftstücken Herkunft und Ausbildung der Schreiber und die möglicherweise adressatenbezogene bzw. gebundene Gestaltung einzelner Texte zu berücksichtigen.

#### 1.2. Das Quellenmaterial

Aus dem unter 1.1.1. - 1.1.3. gesagten ergibt sich, daß grundsätzlich alle erhaltenen Schriften des gesamten Untersuchungszeitraumes und Untersuchungsraumes Gegenstand lexikographischer Bearbeitung zum Zwecke der Erstellung des WFU sein können. Allerdings ergeben sich durch die historischen Vorgaben deutliche raum- und zeitliche Unterschiede in der Quellendichte sowohl vor 1526 mit insgesamt weniger Quellenmaterial als auch nach diesem Zeitpunkt, wo sich die deutschsprachige Textüberlieferung im wesentlichen auf die nicht türkisch besetzten Gebiete beschränkt. Im türkischen Herrschaftsbereich sind fast alle Archive vernichtet, in den anderen Gebieten zahlreiche Archive durch Kriegszüge bzw. andere, im Laufe der Zeit eingetretene Ereignisse, teilweise stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Daraus wird sich zwangsläufig im WFU eine Überrepräsentation des Materials ergeben, das aus dem habsburgisch beherrschten Restkönigreich Ungarn und dem Fürstentum Siebenbürgen stammt. Dies sei am Beispiel der Archivbestände der Städte Güns/Kőszeg und Steinamanger/Szombathely erläutert.

Aus den Akten der Kanzlei Steinamanger kommen für das WFU in Betracht die Acta Miscellanea (1578 - 1848), Vermischte Schriften (1607 - 1848) und Testamente (1616 - 1848). Aus der Zeit vor 1526 ist also im dortigen Archiv kein einziges Schriftstück erhalten, in den Zeitraum bis 1686 fallen schätzungsweise 150 Stück. Ein anderes Bild bietet Güns: Im örtlichen Archiv ist aus der Zeit vor 1526 zwar nur eine Urkunde erhalten, was u.a. mit den rechtlichen Verbindungen der Stadt im 14. und 15. Jh zu Odenburg/Sopron zusammenhängt. Dort umfaßt das größtenteils deutschsprachige Material bis 1541 die 13 Bände der Urkundensammlung von Jenő Házi. Aus der Zeit bis 1686 sind hingegen im Zusammenhang mit dem Ausbau der städtischen Administration in Güns schon ab 1527 die frühesten Protokolle, von 1572 - 1652 aber 21 städtische Protokollbücher á 200 - 230 Seiten erhalten, darüberhinaus noch etwa 2000 - 2500 folio Verschreibungen, Testamente, Handwerksordnungen u.a. wovon nur etwa 5 Prozent bearbeitet sind. Obwohl für das WFU ediertes Material (wie z.B. das Ofner Stadtrecht (ed. Mollay), das Silleiner Stadtbuch, das Stadt- und Bergrecht von Kremnitz (ed. Piirainen), das Karpfener Stadtbuch (ed. Grothausmann) und thematisch begrenzt auch lexikographische Bearbeitungen (zur Lexik der Bergmannsprache (Gárdonyi, Paul)) als Quellengrundlage verwendet wird, so ist doch diese in hohem Maße durch handschriftlich vorliegendes Archivmaterial zu ergänzen.

### 1.2.1. Gegenstand der lexikographischen Arbeit

Den Gegenstand der lexikographischen Arbeit bilden, ohne hier die quantitative Verteilung der Quellengruppen zu berücksichtigen:

- a) Textausgaben, wenn an der Qualität der Edition keine Zweifel bestehen. Wenn die Texttreue der Edition an der Originalhandschrift bzw. deren Fotokopie oder Fotografie überprüfbar ist, so sollten diese im Konfliktfall herangezogen werden.
- b) Wörterbücher, lexikographische Bearbeitungen von

einzelnen Sachgebieten, Ausgabenlosare etc. sind Grundlagenmaterial des WFU. Zu überprüfen ist jedoch sowohl die Qualität der Bearbeitung als auch die Richtigkeit des Belegmaterials.

- c) Drucke der Zeit, wenn sie im Original oder Faksimile vorliegen.
- d) die in Museen und Archiven aufbewahrten Originalhandschriften der Untersuchungszeit und des Untersuchungsraumes bzw. deren Photographien oder Fotokopien.

### 1.2.2. Besondere Festlegungen

Von der Grundkonzeption her ist das WFU ein regionales Wörterbuch. Dennoch sind auch solche unter 1.2.1. genannte Materialien Gegenstand des WFU, die außerhalb des unter 1.1.2. genannten Raumes entstanden, wenn diese

- a) aufgrund der einwandfrei feststellbaren Herkunft des Produzenten des Textes und seines Gegenstandes dem ungardeutschen Sprachgebiet zuzuordnen sind. Dies ist beispielsweise der Fall bei Texten wie den Memoiren der Helene Kottanerin. Diese war Kammerfrau der Königin Elisabeth und entwendete in ihrem Auftrag 1440 zusammen mit einem ungarischen Adligen die ungarische Königskrone. Diese Tat machte die Krönung des Ladislaus V Postumus möglich. Obwohl nun die Handschrift die Abschrift eines geübten Schreibers ist, machen sowohl Gegenstand und Stil (umgangssprachlich in der Wortwahl wie im Satzbau) des Berichtes als auch die Herkunft der Kottanerin, die aus Ödenburg stammte, den Text zu einem Gegenstand des WFU.
- b) wenn diese Materialien aufgrund der einwandfrei feststellbaren historischen Relevanz des Textes für Ungarn nur im Rahmen des WFU adäquat behandelt werden können. Ein solcher Fall liegt vor bei einem in der ungarischen Kanzlei in Wien erstellten Drei-

zigstzolltarif von 1571, der sämtliche Waren aufzählt, die bei Ungarns Dreißigstämtern ein- und ausgeführt wurden. Der für Ungarn hohe wirtschaftsgeschichtliche Wert dieses Textes macht die Quelle auch dann zu einem Gegenstand des WFU, wenn sie weder von einem Ungarndeutschen verfaßt, noch im Untersuchungsgebiet entstanden ist. Ähnliches gilt für das Kriegstagebuch Karls von Lothringen über die Rückeroberung von Ofen im Jahre 1686, das zwar im Untersuchungsgebiet entstand, aber wohl von einem Nicht-Ungarndeutschen verfaßt wurde. Die unter a) und b) genannten Fälle sind jeweils hinsichtlich der Verwendbarkeit der Quellen einer genauen Prüfung zu unterziehen und im Index des Wörterbuchs und in den Wortartikeln gesondert zu kennzeichnen.

### 1.2.3. Grundlegendes Bearbeitungsprinzip

Das nach 1.1 und 1.2 zur Verfügung stehende Textkorpus wird derart aufgearbeitet, daß es sowohl sprachwissenschaftlich als auch historisch orientierte Zugriffe auf das Material zuläßt (vgl.: 1.3., 1.3.1.).

### 1.3. Selbstverständnis und Zielsetzung des WFU

Das WFU versteht sich als historisches, regionales, semaslogisches Wörterbuch. Es ist historisch, weil es eine genau abgrenzbare Sprachstufe des Deutschen, das Frnhd., erfaßt und es ist regional, weil sich sein Untersuchungsgebiet nicht durch die Grenze des Sprachraumes, sondern geschichtlich begründet, durch die Grenzen eines Landes, des Königreichs Ungarn, abgrenzt. Innerhalb dieser Grenzen finden sich verschiedene Sprachinseln mit jeweils unterschiedlicher mundartlicher Zusammensetzung sowie deutsches Siedlungsgebiet im Westen mit direktem Anschluß an das geschlossene deutsche Sprachgebiet. Das WFU will in diesem Rahmen die Lexik der deutschen Volksgruppe insgesamt auf allen Sprachebenen und in allen Textsor-

ten erfassen und ist insofern gesamtsystembezogen. Einschränkungen dieses Prinzips können sich nur durch die Quellenlage selbst ergeben.

Die detaillierte lexikographische Aufarbeitung der ungarländischen frnhd. Quellen ist nicht nur von eindeutiger sprachgeschichtlicher sondern auch von geschichts- und kulturwissenschaftlicher und nicht zuletzt auch von praktischer, gegenwartsbezogener Relevanz.

### 1.3.1. Zielsetzungen

Das WFU hat als historisches Wörterbuch mit den gleichen Rezipientengruppen zu rechnen, wie jedes andere frnhd. Wörterbuch auch, nämlich

- erstens alle diejenigen, die mit der historischen Dimension des heutigen mitteleuropäischen Kultursystems, und
- zweitens alle diejenigen, die mit dessen direkter historischer Grundlage, nämlich der Kultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, ... als Forschende, Lehrende und Lernende befaßt sind. (Anderson/Goebel/Reichmann 1979/12)

Im Gegensatz zu anderen frnhd. Wörterbüchern ist bei WFU jedoch in besonderem Maße zu berücksichtigen, daß ein großer und wichtiger Teil der Rezipientengruppe aus Nicht-Muttersprachlern bestehen wird. Der Anlaß für die Benutzung des WFU wird deshalb besonders häufig der Wunsch nach umfassender Bedeutungs-erklärung von Wörtern, evt. verbunden mit dem Wunsch nach Sachinformation sein. Zu berücksichtigen ist deshalb, daß das WFU als Hilfsmittel nicht nur bei Problemen der Übersetzung vom Frnhd. ins Nhd., sondern auch ins Ungarische und evt. andere Sprachen herangezogen werden wird. Die folgenden Zielsetzungen sind auch unter diesem Aspekt zu sehen.

- Das WFU soll Laien und interessierten Fachleuten bei der Lösung semantischer Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Rezeption frnhd. ungarländischer Texte behilflich sein.
- Das WFU soll der ungarischen Germanistik bei der Erschließung der Geschichte und der Wirkung der deutschen Sprache im damaligen Ungarn, bei der Erforschung des deutschen

Lehngutes der ungarischen Sprache dienen und damit auch wichtige Unterlagen für die ungarische Sprachwissenschaft bieten.

- Das WFU soll der Sprachwissenschaft der anderen nationalen Minderheiten, die im damaligen Kgr. Ungarn in Kontakt mit der deutschen Bevölkerungsgruppe lebten, zur Erforschung des deutschen Lehngutes der betreffenden Sprachen dienen.
- Das WFU soll andererseits auch die lexikographisch nachweisbaren Ergebnisse der Kontakte der anderen Bevölkerungsgruppen auf das Frnhd. des Untersuchungsgebietes deutlich machen.
- Das WFU soll Sprachwissenschaftlern Grundlagenmaterial für Spezialuntersuchungen des Frnhd. zur Verfügung stellen und zwar besonders hinsichtlich siedlungs- und mundartgeschichtlicher Probleme sowie bei Fragen der Lexik von Sonder-, Fach- und Gruppensprachen.
- Das WFU soll Historikern Hilfsmittel bei der Erforschung der Rolle der Deutschen im Kgr. Ungarn sein.

## 2. Die Rahmenplanung

Zur Erreichung der unter 1.3. genannten Ziele unter den in 1.1. und 1.2. genannten Bedingungen soll eine möglichst vollständige Bearbeitung des vorhandenen Materials erfolgen. Diese Maximalforderung erfährt in der Praxis stufenweise Modifizierungen.

### 2.1. Modifizierungen der Vollständigkeits-These

#### 2.1.1. Der Untersuchungsraum

Das unter 2. genannte Maximalziel ist unter den gegebenen Bedingungen und mit den gegebenen Mitteln nicht erreichbar. Zur praktischen Durchführung der lexikographischen Arbeit ist deshalb ein Plan nötig, der das Material (1.2.) zunächst räumlich nach den heute gültigen Staatsgrenzen und damit auch

- a) nach seiner Zugänglichkeit,
- b) nach seiner Quantität und

c) der Intensität der germanistischen Forschung gliedert.

Der Minimalrahmen des Projekts umfaßt die im Gebiet der VR Ungarn vorhandenen Materialien nach 1.2.1.a - d. Die Erweiterung dieses Minimalrahmens schließt die Materialien der Slowakei mit ein. Die dritte, umfassendste Stufe beinhaltet auch die Bearbeitung des siebenbürgischen und des burgenländischen Materials.

Unter den gegebenen Bedingungen (Größe des Mitarbeiterstabes, finanzielle Mittel) halten wir z.Zt. nur den Minimalrahmen des Projekts für vollständig bezüglich 1.2.1.a-d. realisierbar. Dieses Material soll ergänzt werden durch Bearbeitungen slowakischer Quellen. Zwar werden wir den reichen slowakischen Archivbestand keinesfalls in zureichendem Maße bearbeiten können, so daß besonders hinsichtlich 1.2.1.c., d. gravierende Einschränkungen nötig sind. Diese Entscheidung läßt sich am Beispiel des Preßburger/ Bratislavaer Archivbestandes begründen. Die dortige Regestensammlung von 1245 - 1563 umfaßt 42 000 Urkunden, ab 1346 mit vielen deutschen. Jedoch ist andererseits gerade für das slowakische Gebiet das Forschungsinteresse relativ intensiv, so daß in nicht unerheblichem Umfang - wenn auch qualitativ unterschiedlich - Material der Kategorien 1.2.1.a. und b. vorliegt, das für das WFU relativ leicht und schnell aufzubereiten ist.

Das siebenbürgische Gebiet muß aufgrund unserer Möglichkeiten hinsichtlich 1.2.1.d. ausgeklammert werden. In geringem Maße finden bereits jetzt frnhd. Belege dieses Gebietes Eingang in das 'Siebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch', obwohl auch hier von vollständiger Bearbeitung der Quellen nicht gesprochen werden kann. Das Burzenland kommt z.Zt. als Gegenstand der Bearbeitung laut 1.2.1.d. ebenfalls noch

nicht in Betracht. Dort wird sich das ganze Ausmaß der für das WFU in Frage kommenden Quellen erst nach Öffnung des Esterházy-Archivs ermessen lassen. Aus diesen Gebieten werden deshalb für das WFU vorläufig nur ediertes Material sowie vorliegende Ergebnisse lexikographischer Arbeiten verwendet.

### 2.1.2. Der Untersuchungszeitraum

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß sich das Jahr 1526 sowohl qualitativ als auch quantitativ zur Trennung des Untersuchungszeitraumes in ein 'frühes Frnhd.' und ein 'spätes Frnhd.' eignet. Da der Zeitraum vom ersten Auftreten deutschsprachiger Quellen bis 1526 von besonderem sprach- und siedlungsgeschichtlichen Interesse ist, sollen die aus diesem Zeitraum vorhandenen Quellen möglichst vollständig bearbeitet werden. Hierbei gelten die unter 2.1.1. angegebenen Einschränkungen. Hingegen werden wir das nach 1526 in immer reichlicher Zahl vorhandene Quellenmaterial nicht vollständig bearbeiten können. Die Auswahl des für das WFU aufzuarbeitenden Materials soll sich dann jedoch nach Kriterien richten, die dem unter 1.1.3. genannten Ziel entsprechen, die Vielschichtigkeit des ungarländischen Frnhd. im Wörterbuch zu repräsentieren. Das reiche slowakische Archivmaterial ist für die ganze Untersuchungsperiode stark zu selektieren.

Das ungarländische Frnhd. weist eine reiche Binnengliederung auf. Innerhalb unseres Bearbeitungsgebietes (2.1.1.) können wir nach Sprachräumen unterscheiden

- a) den Westen mit sprachlichem Anschluß an Niederösterreich
- b) den Norden mit Gebieten unterschiedlicher bairisch-ostmitteldeutscher Mundartmischung
- c) Binnenungarn mit Mundarten auf bairischer Grundlage.

Diese Binnengliederung findet im WFU ihren Niederschlag durch die Erstellung eines differenzierten Netzes von Belegorten, mit dem die regionale Verteilung von Wörtern und deren Schreibvarianten deutlich wird. Dem diachronen Aspekt der Geschichte von Wörtern tragen wir dadurch Rechnung, daß wir den jeweils

frühesten auffindbaren Beleg eines Wortes pro Belegort im Wortartikel berücksichtigen. Ebenso wie das früheste Auftreten von Wörtern ist das Aussterben bzw. die Verdrängung von Wörtern aus dem schriftlichen Sprachgebrauch bestimmter Schichten von sprachgeschichtlicher Bedeutung (z.B. die Verdrängung von ertag und pfinztag in städtischen Kanzleien). Fälle, in denen sich derartige Vorgänge dokumentieren lassen, werden im WFU berücksichtigt. Dann soll nicht nur der früheste, sondern auch der letzte Beleg eines solchen Wortes aufgenommen werden.

### 2.1.3. Die Bearbeitungszeit

Eine auch nur einigermaßen verlässliche Angabe über die Dauer der zur Fertigstellung des WFU notwendigen Zeit läßt sich gegenwärtig nicht machen. Der Grund für diese Unsicherheit liegt vor allem darin, daß z.Zt. keine Aussagen über die in den für das WFU in Frage kommenden Archiven vorhandenen deutschsprachigen Materialien möglich sind. Zwar liegen für einzelne Archive Bestandslisten vor, diese führen jedoch in der Regel die in den Quellen verwendete Sprache nicht an. Gleichzeitig mit der laufenden Verzettelung von bekannten Quellenbeständen wird also die Aufnahme der in den Archiven überhaupt vorhandenen deutschsprachigen Texte Hand in Hand gehen müssen. An dieser Aufnahme wird gearbeitet.

Weiterhin wird sich auf die Bearbeitungszeit die z.Zt. ungeklärte Finanzierung des Projekts auswirken.

### 2.2. Der Mitarbeiterstab

Aus der Grundorientierung des WFU, auch originales Quellenmaterial zu bearbeiten und aufgrund der Tatsache, daß das ungarländische Frnhd. von der germanistischen Forschung eher vernachlässigt wurde, ergibt sich, daß die am Wörterbuchprojekt beteiligten Mitarbeiter neben der lexikographischen Arbeit an Quellen der Gruppen 1.2.1.a. und b. gleichzeitig neue Forschungsaufgaben zu übernehmen haben. Wir halten es für sinnvoll, jedem Mitarbeiter ein bestimmtes Forschungsgebiet zu übertragen. Die Beschäftigung der Mitarbeiter mit be-

stimmten Aufgabengebieten kann sich sowohl an bestimmten Quellengruppen (z.B. Testamentbücher oder Grundbücher aus verschiedenen Teilen des Untersuchungsgebietes), an bestimmten geographisch abgrenzbaren Bereichen (z.B. alle Quellen eines bestimmten Raumes, einer städtischen Kanzlei etc.) oder an anderen festgelegten Forschungsbereichen (z.B. historische Fachsprachen) orientieren. Daraus ergibt sich, daß die am WFU beteiligten Mitarbeiter sich auf einem bestimmten Gebiet spezialisieren und daß deshalb auch mit der regelmäßigen Veröffentlichung von Ergebnissen der Forschung gerechnet werden kann (Editionen, Spezialuntersuchungen etc.). Aus diesem Prinzip folgt jedoch auch, daß neu hinzukommende Mitarbeiter im Regelfalle solche Forschungsgebiete übernehmen sollten, die bislang noch nicht bearbeitet wurden und deren Quellen aus den unter 1.1.3. genannten Überlegungen heraus notwendig sind. Die Verzettelung von Editionen, Editionen mit Ausgabenglossaren, lexikographischen Bearbeitungen von Teilgebieten und von zeitgenössischen Wörterbüchern wird von entsprechend geschulten Hilfskräften übernommen.

### 3. Operationalisierung

Ein auf obengenannten Überlegungen basierender Rahmenplan bedarf einer anderen Operationalisierungsstrategie als dies bei den bisher durchgeführten Arbeiten zum WFU praktiziert wurde. Dem in meinen Überlegungen erhöhten Gewicht des edierten Materials Rechnung tragend muß dies bereits jetzt in den laufenden Arbeiten am WFU adäquat auftreten. Dies bedeutet, daß zunächst eine Bestandsaufnahme aller edierten Quellen unseres Untersuchungsraumes zu erfolgen hat. Das so entstandene Textkorpus ist bezüglich seiner räumlichen und zeitlichen Distribution zu strukturieren und auf Grundlage dieses Materials das Netz der Belegorte für den Untersuchungsraum festzulegen (siehe 1.1.2.; 2.1.1.). Daraufhin hat die Sichtung des Materials hinsichtlich der für das WFU relevanten soziolinguistischen und diasituativen Aspekte (1.1.3.; 1.1.4.)

zu geschehen mit dem Ziel, das Material in Quellengruppen einzuteilen.

Auf diese Weise läßt sich in relativ kurzer Zeit ein Belegnetz erstellen, das sämtliche für das WFU wichtigen Faktoren erfaßt.

Dann läßt sich auch erst ermitteln, für welche Gebiete, Zeitabschnitte oder Quellengruppen die Belegsituation nicht ausreichend ist und ob diesem Mangel evt. durch die intensivere Bearbeitung handschriftlicher Archivalien abgeholfen werden kann. Voraussetzung hierfür ist allerdings die Kenntnis der deutschsprachigen Archivbestände (vgl. 2.1.3.).

Wenn auf die hier nur kurz skizzierte Weise ein gesichertes und für die Belange des WFU repräsentatives Textkorpus schnell und mit relativ wenig Aufwand erstellt werden kann, läßt sich auch der Gegenstand der eigentlichen lexikographischen Arbeit (vgl. 1.2.1.) zumindest grob quantitativ bestimmen. Dann sind auch Hochrechnungen auf die zur Erstellung des WFU notwendige Bearbeitungszeit möglich. Meiner Schätzung nach könnte das WFU auf dieser Basis innerhalb eines Jahrzehnts (entsprechende Förderung vorausgesetzt!) hergestellt werden.

#### Zitierte Literatur:

Anderson/Goebel/Reichmann 1979: Robert R. Anderson, Ulrich Goebel, Oskar Reichmann: Probeartikel zum Frühneuhochdeutschen Handwörterbuch. In: Germanistische Linguistik 3-4/79, S. 11 - 52

Mollay 1968: Mollay, Karl: Das Wörterbuch des Frühneuhochdeutschen in Ungarn. In: Verhandlungen des II. Internationalen Dialektologenkongresses (Zeitschrift f. Mundartforschung, Beihefte, N.F., Heft 4), Wiesbaden 1968, S. 569 - 573.



## Budapester Beiträge zur Germanistik:

- Bd. 1 László Tarnói: Joseph Görres zwischen Revolution und Romantik
- Bd. 2 Katalin Frank: Die Aufnahme der ungarischen Literatur in der BRD 1945-1970
- Bd. 3 Siegfried Brachfeld: Deutsche Literatur im Pester Lloyd zwischen 1933-1944
- Bd. 4 Festschrift für Karl Mollay (vergriffen)
- Bd. 5 Antal Mádl - Ferenc Szász: Nikolaus Lenau in Ungarn. Bibliographie
- Bd. 6 Lajos Szalai: Die Sprache der Ödenburger Kanzlei in den Jahren 1460-1470. Eine graphematische Untersuchung
- Bd. 7 Ferenc Szász: Rainer Maria Rilke und Hugo von Hoffmannsthal in Ungarn. Bibliographie
- Bd. 8 Marianna Kertész: Allgemeine und wissenschaftsgeschichtliche Fragen des Verhältnisses von Grammatik und Lexik und seine Problematik in konfrontativer Sicht
- Bd. 9 Goethe-Studien. Zum 150. Todestag des Dichters herausgegeben von Antal Mádl und László Tarnói
- Bd.10 Welt und Roman. Visegráder Beiträge zur deutschen Prosa zwischen 1900 und 1933. Herausgegeben von Antal Mádl und Miklós Salyámosy
- Bd.11 László Tarnói: Verbotene Lieder und ihre Varianten auf fliegenden Blättern um 1800
- Bd.12 Nikolaus Lenau. Deutschsprachige Personalbibliographie (1850-1981)
- Bd.13 Ferenc Szász: Germanistik und Deutschunterricht in Ungarn. Bibliographie der Buchveröffentlichungen. 1. Band. Wissenschaftliche Publikationen und Lehrbücher 1718-1918.
- Bd.14 János Juhász: Die sprachliche Norm

